

Wiesbadener Tagblatt.

Druck und Verlag:
E. Schellberg'sche Hofbuchdruckerei, "Tagblatt-Haus".
Erscheinungszeit: 8 Uhr morgens bis 7 Uhr abends,
außer Sonn- und Feiertagen.

Wöchentlich
mit einer täglichen



7 Ausgaben
Unterhaltungsbeilage.

Erscheinungszeit:
Täglich nachmittags, Samstags vor- u. nachmittags.
Fernsprecher-Samstag-Str. 29631.
Berliner Büro: Berlin-Wilmersdorf.

Bezugspreise: Für eine Beilagezeit von 3 Wochen 64 Pf., für einen Monat RM. 2.—, einschließl. Transport. Durch die Post bezogen RM. 2.50, zuzüglich 40 Pf. Bestellgeld. Einzelnummern 10 Pf. — Bezugsbedingungen nehmen an: der Verlag, die Ausgabebeileger, die Träger und alle Postanstalten. — In Fällen höherer Gewalt oder Betriebsstörungen haben die Beileger keinen Anspruch auf Lieferung des Blattes oder auf Rückzahlung des Bezugspreises.

Anzeigenpreise: Ein Millimeter Höhe der 22 Millimeter breiten Spalte im Anzeigenblatt. Grundpreis 7 Pf. der 85 Millimeter breiten Spalte im Textteil 60 Pf. (inkl. laut Preisliste Nr. 4, Nachschaffzeit 12. — Für die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen wird keine Gewähr übernommen. — Inhalt der Anzeigen-Annahme 9/10 Uhr vormittags. Mehrere Anzeigen müssen mindestens einen Tag vor dem Erscheinungstage aufgegeben werden.

Druckmaschinen: Tagblatt-Wiesbaden.

Postkassente: Frankfurt a. M. Nr. 7400.

Nr. 352.

Donnerstag, 24. Dezember 1936.

84. Jahrgang.

„ — — — und Friede den Menschen, die guten Willens sind!“

Weihnachten über Deutschland

Das Fest der Liebe und des Lichts.

Vieles ist der deutschen Seele auf ihrem langen Wege als Erinnerung zugefallen und zur Sehnsucht geworden. Das alles nimmt im deutschen Weihnachtsfeste dichterische Gestalt an. Wie von einem großen Künstler, der sein Tiefstes in schönen ergreifenden Bildern und Gleichnissen auszubilden versteht, geformt und gebildet, tritt, was sonst zu tiefst in der Seele des deutschen Volkes verborgen liegt, zu Weihnachten sichtbar zutage.

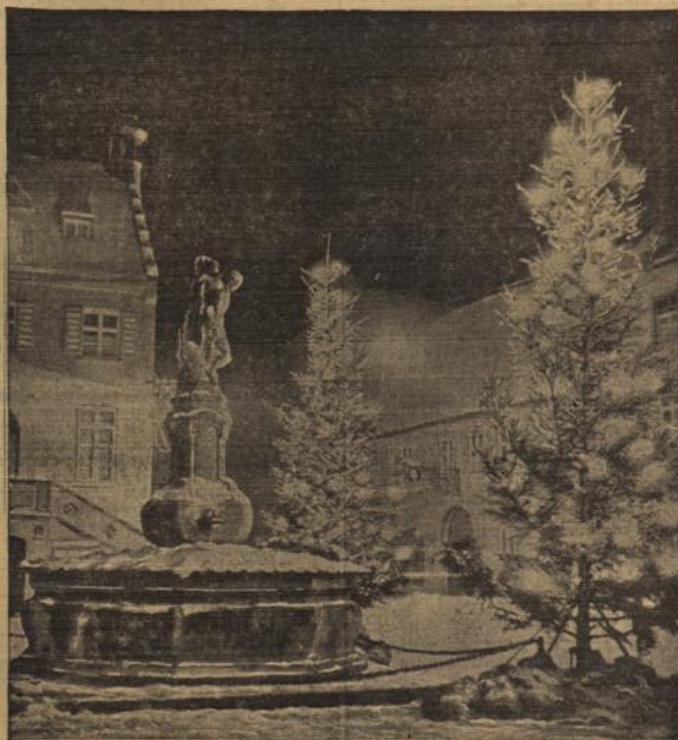
Was alles zu Weihnacht gehört, ist ebenso sehr Gleichnis, wie es bezeichnend wirklich unsere Stube erfüllt: der Baum, der im Zimmer steht, die Kerzen, die auf seinen Zweigen leuchten, die Engel, die zwischen seinen Ästen schweben, der Stern, der von seiner Spitze herabglänzt — und unter dem Baum in selbststättiger Gestalt das Christkind in der Krippe, seine irdischen Eltern zu seinen Häupten, die Hirten, die vom Felde, die Könige, die aus dem Morgenlande herbeigeeilt kamen, zu seinen Füßen. In ihnen allen werden tiefste Geheimnisse auf zauberhafte Weise sinnfällige Wirklichkeit.

Aber mit der Menschwerdung Gottes im Kind ist der sinnbildliche Inhalt der deutschen Weihnacht noch lange nicht erschöpft. Viele ihrer Sinnbilder entstammen noch ferneren Zeiten als der, da Christus in Bethlechem geboren ward. Ihre vorläufige Prägung rührt aus jenen dunklen Jahrhunderten her, da unsere Vorfahren zu den Göttern der Erde und der Luft beteten, daß sie die Sonne, deren strahlige Strahlen um diese Jahreszeit nicht mehr in die dichten Wälder hineinzudringen vermochten, wieder höher hinauf an den Himmelsplan führten. Und ebenso weit reicht der Raum, aus dem die Sinnbilder stammen: von den Ufern des Euphrats bis an die norwegischen Fjorde; Abend- und Morgenland liefern den Stoff zu der großen mythischen Dichtung.

Niemanden wird es gelingen, die einzelnen zeitlichen und räumlichen Elemente voneinander zu trennen, das seltsam Verschlungene von einander zu lösen; weil nämlich alle die mythischen Bilder, die sich im Weihnachtsfeste vereinigen, wie die verschiedensten Motive einer gewaltigen Dichtung durch die eigenwillige Persönlichkeit eines begnadeten künstlerischen Gestalters zu vollendeter Einheit aufeinandergefügt wurden, in der Seele des deutschen Volkes.

Man hat das Weihnachtsfest ein Fest der deutschen Familie genannt, und in der Tat findet es im häuslichen Kreis seine besondere Stätte. Es ist ja nicht ein Fest der Einzelnen, die es noch einsamer macht, sondern ein Fest der Gemeinamen, die es noch gemeinsamer macht; es fordert nicht zu stiller Verlebung auf, sondern zur Mitteilungsfreudigkeit, zum Liebesringen und Schenken. Aber die Gemeinamkeit ist weit umfassender als die natürliche Verbindung der in einer Familie vereinigten Personen, sie ist die große Gemeinamkeit eines ganzen Volkes im Fühlen, Denken und Wollen, die sich in diesem kleineren Kreis nur besonders mächtig erweist. — anders könnten wir ja auch gar nicht von einem deutschen Weihnachten reden. Staatliche Grenzen spielen dabei gar keine Rolle. Überall, wo Deutsche wohnen, wird das Fest in gleicher Weise gefeiert. Auch die Brüder in fernsten Teilen der Erde versuchen es auf heimliche Art zu gestalten, und wenn sie die festlichsten Dinge herholen müssen, das Symbol ihres liebsten Festes im fremden Land zu errichten.

Es heißt oft, daß mancher Deutsche als Eigenbrötkler in seinem Volke herumlaufe. Das ist das ganze Jahr über ebenso wahr, wie es zur Weihnachtszeit unrichtig ist. Denn es gibt wohl kaum einen deutschen Menschen, der sich dem geheimnisvoll halbdunklen Glanz dieses Festes vollkommen entziehen könnte, vor dem alle Zweifelsucht schwindet. Das Geheimnis dieses Vorgangs ist aber nichts anderes als das: In diesen Stunden der leuchtenden Herzen findet jeder die eigenen Sehnsüchte wieder, von denen er gleichzeitig fühlt, daß es die aller anderen deutschen Menschen sind. Alles, was im deutschen Herzen uneingeschrankten lebendig ist, aus Heidentum und Christentum, aus vergangener Zeit und Gegenwart, aus



(Weltbild, R.)

Kindheit und Alter, liegt hier symbolisch verdichtet vor dem deutschen Herzen ausgebreitet. Hier haben wir das tiefe Geheimnis des ganzen Lebens und Lebens des deutschen Menschen, eingelagert in heilige Zeichen, sichtbar, hörbar, schönste, beglückendste Gegenwartigkeit geworden.

Kein Fest erfährt so viel Ehrfurcht wie dieses, und in Ehrfurcht läßt es sich ja auch nur erfahren. Immer sind wir vor ihm und seinen seltsamen Dingen scheu- und ängstliche Kinder; trotz vieler bitterer Erfahrung voll kindlicher Hoffnung vor seinem alten, sich stets verjüngenden Sinnbild.

Vor der Tiefe und Schönheit dieses Symbols überkommt uns der seltsame erkennende Schauer wie vor einem uralten heiligen Buche, aus dessen Zeichen sich das Geheimnis unseres eigenen ewigen Lebens enthüllt.

Weihnachten, das Fest der Liebe und des Lichts, das wir heute zum vierten Male im neuen Deutschland, dem Staate Adolf Hitlers, in Frieden und Ordnung feiern, ist uns deutschen Menschen ein Symbol für die Tat gewordene Volksgemeinschaft, die wahrhaft christliche Nächstenliebe. Die Begriffe arm und reich sind im heutigen Staate, wie Dr. Goebbels in seiner großen Rede hervorhob, nicht mehr ausschlaggebend, sondern allein der Wille zur helfenden Tat. Und die großen Weihnachtsfeiern für die 3 Millionen Kinder bringen bereit zum Ausdruck, daß der Staat nicht nur Opfer fordert, sondern auch Freude zuteil werden lassen kann. Daß das nicht immer so war, auch daran wollen wir heute denken. Heute, wo das Lied der Arbeit wieder überall gewaltiger und herrlicher als je erklingt, quillt aus dem Herzen des deutschen Volkes der einzige heilige Wunsch, daß das wiedergewonnene Lebensglück, die

Wegen des Weihnachtsfestes erscheint die nächste „Tagblatt“-Ausgabe am Montag.

wiedererlangte Lebensfreude durch einen dauernden Frieden zu erhalten.

Wir feiern unsere Weihnacht wie auf einer Friedensinsel. Draußen tobt es, ist Streit und Unfrieden. Wir erleben, wie der Kommunismus überall seine Feuerfackeln streut, in Rußland, in Spanien, in Frankreich. Nicht nur auf die europäischen Länder erstreckt sich Hege und Brandstiftung. In China, in Südamerika, überall, wohin wir blicken, sehen wir die gefährlichsten Auswirkungen dieser gefährlichsten Lehre. Wir leben still für uns. Die Scharen der Arbeitslosen sind verschwunden. Wir leben gewiß nicht in Utopie, aber wir kommen aus und haben die Zuversicht, daß es eines Tages auch noch besser werden wird. Gewiß haben wir noch Sorgen. Aber diese Sorgen wollen wir im vereinten Willen und in vereinter Kraft überwinden. Wir haben neue Kräfte in uns kennengelernt, neue und gute Eigenschaften entdeckt, den Gedanken der Volksgemeinschaft lebendig empfunden und das Vaterland neu erlebt. Das ist unsere Weihnacht in diesem Jahr 1936, für die wir zu danken haben. „Friede auf Erden allen denen, die guten Willens sind.“ Das ist der Wunsch des ganzen deutschen Volkes. Es wird niemanden unter uns geben, der etwas anderes will. Wir wünschen diesen Frieden, den wir im Inneren haben, und den Frieden, den wir uns auch nach außen hin erhalten wollen, nicht nur uns selbst, nein, wir wünschen ihn allen Völkern dieser Erde von ganzem Herzen gerade in diesen Tagen der Eintracht und Selbstbefinnung. Wir wünschen diesen Frieden allen Völkern deshalb, weil wir das Aufbaueinde im Leben, das schöpferische Schaffen bejahen und alles kompromittierende verneinen, was Zerstörung und Vernichtung bedeutet.

Der Weihnachtsfest.

Der Weihnachtsfest.

Deutsche Kultur 1937.

Reichskulturwalter Franz Moraller, Geschäftsführer der Reichskulturkammer:

Es sind die ewigen Kraftkreise unseres Volkes, die in der deutschen Kultur ihren geistigen Ausdruck finden. In dieser Erkenntnis müssen wir jede Art eines Kunstschaffens ablehnen, in der sich unter Volk nicht selbst erkennt und in seiner tiefsten Wesenheit erfüllt. Es geht dabei nicht um die in der Vergangenheit so beliebten Auseinandersetzungen um die formale und ästhetische Frage, welche sich in einem fruchtlosen Streit erschöpfen und sonderbarer „Kunstströmungen“ erschöpfen, dessen Ergebnis keine Klärung, sondern eine hoffnungslose Verwirrung und Vernebelung war. Diese Entwicklung war es, welche zwischen Volk und Kunst eine tiefe Kluft aufgerissen hat und das künstlerische Schaffen immer mehr in die Vereinsamung drängte.

Diese Kluft wieder zu schließen ist die erste und größte Aufgabe, welche sich die nationalsozialistische Kulturpolitik gestellt hat. Die Erfolge der letzten Jahre sind uns Beweis für die Richtigkeit des erkannten Zieles und des eingeschlagenen Weges; sie sind aber auch Warnung und Verpflichtung für die Zukunft. Die nationalsozialistische Weltanschauung sieht den Begriff Kultur nur in der Einheit von Volkstum und Kunst, in der Forderung wendet sich daher an die schöpferische Persönlichkeit auf allen Gebieten künstlerischer Gestaltung in dem Bewußtsein, daß nur eine Kunst, die ihre Impulse aus deutschem Blut und Volkstum empfängt, das kulturelle Antlitz unserer Zeit zu prägen vermag, indem sie nichts klein will als der geforderte Ausdruck der Seele unseres Volkes und des gewaltigen Erbes der Gegenwart.

Die Verwirklichung dieser Gedanken in immer größerem Umfange zu erleben — das ist die Hoffnung, die wir auf das Jahr 1937 setzen.

Staatsrat Hanns Johst,

Präsident der Reichskulturkammer:

Eine Umwälzung vom geistigsten Ausmaß der nationalsozialistischen Revolution durfte und konnte nicht halt machen vor den Tischen, an denen gebichtet und geschrieben wird, denn ihr jugendlicher Rhythmus klang unüberhörbar auch in die geheiligten Tempel der Künste hinein. Es war daher ganz selbstverständlich, daß die dringlichste Aufgabe nach Errichtung der Kammer in einer radikalen Säuberung des deutschen Schrifttums von antirevolutionären und damit gefährlichen Elementen bestand. Nun aber geht es, aus dem Wirrwarr der Vereine und Verbände eine klare und homogene witzende Organisationseinheit zu schaffen, wie sie im Aufbau der Reichskulturkammer als Teilbild der Reichskulturkammer ihren plastischen Ausdruck gefunden hat.

Nach Vollendung dieses Zieles konnte dann endlich die Gründung einer Reichshochschule des deutschen Buchhandels in Angriff genommen werden, die jeder Buchhändler muß, der als Verleger oder Buchhändler an Verbreitung oder Vertrieb des deutschen Buches irgendwie beteiligt ist. Daneben aber läßt die verantwortungsvolle Aufgabe der sozialen Betreuung des deutschen Schriftstellers, die durch den neuen Aufbau der „Schillerstiftung“ den schwersten Räten wirksame Hilfe bringen soll.

Beilegung des Schlichtens, Förderung des Guten und seine Erfüllung mit dem lebendigen Rhythmus unserer Tage, das sind die hohen Aufgaben, die sich die Reichskulturkammer gestellt hat. Daß die Schätze deutschen Geistes und deutscher Dichtung durch die Sendung des Durchschnittspreises unserer Bücher mehr und mehr über den engen Rahmen einer schmalen Bildungsschicht hinaus den Weg in die breiten Massen unseres Volkes finden mögen, ist ihr Wille und ihr Ziel. In diesem Sinne beginnt die Reichskulturkammer im Jahre 1937 ihre Arbeit, dem jüngsten Lehrling bis zum erfahrensten Verleger, vom Seher bis zum Bühnenregisseur, vom Sortimenter bis zum Dichter, in berufshandlicher Kameradschaft geeint, damit das deutsche Volk im deutschen Buch seine Sorge und seine Rast, sein Glück und seine Freude wiederfinde.

Der „Grafsraub“ am Weihnachtsabend.

Von Dr. Alexander v. Andreevsky.

In den ersten Jahren unseres Jahrhunderts war bereits der Sieg des gigantischen Wagner-Werkes in der ganzen Welt vollkommen. Leider wurde damals Wagner auch zugleich „Mode“. Besonders in den angelsächsischen Ländern, in England und nicht zuletzt in Amerika, gehörte es unter den reichen Leuten zum guten Ton, nach Bayreuth zu den Festspielen zu fahren. Mäucher von diesen inobitischen Festspielbesuchern verband wohl wenig von der künstlerischen Bedeutung des „Parfais“, konnte sich dann aber in seiner Heimat rühmen, dem „Wunder des Bayreuth“ persönlich beigewohnt zu haben. War doch Wagners Schwanengesang, der „Parfais“, auf Wunsch des Meisters einzig und allein dem Bayreuther Festspielhaus zur Aufführung vorbehalten. Geistliche Theaterleute in Amerika überlegten sich nun, ob nicht mit dem Weltfestspiel auch in den Vereinigten Staaten ein „Geschaft“ zu machen wäre. Amerika hatte ja damals mit Deutschland keine Konvention zum Schutz der geistigen Güter. Dadurch war „Parfais“ für Amerika rechtlich gesehen, frei.

Im Jahre 1903 erschienen nun in verschiedenen deutschen Zeitungen Meldungen über eine bevorstehende Aufführung des „Parfais“ und zwar mit deutschen Künstlern im Metropolitan Opernhaus, dem führenden Opernhaus der USA. Ein gewisser Conried war gerade Direktor dieses Theaters geworden, in dessen erstem Rang alle Milliardäre der Fifth Avenue ihre Logen hatten. Nicht umsonst hieß dieser Rang „das brillante Publikum“. Der damalige Direktor der Metropolitan, Herr Conried, war ein jüdischer Auswanderer aus Ungarn. Er hatte in Amerika zuerst als kleiner Schauspieler angefangen und hatte dann, als er als Schauspieler keinen Erfolg hatte, einen zusammengeklappten Stuhl erfinden, auf dem er einen „Baum“ erhielt. Seine Schilde, von einer Firma vertrieben, die sich C. & C. (Conrieds heirs company) nannte, wurden auf allen Operndampfern ausgelegt und brachten dem Erfinder ein recht ansehnliches Vermögen ein, worauf sich „Walter“ Conried wieder seiner künstlerischen Interessen befand und dank seiner Beziehungen und seines Geldes den Posten eines Direktors der Metropolitan Oper erhielt.

Die dringlichsten Nachrichten über die geplante „Parfais“-Aufführung drangen zum Hause „Wagner“.

Staatsminister a. D. Prof. Dr. Lehnich, Präsident der Reichskulturkammer:

Das Jahr 1936 hat den Abschluß der organisatorischen Arbeiten, um alle Mitglieder des Berufsstandes Film unmittelbar im Rahmen der Reichskulturkammer und ihrer Fachgruppen zusammenzufassen.

Die wirtschaftliche Gesundung des deutschen Films konnte weitere beachtliche Fortschritte machen. Steigende Besucherzahlen im Inland und wachsende Exportergebnisse beweisen, daß die Bemühungen um die kulturelle und künstlerische Höherführung des deutschen Films erfolgreich waren.

Die Anerkennungen, die das deutsche Filmschaffen gelegentlich der Internationalen Filmkunstausstellung in Venedig gefunden hat, sowie das wachsende Interesse, das das Ausland am deutschen Film nimmt, werden im kommenden Jahre weitere Ansporn sein, alle Kräfte für seine Höherführung und Förderung einzusetzen.

In dem Streben, das künstlerische und kulturelle Gesamtinteresse des deutschen Films zu heben, wird der Wille des Reichswalles besondere Beachtung geschenkt werden. Man wird noch mehr als bisher junge Autoren, junge Regisseure, aber auch junge Darsteller heranziehen. Vor allen Dingen werden wir Spiegelfilme schaffen, die nicht nur im Inlande, sondern auch im Auslande von deutscher Filmkunst Zeugnis ablegen sollen.

Reichsdramaturg Dr. Rainer Schlösser,

Präsident der Reichstheaterkammer:

Der Nationalsozialismus hat alles, was uns fremd war und uns zu überwinden drohte, so was die deutschen Talente aus wirtschaftlich zu ruinieren auf dem besten Wege war, beseitigt. Wir haben die Nahrung und Veredelung unserer eigenen kulturellen Güter zum höchsten Grundgesetz erhoben und wir haben einem jeden, vom Bühnenarbeiter bis zum Theaterleiter, vom Artisten bis zum Wagner-Sänger, vom Souffleur bis zum Regisseur auf diesen höchsten Grundgesetz verpflichtet; denn nichts anderes bedeutete die neue, alles umfassende Organisation. Deshalb hat der Präsident der Reichstheaterkammer eine neue Form des gesamten Theaterlebens geschaffen, damit die Bühnenschaffenden nicht wieder und nicht mehr in die Isolation einer allgemeinen ausweglosen Anarchie verfielen, sondern damit sie im Gegensatz zu einer wirtlichen Freiheit des Schaffens, eben zu einer kulturellen Selbständigkeit gelangen. In dieser Entwicklung des deutschen Theaterlebens wird das kommende Jahr ein Meilenstein bedeuten.

Horst Dreher-Andree,

Präsident der Reichsrandfunkkammer und Reichsamteleiter der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“:

Es ist das Ziel nationalsozialistischer Kulturhaltung, auf den verschiedenen Gebieten künstlerischer Betätigung der Welt des wertvollsten Schaffens schöpferischen Ausdruck zu geben. Hierzu muß die Kulturarbeit der künstlerischen Kräfte der Nation im lebendigen Volkstum unmittelbar verankert sein.

Der deutsche Rundfunk hat in seiner Programmarbeit der kulturellen Durchdringung des Arbeitslebens mit großem Erfolge jugendamt. Dabei ist es gelungen, die arbeitenden Schichten des Volkes zu Mitgehaltern des Kulturlebens zu machen. Die NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ ist der wesentliche Repräsentant dieser Gemeinschaftsarbeit von Rundfunk und Volk. Zusammen mit dieser nationalsozialistischen Massenorganisation hat sich der deutsche Rundfunk immer mehr in seinem Programmaufbau der Freizeitgestaltung zugewandt. Von der Unterhaltung bis zu den erhabensten Werten der Kunst hält der Rundfunk täglich durch 11 Stunden mit verschiedenen Programmen eine solche Fülle von Kulturarbeit für seine Hörer bereit, daß in dieser seiner Programmwirkung bereits ein wesentlicher Beitrag zur Freiheit des Menschen erfüllt werden kann. In dem Bewußtsein,

Frau Cosima Wagner, die damals noch die oberste Leiterin der Festspiele sowohl auf künstlerischem als auch auf organisatorischem Gebiet war, unternahm sofort mit der ihr eigenen Energie alle Schritte, um den „Grafsraub“, wie sie das Unternehmen treffend bezeichnete, zu vereiteln. Zunächst wandte sie sich an die deutsche Botschaft in Washington, ersuchte um einen Vorstoß an sämtliche deutsche Künstler, in dem sie die feste Überzeugung ausdrückte, daß kein deutscher Sänger sich an einem solchen zweifelhaften Unternehmen, das sich in größter Weise gegen den geistlichen Willen des Meisters richtete, beteiligen würde. Frau Cosima überlegte nach die Möglichkeit, dem Präsidenten der USA, — es war damals Roosevelt, der Onkel des heutigen Präsidenten — zu schreiben.

Inzwischen waren Agenten des Herrn Conried um deutsche Sänger. Den Künstlern wurden phantastische Honorare geboten, wobei ihnen allerdings die Tatsache verschwiegen wurde, daß es sich um die Mitwirkung an einer „Parfais“-Aufführung handelte. Die Beträge wurden geschickterweise so verfaßt, daß die Sänger sich verpflichteten, mehrere besonders bezeichnete Opern zu singen, sowie ferner an einem „nach zu bestimmenden Werke“ mitzuwirken. Es gelang den amerikanischen Agenten auch, einen bekannten Regisseur, der sich hauptsächlich mit der Inszenierung Wagnerischer Musikdramen beschäftigte, für die Metropolitan Oper zu gewinnen.

Wie ein Blitzschlag aus heiterem Himmel traf Frau Cosima die Nachricht, daß auch Fritz Motz, den sie als den größten Wagner-Dirigenten zu bezeichnen pflegte und mit dem sie die freundschaftlichen Beziehungen verbanden, von Direktor Conried engagiert war. Motz hatte in der Tat einen Vertrag, den ihm Conried unter glänzenden Bedingungen anbot, angenommen. Motz sollte den ganzen „Nibelungenring“, „Tristan“, „Meistersinger“ sowie die drei romantischen Opern des Bayreuther Meisters — den „Holländer“, „Tannhäuser“ und „Lohengrin“ — leiten und singen in USA, wenig oder gar nicht bekannte Wagner-Opern neu einführen, den Motz galt nicht nur als genialer Wagner-Dirigent, sondern zugleich als unübertroffener Deutscher Wagner-Führer. Freilich hatte Frau Cosima ihrem Schuttpflichten Motz es bereits über genommen, daß er überhaupt nach Amerika ging, um dort Wagner-Werte zu dirigieren. Der Abstand zwischen dem Bayreuther Festspielern und ihrem Geist und selbst noch so glanzvollen Aufführungen in der Metropolitan Oper war so groß, daß er sich nicht überbrücken ließ. Dazu gefiel sich noch

besonders den Arbeiter zum aktiven Mitarbeiter am kulturellen Aufbau zu machen, wandte sich auch der Rundfunk Formen der direkten Freizeitgestaltung zu. Männer des Rundfunks verließen zu diesem Zweck die Festspielhäuser und schloßen sich den Arbeitern zusammen deren Freizeit. Die Gemeinschaftsarbeit von Rundfunk und Volk, mitgestaltet von der Deutschen Arbeitsfront und ihrer Feiertagsorganisation der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“, ist nach meiner Ansicht der bisher wesentlichste Beitrag zur Freizeitgestaltung eines ganzen Volkes.

Es wird die Aufgabe des Rundfunks auch im Jahre 1937 sein, diese Gemeinschaftsarbeit fortzuführen und damit seine Mission als Volkssprecher, der jedem schaffenden Deutschen gehört, weiter zu erfüllen.

Adolf Ziegler-München, Präsident der Reichskammer der bildenden Künste:

Die bildende Kunst in Deutschland hat das Glück, in Adolf Hitler, dem Führer und Reichkanzler des deutschen Volkes einen besonderen Freund und Förderer zu besitzen. Die großartigen Bauten der Bewegung und des Staates in den Jahren nach der Machtergreifung sind der erste Ausdruck des neuen Kulturwillens, der dem bildenden Künstler die Aufgaben stellt und nach den Worten des Führers die Tendenz ihrer Erfüllung überträgt.

Dieser neue Kulturwille schenkt dem bildenden Künstler das große Glück, für die schönste Aufgabe zu schaffen, die dem Künstler gestellt werden kann: Das Gemeinschaftsleben des ganzen Volkes mitzugestalten und das Reiches Größe und Kraft darzustellen. Bei den Aktivitäten bürden das gewaltige Bauprogramm der öffentlichen Hand und die Pläne zur Schaffung von gesunden Wohnverhältnissen für das ganze Volk für langjährige Arbeit. Die Bildhauer, Maler und Kunsthandwerker werden durch einen Erlaß von Reichsminister Dr. Goebbels, als den Treuhändern des Führers für Kunst und Kultur, häufig zur Mitarbeit an diesen Bauten herangezogen. Der Ausbau des Ausstellungsraumes, die vermehrte Aufzeichnung von Wettbewerb und Beratung von Auftraggebern werden in stetiger Arbeit auch die Lage des Malers verbessern. Der Kunsthandel ist von unläuternden Elementen bereinigt, so daß für den ganzen Stand mit der allmählichen Steigerung des Volkseinkommens bessere Marktverhältnisse zu erwarten sind. Die enge Zusammenarbeit mit der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ gibt der bildenden Kunst die erstrebte Volksverbundenheit und garantiert der neuen Kunst die Tiefenwirkung im ganzen schaffenden Volk. Die Erziehung der neuen Autorität im deutschen Führertum gibt dem bildenden Künstler den notwendigen Halt und die Sicherheit zu ungeheuren Schaffen. Die Würzellosigkeit der bildenden Kunst ist überstanden. Das nächste Jahrzehnt wird den Segen erkennen lassen, der von einer geistigen und natürlichen politischen Ordnung aus für die bildende Kunst erwächst. Für dieses Jahrzehnt wird das Jahr 1937 ein erwartungsvoller Auftakt sein.

Professor Dr. Paul Graener,

Leiter des Berufsstandes der deutschen Komponisten:

Wenn ich meine Wünsche für das kommende Jahr ausspreche und mich dabei an die schaffenden Künstler wende, so möchte ich vor allem an ein Wort unseres großen Meisters Richard Wagner erinnern, der seinen zeitgenössischen Berufsamerikern die richtunggebenden Worte zugerufen hat: „Kinder, schafft Neues!“ Dieser Ruf hat nicht nur feineswegs in Widerspruch zu einer anderen Mahnung Wagners, der Hans Sachs sagen läßt: „Eret Eure deutschen Meister!“ Beide Zitate aus dem Ideenschatz des größten Musikdramatikers aller Zeiten enthalten in Wirklichkeit ein richtungweisendes Programm. Die Jugend möge einerseits neue Wege des musikalischen Ausdrucks suchen, selbstverständlich im Rahmen der deutschen künstlerischen Weltanschauung, andererseits soll sie die großen deutschen Meister ehren und lieben und wiederum niemals vergessen, daß sie auch in ihrem eigenen Schaffen jene technische Vollkommenheit und Meisterhaftigkeit anstreben soll, die

die ganze Frage: Wird sich Motz, der geniale Deuter der „Parfais“-Partitur, am „Grafsraub“ beteiligen? Zu Ehren Motz sei gesagt, daß er niemals auch nur die leiseste Absicht hatte, den „Parfais“ außerhalb Bayreuths zu dirigieren. Er versprach ferner sofort Frau Cosima, den ihm gemachten Vorschlag abzulehnen, monach er die Proben zum Weltfestspiel im fremden Lande leiten sollte, um so das Wert einzuhalten und dann zur Aufführung selbst einem anderen Dirigenten zu übergeben. Trotz des Drängens Conrieds lehnte der Bayreuther Motz es auch entschieden ab, die Proben zum „Parfais“ wenigstens zu kontrollieren. Diese handschriftliche Haltung Motz hatte nach seiner Rückkehr von seinem amerikanischen Gespitz eine vollständige Ausführung mit Frau Cosima zur Folge.

Der Grund, warum der große und untergeordnete Bayreuther Dirigent überhaupt nach Amerika ging, war folgender: Die Frau, die er geheiratet hatte, eine Opernsängerin aus Wien, litt an transthafter Verwendungslosigkeit, so daß Motz, in seinem persönlichen Leben der befehlshabende Mensch, in Schulen geriet und weder in noch aus wollte. Um die durch den verwunderlichen Lebenswandel seiner Frau entstandenen Schulden abdecken zu können, nahm Motz das Angebot des Direktors Conried an, die anderen Opern außer dem „Parfais“ zu dirigieren. Am „Grafsraub“ ist er in keiner Weise mitbeteiligt.

Im Herbst 1903 begannen nun in der Metropolitan Oper die Proben zu „Parfais“, dessen Eröffnungsführung für den 24. Dezember, also am Weihnachtsabend, angesetzt war. Dem amerikanischen Gespitz zufolge wurde das Werk als eine Art „christliches Oratorium“ dem Publikum mündertümlich gemacht. So wurde am Weihnachtsabend der „Grafsraub“ durch eine den Willen und den Sinn des Meisters widersprechende Aufführung des Bayreuther Wertes zur Wirklichkeit. Selbstverständlich konnte im Rahmen der Metropolitan Oper von einer weihnachtlichen Stimmung im Bayreuther Sinne nicht die Rede sein. Die gutbegabten Sänger leisteten, was sie konnten — fieber aber war ihnen bei der ganzen Angelegenheit nicht gerade wohl zumute. Zumal alle Künstler, die an dieser Aufführung teilnahmen, von Frau Cosima aus einige Zeiten von einer Mitwirkung in Bayreuth ausgeschlossen waren.

Nach einigen Vorstellungen ging die ganze Gesellschaft auf eine Tournee mit dem „Parfais“ durch die Vereinigten Staaten. Das nur für Bayreuth bestimmte Weltfestspiel wurde so zu einer rein geschäftlichen Angelegenheit entweiht.

ja gerade unsere deutschen Tonbilder auszeichnet. Also: Neues im deutschen Geist und in mehrheitlicher Form!

Dr. Walter Stang,

Amstolzer der NS-Kulturgemeinde:

Seit nunmehr fast 4 Jahren sind die Kräfte der nationalsozialistischen Bewegung angepannt, um das jahrhundertlang überforderte und niedergegangene deutsche Kulturleben wieder aufzurichten und aus den Quellen unserer völkischen Art zu erneuern.

Die Aufgabe, die der NS-Kulturgemeinde gestellt war und ist, ist die Sammlung der einzelnen Volksgenossen zu einer weltanschaulich ausgerichteten Gemeinschaft, die in planmäßiger Einwirkung ihrer Kräfte dem aufstrebenden Kulturvolke unserer nationalsozialistischen Gegenwart nicht weniger als den kulturellen Schätzen der vieldaunigen deutschen Geschichte einen fruchtbaren Lebensboden im Volke sichert. Es ist uns dank der Führung Adolf Hitlers und seines Beauftragten für die geistige und weltanschauliche Erziehung, Alfred Rosenberg, gelungen, mit diesem Gedanken in allen Gauen und allen sozialen Schichten des Volkes festen Fuß zu fassen. Die NS-Kulturgemeinde stellt heute einen nicht mehr möglichen Trappstein unseres Kulturlebens dar. Die Erziehung immer neuer Arbeitsbereiche und die Gewinnung immer neuer Tausende von Volksgenossen für ihre Gedanken gibt die Gewähr für eine erfolgreiche Weiterentwicklung.

Das deutsche Kulturleben wird in Zukunft auf der vorantwärtigen Erfüllung einer inneren Pflicht jedes Volksgenossen zur Teilnahme an den schöpferischen Leistungen seiner Nation und auf der Verwurzelung der kulturellen Schätze im Volke selbst beruhen. Auf dieses Ziel richten sich unsere Wünsche und unsere Arbeit auch für das Jahr 1937.

Ein Leben des Kampfes und der Arbeit für Deutschland

Trauerfeier für Geh. Rat Professor Dr. Wiegand.

Berlin, 23. Dez. Am Mittwoch fand im Gemeindefaust zu Berlin-Dahlem die Trauerfeier für den im 72. Lebensjahr verstorbenen Geh. Regierungsrat, Preussischer Staatsrat, Mitglied der Preussischen Akademie der Wissenschaften und Präsidenten des Archäologischen Instituts des Deutschen Reiches, Dr. Theodor Wiegand, statt. Universitätsprofessor Dr. Wiegand führte in seiner Ansprache aus, daß das Leben des Verstorbenen ein Leben des Kampfes gewesen sei. In seinem Sinne könne auch von frohem Schaffen und stolzem Gelingen gesprochen werden. Seine Ausgrabungen seien typisch deutsche, typisch Wiegandische Arbeit, gründlich und unerschrocken. Was er bei seinem Schaffen angestrebt und erreicht habe, sei die Darstellung des Gesamtalters der Menschheit von der prähistorischen Zeit bis in die Gegenwart. Seine Arbeit aber galt nicht nur menschlicher Arbeit, sein Schaffen galt dem deutschen Volk. Ein klarer Beweis dafür sei der Aufbau des Pergamon-Museums. Sein Leben habe der Verstorbenen reiflich für Deutschland eingesetzt. Im Ausland, im Kriege, im Vaterland selbst, überall habe er diesen Kampf geleistet. Er habe ein heiliges Leben im Dienste der Wissenschaft, im Dienste des Volkes gelebt.

Der Remelländer Gottschalk begnadigt.

Rom, 23. Dez. Der litauische Staatspräsident hat am Mittwoch aus Anlaß der Weihnachtsfeier nach einige politische Gefangene begnadigt. Unter diesen befindet sich auch der Remelländer Kurt Gottschalk, der in dem Kriegsverurteilungsprozeß 1935 zu vier Jahren Zuchthaus verurteilt wurde.

Von den 87 Verurteilten in diesem Prozeß sind bisher 27 begnadigt worden. Vier brauchen die Strafe nicht anzunehmen.

Im Deutschen Theater Wiesbaden:

„Der Freischütz.“

Zum Gedächtnis an Karl Maria von Weber.

Deutscher Wald und Hünnerland. Tannen, durch die der silberne Mond bricht, Lenz, Lieb und Brautraum des Volkes, Sagen, ein bühnen Gelpenstern und Schauerromantiker. Das ist der „Freischütz“, der gestern zum Gedächtnis an Karl Maria von Weber aufgeführt wurde. Seit der Uraufführung in Berlin vor über hundert Jahren hat er nichts von seiner Frische und seinem Märchenzauber eingebüßt. Die volkstümlichen Gesangsparaden sind dem einfachen wie dem anspruchsvollen Hörer gleich lieb und verständlich, und der „Jungferntanz“, den in der Biedermeierzeit die Späßen von den Bäckern pfiffen, hat nicht das Schicksal so vieler beliebter Melodien geteilt im Jahr der Jahrzehnte trüben zu werden. Mit der Innigkeit solcher Arten wie „Reise, leise“ verbindet sich ein harmloser und deshalb so erquickender Humor, neben den Solisten stehen die Chöre, die in solcher Innigkeit vor Weber noch nicht ertönen. Und was eine wundervolle Aufgabe fällt dem Orchester zu! Die berühmte Ouvertüre rollt bereits den ganzen Inhalt des Musikdramas auf mit dem Kampfe des Lichts und der Finsternis, den der biedere Textdichter Friedrich Kind ergebnislos darzustellen bemüht war. Eine meisterhafte instrumentale Dichtung ist jedoch die „Wolfschlude“, die man früher infolge einer unzulänglichen Instrumentierung als reinen Kalkulationszweck betrachtete. Wie wird hier das heilige Nachtlicht in den Gelpensternen geschildert, mit welcher modernen Mitteln das Hölische und Mitternachts von allerlei Nachtgeister! Ein Polka, ein Tremolo der Geigen und die drei ominösen Paukenschläge sagen unendlich viel mehr als die Stimme des wilden Jägers, den die heutige Spielweise in ein gnädiges Dunkel hüllt und nur gelegentlich als Riesenphantasie über die Bühne gleiten läßt. Sogar die ersten Violoncelle tauchen auf, lange vor Richard Wagner, und überdies in seinem Sinne, nämlich als Orchesterphänomen. Der Orgel, die die Aufgabe gestellt, als Dirigent die Klangschöpfung der Partitur heranzuführen. Eine ruhende, dem Silberglanz der Romantik unflüchtige Gestalt ist die Orgel (Wie H. B. B.), der manchmal recht schwer zu bewältigende technische Aufgaben gestellt werden. Fast noch größere Schwierigkeiten hat das feste, muntere Mäuschen (Erna Maria Müller) zu bewältigen, da es hier einige dalsbrecherische Kolorturen gibt. Der Sängerbund (Herdinand Schindler) hat zwar eine rein frische Partie mit gleichem Stimmmaterial zu singen, er darf nicht wie ein Konzertchor auf der Bühne stehen, sondern muß spielen können und auch dem sogar noch sprechen wie ein Schauspieler. Leider hat es der ganz in Schwarz getauchte böse Kaspar (Karl Erit

Weiterer Ausbau des Erbhofrechts.

Zwei wichtige Verordnungen.

Der Reichsminister der Justiz, Dr. Gürtner, und der Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft, R. Walther Darré, haben heute gemeinsam zwei wichtige Verordnungen zum Erbhofrecht erlassen, die in der neuesten Nummer des Reichsgesetzblattes, Teil 1, veröffentlicht worden sind: Eine Erbhofrechtsverordnung und eine Erbhofrechtsverordnung.

Die neuen Verordnungen bauen das Erbhofgesetz und die bisherigen Durchführungsbestimmungen in einigen Punkten unter Auswertung der Erfahrungen der seit dem Inkrafttreten des Gesetzes vergangenen drei Jahre weiter aus und regeln eine Anzahl von Zweifelsfragen, die sich bei der Anwendung des Erbhofrechts ergeben und in der Praxis keine eindeutige Klärung gefunden haben.

Im im Bauernrecht eine Zerstückelung der Rechtsvorschriften zu vermeiden und die Klarheit und Vollständigkeit des Rechts zu sichern, hat man sich nicht darauf beschränkt, die neuen Vorschriften in der Form einer weiteren Vorklärung der Durchführungsverordnung zu erlassen, sondern hat die neuen Bestimmungen mit den Vorschriften der bisherigen Verordnungen, soweit sie nicht als Übergangsbestimmungen überholt sind, unter großen Gesichtspunkten zusammengefaßt.

Die Erbhofrechtsverordnung enthält die gesamten sachlich-rechtlichen Vorschriften zur Durchführung und Ergänzung des Erbhofgesetzes, die Erbhofrechtsverordnung, die näheren Bestimmungen über die Einrichtung und das Verfahren der Antragsbehörden einschließlich der Vorschriften über die Erbhofofferte und der Kolonnenverfahren. Die beiden neuen Verordnungen stellen damit neben dem Erbhofgesetz selbst

treten, einer ist im Gefängnis gestorben, und ein haben die Strafe abgedient. Es bleiben somit noch 44 im Zuchthaus.

Anerkennung des italienischen Imperiums durch die Schweiz.

Bern, 23. Dez. Die Schweizerische Gesandtschaft in Rom erhielt den Auftrag, der italienischen Regierung zur Kenntnis zu bringen, daß die Schweizerische Bundesversammlung die italienische Souveränität über das archaische Gebiet an der Grenze und demalste das genannte Gebiet als zum Konfliktkreis gehörig betrachte, das der Gesandtschaft direkt unterstellt sei. Die Mitteilung erfolgte am Mittwochabend durch den Schweizerischen Gesandten Dr. Rüegger an den italienischen Außenminister Graf Ciano.

Der Metallarbeiterstreik in Frankreich.

Generallistreik in Paris?

Paris, 24. Dez. (Funftelebend). Der Metallarbeiterstreik in Nordfrankreich, der immer noch nicht beigelegt werden konnte, beginnt nunmehr weite Kreise zu ziehen. Man befürchtet, daß sich die Streikfahrt auch auf Paris ausdehnen könnte. Die Arbeitnehmervertreter der Pariser Metallindustrie haben ebenfalls beschlossen, am Samstagvormittag zusammenzutreten, um sich mit der Lage in Nordfrankreich zu beschäftigen. In gewissen Kreisen spricht man von der Möglichkeit weittragender Ergebnisse und hält es nicht für ausgeschlossen, daß die Pariser Metallarbeiter bis zum Generallistreik gehen, um eine Regelung der Streikfragen in Nordfrankreich zu beschleunigen und zu beeinflussen.

nunmehr die feste und überschüssige Grundlage des Erbhofrechts dar.

Als wichtige neue Vorschriften sind von Interesse: Die Neuweisung von Erbhöfen wird künftig an die Voraussetzung geknüpft, daß die Schulden des Eigentümers eine bestimmte Grenze (70 v. H. des Einheitswertes) nicht übersteigen. Die Neubildung von Erbhöfen wird im übrigen dadurch gefördert, daß auch in Zukunft Höfe, die noch nicht Erbhöfe sind und Erbhöfen gemeinschaftlich gehören, die Erbhofeigenschaft erlangen können mit der Folge, daß hier ausnahmsweise zunächst auch die Frau Anwärter werden kann; beim ersten Erbgang nach der Entstehung der Erbhofeigenschaft tritt bei diesen Höfen Alleineigentum ein. Auch die in den Jahren seit dem Inkrafttreten des Erbhofgesetzes in der Hand von Erbhöfen entstandenen Höfe, die den übrigen Voraussetzungen des Erbhofgesetzes entsprechen, sind somit auf Grund der neuen Verordnung jetzt Erbhöfe geworden. Die Steuer- und Kolonnenverfahren für die Neubildung von Erbhöfen werden erweitert.

Im Anseherrecht ist eine Bestimmung geschaffen, auf Grund deren der Bauer durch Errichtung einer Hofanlage die dauernde Vererbung des Hofes im Mannesstamm (über die im Gesetz getroffene Regelung hinaus) sichern kann; die Errichtung einer solchen Hofanlage ist jedoch völlig freiwillig.

Die Genehmigungspflicht für die Verpachtung von Erbhöfen oder für Teilen von Erbhöfen wird auf alle Verpachtungen für einen Zeitraum von mehr als einem Jahr oder auf unbestimmte Zeit ausgedehnt. Die Zustimmung der Antragsbehörden wird insofern erweitert, als diese nunmehr auch über Verpachtungsfreiheiten von Abkömmlingen oder sonstigen Familienangehörigen zu entscheiden haben, die auf einem Vertrag oder auf einer Verfügung von Todeswegen beruhen.

Besonders wichtig ist die Klärung der umstrittenen Frage, inwieweit Forderungen des Bauern aus dem Verkauf landwirtschaftlicher Erzeugnisse, z. B. die Milchgelber, der Pfändung unterliegen. Die Klärung gibt dem Vollstreckungsrichter die Befugnis, auf Antrag eine Pfändung dieser Forderungen inwieweit anzuerkennen, als der Bauer die Einkünfte notwendig für den Unterhalt der Familie und die Aufrechterhaltung des Wirtschaftsbetriebs auf dem Hofe braucht. Die Verordnung trifft ferner Maßnahmen gegen vereinzelt aufgetretene Verfehle, den für Erbhöfe vorgesehenen Vollstreckungsschutz durch unzulässige Maßnahmen herbeizuführen.

Sehr ausführlich regelt die Verordnung das Verfahren gegen einen schlecht wirtschaftenden oder bauernunfähigen Erbhofeigentümer. Unter Beibehaltung der bisher allein zulässigen Entziehung der Vererbung und Abnahme oder des Eigentums (sogen. Abminderung) wird die Möglichkeit geschaffen, als mildere Maßnahme auch eine Wirtschafsaufsicht einzuführen, durch die eine Wirtschaft durch einen Treuhänder anzuordnen. In diesem Zusammenhang werden zahlreiche Einzelfragen, die mit der Abminderung zusammenhängen, näher geregelt.

Schließlich erörtert das Rechtsgesetz für das Verfahren vor den Antragsbehörden eine umfassende und klare Regelung, wobei darauf Bedacht genommen ist, die Kosten möglichst niedrig zu halten.

Bolivianische Ehrung für Gauleiter Bohle.

Berlin, 23. Dez. Der bolivianische Gesandte in Berlin, General Sanjines, überreichte im Rahmen eines Empfangs in der bolivianischen Gesandtschaft dem Leiter der Auslandsorganisation der NSDAP, Gauleiter Bohle, den Orden Condor de los Andes. Die gleiche Auszeichnung wurde dem Auslandsminister der NSDAP, für die bolivianischen Staaten, Röh, zuteil.

Aus Kunst und Leben.

* Weihnachtskonzert im Kurhaus. Das traditionelle Weihnachtskonzert im Kurhaus am Mittwoch erstreckte sich auch in diesem Jahr sehr guten Besuchs. Kapellmeister August Vogt leitete es mit der Firtensinfonie aus dem Weihnachtsoratorium von Bach ein. Eine D-Dur-Sinfonie des jungen Mozarts folgte, dreifach und pausenlos in der Art italienischer Opernarien, in den schnellen Schritten voll unterbrechender Frische und mit herrlichen Seitenbildern im Andante. Vogt verließ sich auf betriebsfähige Kräfte, auch auf die sechs „Deutschen“ von Beckhoven, deren künstlerischen Schwung er nicht forciert übertrieb. Das Vokalpaar zu Hymnen, „Christe, eleise“ erweckte den Wunsch, diesem Märchenkind einmal im Deutschen Theater zu begegnen. Die fünfte Nummer brachte die Übertragung des Abends: Friedel Körner, der wir schon früher wiederholt aus dem Kurhaus-Orchester begegnet sind, erspielte sich mit dem brillanten Konzertkünstler H. Wolf für Klavier und Orchester von Weber sehr herrlichen Beifall ihrer Hörer. Man darf die sagenhafte Pianistin, eine Schülerin Albert Schumanns am Wiesbadener Konservatorium, zu ihren technischen Fortschritten aufrecht beglückwünschen. Ein himmelsvolles Andante für Streicher und Orgel von Giovanni Sgambati, ein instrumentales „Te deum laudamus“, bildete den Ausklang; dann verabschiedete sich der Saal, die Türen zur Wandelhalle gingen auf, dort bot sich den Augen der Kurhausbesucher die Weihnachtsstube in strahlendem Lichterglanz, und von fern her, von der Empore der Halle, erklangen, von den Vätern des Kurorchesters vorgetragen: „Stille Nacht“, „Es ist ein Ros entsprungen“ und „Kom Himmel hoch“.

Dr. W. Stephan.

Die Goethe-Medaille für einen Wegleiter geleitet. Der Führer und Reiseführer hat durch Urkunde vom 24. Dezember 1938 dem Professor Dr. Heinrich Goltz in Weimar in Anerkennung seiner Verdienste um die deutsche Kunstwissenschaft und Goetheforschung die vom Herrn Reichspräsidenten von Hindenburg gestiftete Goethe-Medaille für Kunst und Wissenschaft verliehen.

* Clemens Krauß übernimmt die künstlerische Leitung der Bayerischen Staatsoper. Die Nachrichtenstelle der bayerischen Landesregierung teilt mit: Am 1. Januar 1937 übernimmt Professor Clemens Krauß als bayerischer Staatsoperndirektor und Generalmusikdirektor die künstlerische Leitung der Bayerischen Staatsoper. Zum ersten Male in dieser Eigenschaft wird Clemens Krauß am 6. Januar eine Aufführung von Richard Wagners „Waldtrauer“ dirigieren.

* Frankfurter Theaterindrücke. Daß das bei der diesjährigen Lang-Olympiade ausgezeichnete polnische Nationalballett Barmein bei seiner Deutschlandtournee nicht nur in Essen, Darmstadt, Mannheim usw., sondern auch in Frankfurt gastierte, war zu erwarten, denn Frankfurt hat sich von jeher dem Erlebnis des Tanzes in



„Verspreich mir nichts.“

Eine Szene mit Karl Seif und Josef Eschenbächer in der erfolgreichen Künsterkomödie im Residenztheater. (Fotograf: Müller, K.)

Kempendahl), der sich nur hüten muß, in den Ton des Trübsinnigen aus der guten alten Zeit zu verfallen. In der von Nicolosiolen wie von Hollenstamm umzingelten Arie „Hier im tiefen Jammertal“ kann er Töne so abgrundtief wie die Wolfschlude entfalten, falls er sie selbst. Sehr dankbar hat die kleinen Rollen des Fürsten Oswald Böhmert, des Gremien (Kleiner B. S. B.) und des Erbsohns Kuno (Georg Buttler). Der Beifall war sehr herzlich.

Dr. W. Waldschmidt.

Stadtnachrichten.

Geweihte Nacht, heilige Nacht.

Weihnachten! Ein Fest der Kinder und der Großen, ein Fest des Dankes und der Liebe! Glodenklang von allen Tannen jubelt Frohlocken durch die Lande, und der Weihnachtsbaum überstrahlt in leuchtender Klarheit das Fest. Schon die alten Germanen feierten das Julfest, waren dunklen und eifigen Nächten, wenn Thors und Odins wilde Töchter durch die Lüfte tanzten, kam endlich der Tag, an dem die Sonne ihren tiefsten Stand erreicht hatte — und von nun ab wieder höher steigend — den Menschen täglich mehr Licht und Wärme spendete.

Nach zu gleicher Zeit feierten die Römer ebenfalls ein Fest des Lichtes, die zu Anfang Dezember beginnenden Saturnalien, jedoch als Südländer unter hellerem und klarerem Himmel mit lauter Frohlichkeit. Spiele und prächtige Ausgelassenheit gaben dem Feste seinen Charakter als Ausdruck der Freude über das wieder steigende Tageslicht.

Als dann später im Laufe der Jahrhunderte die Völker des Abendlandes zum Christentum bekehrte worden waren, wurde statt des alten heidnischen Festes nunmehr Weihnachten zur Erinnerung an die Geburt Christi gefeiert. Über einzelne Sitten und Gebräuche aus grauer Vorzeit sind in der äußeren Gestaltung der Feier des Weihnachtsfestes noch und da erkennbar, und je näher die einzelnen Völker — besonders die nordischen — an ihren alten Sitten und Gebräuchen festhielten, desto deutlicher spiegeln sie sich wider, allerdings in gewandelter Bedeutung.

In Skandinavien hat zwar der deutsche Weihnachtsbaum auch seinen Eingang gehalten, aber man hat auch nicht neben dem christlichen gerade hier erhalten geblieben. So werden in der Weihnachtsnacht unter lauten Jubelrufen große Feueräder von den Bergen in Tal gerollt, im Licht der aufsteigenden Sonne entzogen.

Auch in England haben sich schöne alte Weihnachtsbräuche erhalten. Ein Mittelweiz wird zur Weihnachtszeit an der Zimmerdecke befestigt, und wer darunter steht, muß sich gefallen lassen, von jedermann geküßt zu werden. So ist es denn „aufgepaßt“, weil selbst der älteste Gentleman sich nicht nehmen läßt, das Weiz zu küssen, das sich umschlingt unter dem Mittelweiz erwidern läßt.

Wie sehr bei uns in Deutschland das Weihnachtsfest bis heute zur kleinsten Hütte ein Fest der Liebe und der Freude ist und wie es gefeiert wird, braucht nicht näher beschrieben zu werden. Aber das eine sei gesagt, der Tannenbaum in seinem Lichterglanz verinnbildlicht das Sehnen nach Licht und Wärme und ist zugleich ein Symbol für das ewige Licht. Man beschenkt seine Lieben, gedankt der Armen, trägt Juletracht und Reib beim Schein der Kerzen. Die Kinder finden „Ehre sei Gott in der Höhe“.

Weihnachten, echte deutsche Weihnachten mit der verneigten Hängen und Währen unter frohlichem Sternenschein und ein trauter Christabend inmitten der Lieben im wohligen warmen Hauskamin — das ist die innigste und schönste Weihnacht. Möge sie uns allen bescheiden sein!

G. D.

Rindlicher Dezember.

Erinnerung an 1911.

Aber trotz allem — was nicht Weihnachten nahe?

Zwar baute sich je später, um so höher, die Hürde des Traumes vor Lufas hin, aber wenn auch — Weihnachten ist doch die Erfüllung des Jahres; kurz bevor es wieder naht, konnte das Jahr noch einmal all das, was einem Schicksal gebracht hatte, mit Gütem vergelten. „Hörst du“, sagten des Lufas' getragene Eltern umgehrt: „Wenn ich schon brav bist und wenn du ein gutes Zeugnis bekommst...“ Und „wenn“, immer noch ein „Wenn...“; aber Lufas glaubte, daß es das Jahr sei, das im guten Ansehen bleiben sollte und darum eine Gefährte über ihn stellen mußte. Auch das in dem finstlichen Kalender dem Monat Oktober entgegengebracht wurde als den übrigen Jahren, half mit an mancher Unbill tragen. Es fing mit

den vielfältigen Formen aufgeschlossenen geist. Auch die haben es bei ihrem Götterpiel im Frankfurter Schauspielhaus leicht, die Götterwelt für sich zu gewinnen. Dem modernen Ausdrucksstanz Labans zeigte sich die Truppe weniger verpflichtet als dem klassischen Ballett und noch mehr dem Volkstanz, der auf die künstlerische Form wohl einen stärkeren Einfluss ausgeübt hat. Die Spezialabteilung für das Groteske, bei der immer noch der natürliche Humor und eine anmutige Koordination durchleuchtet, erregte besonders die Beifallsfreudigkeit des Publikums, das im Gegensatz von der selbstverständlichen Schönheit des lebendigen Groteskes sich angenehm gerührt fühlte. — Kammergänger Hans Bitter, der von Frankfurt aus seinen Weg zum europäischen Ruhm angetreten hat, gibt alljährlich seinen Frankfurter Vortragsreisen Gelegenheit, seine neue künstlerische Entwicklungsschule zu überprüfen. Diesmal gab er unter dem Titel als „Kadames“, „Turridu“ und „Cario“ (Sajaso). Der beliebte Barthelemy Sänger feierte Triumphe, wie sie wohl nur einem berühmten Tenor in einer Heimstadt zuteil werden können. — Die Reueinleitung des Verfalls „Kastellball“ durch den Göttergötter Rudolf Hermann von der Berliner Staatsoper war insofern bemerkenswert, als hier zum ersten Male die geistliche Urfassung des Werkes angeht war, die durch die Uraufführung mit Rücksicht auf politische Verhältnisse abändern mußte. Die Handlung wird wieder nach Schopenhauer verlegt, aus Richard, Gouverneur von Boston, wird Kaiserin Gustav III., aus dem Sekretär René der Graf Anstalt, aus den Besuchern Samuel und Tom die Herren Horn und Ribbing. Das politische Motiv des Werkes wird offenbar. Der König fällt entsprechend dem politischen Inhalt als Opfer der Despotie und nicht als Opfer einer zu raschen Dürchdringung. Die Fortsetzung, auch dramaturgisch überzeugende Fassung, wird sich leicht durchsetzen. Für die Hauptrollen waren Eise (Anneli), Marion Juntun (Ulrika) und Rudolf Hermann (Anstalt) zum Vorteil der Wiedergabe eingeladen. Die Aufführung darf den besten des gegenwärtigen Repertoires zugezählt werden. Dr. J. A. Fisch.

• Mary-Wigman-Uraufführung in Berlin. Mary Wigman bringt ihre jüngste Tanschiöpfung, den „Zirkus Herbst“, am 4. Januar im Berliner Theater am Horn auf die Bühne zur Uraufführung. Die Komposition des Zirkus befragte Hans Holtinger, der langjährige musikalische Leiter des Auftritts zu einem Deutschland-Gespieler der Wigman mit dem neuen Tanzwerk.

• Deutsches Weihnachtskonzert in Rio de Janeiro. Die Musikkapelle des Linienverkehrs „Schiffen“ wird am Weihnachtsabend um 19 Uhr Orchester in Rio de Janeiro



Willi Geislich steckt die Lichter seines Weihnachtsbaumes an.

(Ufa, M.)

Andreas an, das heißt, mit Schauluden, Karussellen, mit dem Schmaus der Waffeln und dem Wunder des Kaspertheaters. In engen Straßen bauten die lustigen Vögel noch engere und gewandeltere Gassen, durch die der Menschenstrom quiesste, lagte und lachte: am Abend lebende und sich drehende Lichter und alle Lokale überfüllt. Dem Andreas folgte Nikolaus auf dem Fuß. Abends, wenn es so anfangen dunkel zu werden, heilte er sich ein, pumpte an die Tür, kam auch vielstündig herein, war wohl auch, wenn die Witterung zuließ, besänftigt, und dann mußte man sein Lieb aufpassen. „Woh! du auch recht artig das ganze Jahr...“ — Wie hantelte Lufas das „Ja, ja...“ — Und dann gab es kleine oder größere Geschenke.

Aber schon in der nächsten Woche, etwa mit dem ersten der drei Gelbsten-Sonntage beginnend, stellte sich auf dem Fußbrennenplatz ein neuer Markt ein. Da hatte das Christkind seine Zelte aufgeschlagen und hielt hier, wie in allen Vögel ringsum, seine Herrlichkeiten fest. Am Luxemburgplatz wurden Stände aufgeschlagen, an denen Christbäume verkauft wurden. Weithin noch es nach Tanne, und

in der antiken Grundstube ein Kasperl verankert. Das auf kurzen und langen Weilen geendet wird.

• Die Entdeckung eines alten Weihnachtsoratoriums. Der Berliner Dozent für Musikwissenschaft Dr. Helmuth Oshoff entdeckte in Göttingen in einer Komposition von Roger Michael den ersten bekannten Vorläufer des Weihnachtsoratoriums von Heinrich Schütz. Das Werk dieses Amtsvorgängers des Heinrich Schütz am Dresdener Hof ist im Jahre 1602 geschrieben. Ein Neudruck des Wertes steht in Aussicht.

• Münchener Theater feiern Ludwig Thoma. Am 21. Januar jährt sich zum 70. Male der Geburtstag des bayerischen Dichters Ludwig Thoma. Aus diesem Anlaß bringen die Münchener Schauspielhäuser eine Reihe von dramatischen Werken des toten Dichters zur Aufführung. Im Lustspieltheater kommen die Lustspiele „Die kleinen Kerkanten“, „Die Brautheuer“, „Leitendes Geburtstags“ und „Ester Klasse“ heraus. Das Prinzregententheater spielt das Drama „Maddalena“.

• Allgemeines Deutsches Musikereisen. Zur Beratung des Programms für die nächstjährige Tonkünstlerversammlung, die vom 8. bis 10. Juni 1937 in Darmstadt und Frankfurt a. M. abgehalten werden wird, fand am 22. Dezember in München unter dem Vorsitz von Professor Dr. Peter Raabe eine allgemeine Sitzung des Vorstandes und Musikschuldes des Allgemeinen Deutschen Musikvereins statt. Es wurde beschlossen, eine außerordentliche Hauptversammlung einzuberufen, auf der über die Zukunft des ADMV beraten werden soll.

• Der nächste Internationale Pädagogen-Kongress findet in der Zeit vom 2. bis 8. Oktober 1937 in Tokio statt.

• Deutsche Musik im Ausland. Die Erstaufführung der Oper „Die Zauberflöte“ von Werner Egk an der Königl. Händel-Oper in Antwerpen ist auf den 27. Dezember festgelegt. Die Aufführung wird durch Radio Brüssel übertragen. Heinz Penis, der sich im Radio Luxemburg gab, hat für deutsche Musik einleitet, bringt als nächstes deutsches Werk das Cellistkonzert von Hans Fikner.

• Virandellos Geburtsort als Nationalmuseum. Die Italienische Akademie, zu deren verordnenden Mitgliedern der kürzlich verstorbene Dichter Luigi Virandello zählte, wurde durch ein großes Geschenk bereichert. Der reiche italienische Großgrundbesitzer E. Porcino aus Gattin richtete an die Akademie ein Schreiben, in dem er bekanntgab, daß er das in seinem Besitz befindliche Geburtshaus Virandellos in Gattin der Akademie zum Geschenk mache. Die Akademie nahm diese Widmung an und beschloß, aus diesem Hause ein nationales Museum zu machen, das dem Andenken des berühmten Dichters gewidmet sein soll.

hatte es gar geschneit, dann war, ging man durch die engen gemundenen Gänge, nur ein wenig Augenpegen nötig, und man war in einem wirklichen Wald.

Und so meierten sich die Boten, die der Weihnacht vorausliefen. Auch die Patete, die im guten Zimmer nach und nach sich zusammengetragen hatten (acht Tage vor Heiligabend waren schon beide Türen zugesperrt) gehörten dazu, und das knusprige Konfekt, die schwarzen Bleche, die Sterne, Ringe, Brekel, Bäckchen aus Weichmetall, wie sie flirrten, wie das Weigelholz rollte; und ein Ohr, das alle längs schliefend in die Kissen gedrückt vermuteten, kam nicht von der Wand los, hinter der himmlische Hände den Teig formten, ausstachen, baten.

Und dann zeigte der Kalender seine schwarze 24. War dieser eine Tag nicht länger als alle elf Monate zusammen? — Am Nachmittag ging es zur Kirche. Dort hatten schon die überall aus der Luft erhellenden Gewalten einen grünen Baum mit Lichtern aufgerichtet. Ein solcher stand auch bereits zu Hause. Durch das Schlüsselloch hatte Lufas es deutlich gesehen. Die Jüther Klänge. Vater begann zu singen: „Am Weihnachtsbaum die Lichter brennen...“ Die übrigen hielten ein; und dort, von den Tannenzweigen beschattet, vom Kerzenlicht übergolten, lagen all die gemischten Dinge; und noch mehr dazu. Eine der Tanten des Lufas war gekommen, und Großmutter. Die Tante hatte zwei Bücher von einem himmlischen Wesen in den Koffler gebracht bekommen. Doch die Mutter sagte: „Ach, damit kann der Lufas ja noch nichts anfangen...“ — Lufas und Eugen leuchteten nach dem Baum und griffen hochgehalten nach den Lichtern.

Die Weihnachtstage kamen. Ein paar Tage später war Silvester. „Mach ins Bett...“ sagte Vater. Das war wieder nur was für die Großen. Mutter aber gab dem Lufas, ehe sie das Licht löschte, einen Neujahrswed. Und es war dem siebenjährigen Lufas, als neige sich das kommende Jahr auf sein Bettchen nieder. Doch man würde es wohl wieder Weihnachten werden? — Nun, 1912.

— md. —

NASSAUER HOF

Weihnachten und Neujahr

25. Dezember (1. Feiertag) ab 4½ Uhr: Teekonzert
25. Dezember (1. Feiertag) Weihnachtssinger
26. Dezember (2. Feiertag) ab 4½ Uhr: Teekonzert
26. Dezember (2. Feiertag) ab 7½ Uhr: Dinner

31. Dezember: Großer Silvesterball

1. Januar ab 4½ Uhr: Teekonzert

Voranmeldungen rechtzeitig erbeten

Täglich Tanz in der Bar

Eindeutige Festlegung der Wohnungsbegriffe

Forderungen an die Reichswohnungszählung.

Der Akademie für Landesforschung und Reichsplanung ist auch die Aufgabe gestellt, den Wohnungsbedarf in Deutschland genau zu ermitteln. In der Zeitschrift der Akademie legt Dr. Uebler die Forderungen dar, die an eine kommende Reichswohnungszählung zu stellen sind. Die qualitativen Gesichtspunkte für die Bestimmung des Wohnungsbedarfs sollen weitgehend ermittelt werden. Es wird eine eindeutige Festlegung des Begriffes „Eindeutige Wohnung“ und der Kriterien für „überbelegte“, „ungenügende“ und „unzureichende“ Wohnungen verlangt. Diese Begriffe sollen in Zukunft nicht mehr nach

dem Berufsstande der Bäder die Berechtigung zur Führung des Reizertitels erteilt werden: Edmund Frei, Franz Klein, Gustav Vilmberg, Franz Karl Seib, Karl Eppert, Edmund Mohr, August Schinner, Rainer Stinner, Bernhard Bader, Karl Wolf, Karl Boube und Alwin Schaefer. sämtlich aus Wiesbaden; Heinrich Epenhied und Ernst Breiter aus Alsfeld; Lorenz Rott aus H. Schierlein; Philipp Amthor und Otto Dietrich aus H. Schierlein; Heinrich Weis aus Wambach und Hermann aus Niederwalluf.

Seitendrucke. Generalmusikdirektor John Schacht vor der Philosophischen Fakultät der Universität Bonn die Doktorprüfung mit dem Prädikat „Ausgezeichnet“ und seine Dissertation mit dem Prädikat „Sehr gut“.

Das Kassianische Pantomusum ist am Donnerstag, 24. Dez., nachmittags, am ersten Weihnachtstag sowie am Karfreitag geschlossen.

Hohes Alter. Am ersten Weihnachtstag feiert Herr Stephan Müller, Karlsbadstraße 4, seinen 80. Geburtstag. Fräulein Luise Jung, Kehrstraße 4, geb. Müller, feiert am 25. Dezember ihren 81. Geburtstag.

Karhaus. Generalmusikdirektor Karl Schacht wird in dem Sinfonie-Konzert am ersten Weihnachtstag um 20 Uhr das folgende Konzertprogramm zur Aufführung bringen: Concerto: Concerto g-moll; 1. Violin, 2. Violoncello, 3. Klarinetten, 4. Fagott, 5. Horn, 6. Trompeten, 7. Pauken, 8. Schlagwerk, 9. Chor, 10. Soli.

Wiesbadener Vororte.

Biebrich.

Feierstunde im Kranzhaus. Die Inhaber des hiesigen Kranzhauses wurden durch eine von den Schwestern des Hauses vorbereitete Feier angenehm überrascht. Auch hier hatten sich in lebenswunderlicher Weise eine Anzahl Volksgenossen zur Verfügung gestellt, die an der Ausgestaltung der Feier mitwirkten. Die Ansprache hielt Herr Albert. Die Schwestern sorgten für eine reiche Abwechslung im Programm, welches mit einer Weihnachtsaufführung endigte. Dr. Nebel dankte allen Mitwirkenden und Spendern.

Weihnachtsfeierung in der Kleinkinderschule. Durch reichlich eingegangene Spenden konnte auch in diesem Jahre 14 Kindern der Kleinkinderschule eine Weihnachtsfeier bestritten werden. Die Feier fand im Saale des Diakonissenheims, Wiesbadener Straße, in Anwesenheit von Angehörigen statt. Ein Krippenspiel, schon vorgetragene Gedichte und Lieder erfreuten die Anwesenden. Herr Albert legte das Weihnachtsangeln seiner Ansprache zugrunde und dankte allen Helfern und Spendern.

73. Geburtstag. Heute Donnerstag feiert der Schreinermeister K. Nikolaus Schieddering, Wehrgasse 3, seinen 73. Geburtstag.

Dohheim.

Der Jungzug 2 im Hahnen 21/80 veranstaltete am Sonntag, 20. Dez., unter Leitung des Jungzugsführers Heim am Raris eine Weihnachtsfeier. Er bestand es, den Jungzügen eine Freude zu bereiten. Für den musikalischen Teil sorgte Heim Silberstein. Alle Augen glänzten im Hahnen 21/80 des Weihnachtsbaumes. Man hatte sogar eine Bühne errichtet und auf diese sah jeder Jungzug gespannt. Was mochte wohl dahinter stehen? Nach der Ansprache des Jungzugsführers trat unter mächtigem Geplätscher ein wirbelschwerer Jungzug mit Jolinder auf die Bühne, der es versuchte, die Bühne einige Stunden in Staunen und Lachen zu versetzen. Unmerklich ging die Tür auf und der „Küchenmann“ erschrak seine Gefährten. Rausche und Stillsitzen wurden den Jungzügen auf den weigendsten Füßen vorgelegt. Es folgten Lobann muntere Spiele, heitere Lieder wurden gesungen und so verging die Zeit leider zu schnell. Die Feier erreichte ihren Höhepunkt, als der Herr Jungzugsführer auf seiner Bühne, vor den Augen der Jungzügen einen aus ihren Reihen verschwinden ließ, worüber sich die Jungzügen aus lange den Kopf zerbrechen werden. Stammtischler K. Venble, der als Gast erschienen war, freute sich über das wohlgestaltete Fest.

Die Weihnachtsfeierung des WBB im „Luncheon“ war für groß und klein ein reiches Erlebnis. Freude strahlte aus allen Kinder Augen, als sie die Geschenkgaben vom

„Im Sonnenschein.“

Der neue Jan-Kiepusa-Film im Walfisch-Theater.

Der neue Jan-Kiepusa-Film „Im Sonnenschein“, der im Mittelpunkt des Weihnachtsprogramms steht und den wir gelegentlich einer Preisvorführung haben, schildert den Aufstieg eines Taxischauffeurs zum erfolgreichen und umwundenen Sänger. Zwei Zufälle üben entscheidende Wirkung auf sein schicksalhaftes Leben: Einmal die Entdeckung seiner außergewöhnlichen Stimme, als er sich wider Willen an einem Gelegenheitskonzert beteiligen muß, wozu er ein unwahrscheinlich hohes aussehendes Preisgeld, denn der Chauffeur wird wegen eines Einbruchfalls, an dem er in der Tat ungleichmäßig ist, verurteilt und verliert sogar den Führerschein. Der Unfall veranlaßt ihn, seinen Wagen zu verkaufen, seine Bekanntschaft aber will ihre Schuld an dem Mann, der für sie büßen mußte, wieder gutmachen! Und so gelangt dem Chauffeur, was er zuvor vergebens anstrebt, Eintritt in die Kunst. Erst freilich muß er bei seiner lebenswichtigen und energiegelassenen Leber eine kurze Pause durchmachen. Bis er am Ziel seiner Schmach auf der Bühne stehen darf. Es ist die Aufführung von „Bacchus und Ariadne“, deren Szenen ihm nicht wie musikalisch in herkömmlicher Tonübertragung einen Höhepunkt bedeuten. Der Stoff selbst wird mit frischem Temperament angefaßt, so daß er ursprünglich, daß man einen Roman, den das Leben selber schrieb, mitzulesen glaubt. Wie tödlich sind die Figuren gezeichnet, dieser ferngelegene, stolze und charakterstarke, junge Chauffeur, der mit seiner offenen Art die Herzen gewinnt, dann eine Frau, das treue Mädchen, das mit dem ganzen Reiz des Naturhaars wirkende Blumenmädchen, und nicht zuletzt der Herr, der grüne, mannlige und immer lustige Zeisiggesangsmeister. Gerade das unerwartete Wunderschöne an ihnen macht den Film liebenswert, dabei verliert der Regisseur Germaine Collene auch die Spannung fröhlich zu entwickeln, als dem Spiel lebendige, bunte, schwebende Hintergründe, und es fehlt nicht ein warmer, gemütvoller Humor. Der Film läßt die Dämlichkeit, Frische und Eigenart, um für sich allein zu stehen ohne selbst die wunderbare Stimme Jan Kiepusas, und man empfindet das in der Gesangspartie, den Opernarien und in dem einnehmenden Lied, das den Titel gab, besonders deutlich hervorleuchtet. Dabei bewahrt der Film die Sänger als ein ausdauerndes, bewundernswürdiges Schauspiel, das von unendlicher Frische, von reicher Kunst und von tiefem Gefühl in unerschöpflicher Gemütsfülle. Ein neues Talent, Paul v.

meister Albert Kade. Das Sinfonie-Konzert am zweiten Weihnachtstag um 20 Uhr steht ebenfalls unter Leitung von Generalmusikdirektor Karl Schacht und weist folgendes Programm auf: Händel: Concerto grosso in D-Moll; Boccherini: Konzert für Violoncello; Mozart: Eine kleine Nachtmusik; Mozart: Drei deutsche Tänze; Schubert: Sinfonie Nr. 5, 3. Satz. Dieses Konzert ist Kammermusik für fünf Instrumente. Der nächste Kammermusikabend findet am Montag, 28. Dez., statt. Ausführende sind: Das Kade-Quartett (Albert Kade, 1. Violine, Karl Gumblich, 2. Violine, Fritz Hint, Viola, Max Schildbach, Violoncello), sowie Kapellmeister Ernst Schald, Klavier, Kammermusiker Otto Wölfer, Klarinette und Rolf Kaufmann, Fagott. Das Programm lautet: Fagott: Klavier-Quintett, Spohr: Sonate, Weber: Klarinetten-Quintett.

Der Weihnachtsball im Karhaus findet diesmal am dritten Feiertag statt. Auch diesmal gelangen wieder sehr wertvolle Gegenstände zur Versteigerung. Der Ball beginnt um 21 Uhr. Angus: Damen: Gesellschaftstollette, Herren: Frack oder Smoking.

Reisung im Karhaus. Für die farnedalistischen Veranstaltungen der Kar- und Bäderverwaltung sind die folgenden Tage vorgesehen: Samstag, 16. Jan., 1. Massenball, Samstag, 23. Jan., 2. Massenball; Sonntag, 31. Jan., Fasnachts-Abend; Samstag, 6. Febr., 3. Massenball; Sonntag, 7. Febr., 15 Uhr: Kinderfasenball; 20 Uhr: Fasnachtskonzert des Karorchesters; Dienstag 9. Febr., Rückkunft der Klub.

„Nikolaus“ in Empfang nehmen konnten. Die Ausgabe der von auswärts eingetroffenen Weihnachtspakete mit ihrem schönen und reichen Inhalt läßt auch bei den Erwachsenen viel Freude aus. Die Belagerung war umrahmt von Weihnachtsliedern und allerlei Vorträgen. Ein besonderes Vergnügen bereitete das Winterliedertreffen, das von ihm betreuten Volksgenossen mit einer tollkühnen Theateraufführung der Hellen-Kassianischen Kleinfunkbühne, die das Stück „Hollapopp“ von H. J. Weber in einer Weise wiedergab, die keine Begleitung bei allen Anwesenden hervorrief. Alle Zuschauer verließen an diesem Abend Stunden lang der Volksbühnenbühne. Zum Schluss war man mit den Amtsträgern der Partei und der KSB. kurze Zeit in kameradschaftlicher Weise beisammen.

Silberne Hochzeit. Gekrönt feierten die Eheleute Hermann Dulsch und Frau Margarethe, geb. Kupper, Karlsruher Friedberg, Hertenweg 2, das Fest ihrer silbernen Hochzeit.

Siedler-Weihnachtsfeier. Die Siedlergemeinschaft Freudenberg veranstaltete am Sonntag, 27. Dez., in ihrer Gemeindeschule für ihre 200 Siedlerfamilien eine gemeinschaftliche Weihnachtsfeier bei freiem Eintritt. Die mitwirkenden Kräfte kamen aus einheimischen Siedlerfamilien.

Weihnachtsurlaub unserer Soldaten. Auf Schritt und Tritt begegnet man unserer ihnen Weihnachtsurlaub hier verbringenden Soldaten, die nach längeren Wochen nun sehr wider einer Tage, bei Wittern verweilen. Allenfalls hört man von ihnen, daß sie trotz auf ihren Wollstücken sind und, nachdem die ersten Wochen des Einwohnens vorüber sind, es mit ihrem Militärdienst nicht nehmen, dem sie alle schönen Seiten abzugewinnen wissen.

70. Geburtstag. Am Samstag, 26. Dez., begeht Frau Susanne Schäfer, Diergasse 70, ihren 70. Geburtstag.

Auto-Zusammenstoß. Dienstagsvormittag fuhr am „Abein“ ein Personenvan aus dem Karlsruher Stadtgebiet. Das Personenvan wurde hierbei schwer beschädigt und mußte abgeschleppt werden.

Fehlende Straßenbeleuchtung. Die neue Siedlung „Schierkeiner Heide“, die seit einem viertel Jahr bewohnt ist, weist leider noch keine Beleuchtung auf. Die Siedler müssen sich bei Dunkelheit auf der vom Ortsausgang Dohheim bis zu ihren Wohnstätten hinziehenden Wegekreuz von ungeklärtem Kilometer ohne Licht durchschlagen. Im Interesse der Sicherheit wäre es dringend erwünscht, in der oberen Hahnenstraße Straße vom Friedhofsweg ab 1-2 Lampen, und an der Siedlung selbst die gleiche Anzahl Leuchtkörper anzubringen.



Jan Kiepusa als Chauffeur.

(Photo: Konditort-F. K.)

Hohenberg, zeichnet sehr fein den Typ der verdammten Reichswehr, Anton Volin, der sich als Götterliebhaber fühlenden Tenor, und ein Weierstrass feinstimmiger Schallhorn, wird wieder Theo Lingens widerbolcher Diener. Im Bortprogramm läuft ein ungewöhnlich schöner Film von Landschaft und alten Städten des Weierberglandes, das von Sagen und Erinnerungen umgeben, wohl als ein „Wälderland“ bezeichnet werden kann. Auch die Bühnenschauspielerei in den Festtagen entsprechenden Ereignissen. Sie findet das Götterspiel des italienischen Verwalterkünstlers Nicola Lupo an, dem eine ausgezeichnete Besetzung vorangeht, der nicht nur verschiedene Kompositionen darstellt, und in glücklicher Berlebung alle mäßigen Tönen auf die Bretter bringt, sondern allen sogar eine Stellszene mit fünf handelnden Personen zu spielen vermag.

Tagesbefehl des Gauwerthscharführers.

Werthscharführer!

Wir stehen am Ende eines ereignisreichen und für die Werthschar bedeutungsvollen Jahres.

Ich bin der Überzeugung, daß sich jeder einzelne Werthscharmann im vergangenen Jahre die größte Mühe gegeben hat und ich freue mich immer wieder, wenn ich den Eifer und die Dienstauffassung sehe, wie sie gerade in der letzten Zeit gezeigt wurde. Nach den Tagen der Eisenburg und dem großen Erlebnis des Reichsparteitages 1936 hat der Reichswehrscharführer, Parteigenosse Dr. L. v. dem Stabschef der SA, Viktor Kuge, und dem Korpsführer des NSKK, Hühnerlein, ein Abkommen getroffen, das den Werthschardienst im künftigen Jahre grundlegend beeinflussen wird.

Wir sind nun eine straffe Formation geworden. Unsere Aufgaben sind innerhalb des Betriebes von einer solchen Wichtigkeit und Notwendigkeit, daß ich jeden einzelnen Werthscharmann für das kommende Jahr auffordern muß, sein Allerbestes zu geben, damit wir den uns gestellten riesengroßen Aufgaben gewachsen sind. Gerade ihr Werthscharmann, der ihr alle dem wertvollen Volk angehört, müßt von einem Idealismus befeuert sein, damit dem Führer gezeigt werden kann, daß wir kein Vertrauen reiflos verdienen.

In diesem Sinne hoffe ich, daß jeder einzelne seine Ehre darin einsehen wird, ein vorbildlicher Werthscharmann zu werden.

Ich wünsche allen Werthscharmännern ein glückliches neues Jahr.

Salzappel.

Gauwerthscharführer und SA-Standartenführer.

Schierstein.

Weihnachtsfeier. Am vergangenen Dienstagabend versammelten sich die Belegschaft der Getreiderei Söhlein & Hengold, Schierstein, um in den weihnachtlich-geschmückten Wohlfahrtsräumen im kameradschaftlichen Kreise das diesjährige Weihnachtsfest zu begehen. Verschiedene musikalische Beiträge von Belegschaftsmitgliedern trugen zur Hebung des Festes bei und zeigten gleichzeitig, wie fleißig mancher Arbeitskamerad vorgearbeitet hatte, um auch das Seine zu dem Gelingen beizutragen. Aufrichtiger Beifall dankte denn auch den zahlreichen Darbietungen. Der Mittelpunkt des Abends bildete eine Ansprache von Dr. Ed. der zunächst im Namen der Familie Söhlein und des Aufsichtsrates allen Werthsangehörigen den Dank für treue Mitarbeit aussprach und beste Grüße und Wünsche übermittelte.

Grüne Weihnachten. Durch die ungewöhnlich warmen letzten Tage der letzten Wochen haben die Obstbäume schon einen starken Auftrieb zu verzeichnen. Der Flieder treibt schon kleine Knospen und auch die Hirtentäucher machen alle Knospen, mit einem zu frühen Grün hervorzutreten.

Der Spielplan der Woche.

	Deutsches Theater	Residenz-Theater	Karhaus
	14 bis 16 1/2 „Die Prinzessin als Gänsemagd“ Kasper Stumm.	15 1/2 bis gegen 18 „Zum letzten Male“ „Schneewittchen und die sieben Brüder“ 20 bis 22 1/2 „Der Kampf mit dem Löwen“ Kasper Stumm.	11 1/2 Früh-Konzert am Kochbrunnen. 16 u. 20 Konzert. 21 Großer Weihnachts-Ball.
Montag, 27. Dez.	20 bis gegen 22 1/2 „Die Prinzessin als Gänsemagd“ Kasper Stumm.	20 bis gegen 22 1/2 „Dr. med. Grotz“ „Die Prinzessin als Gänsemagd“ Kasper Stumm.	11 Schallpl.-Konz. am Kochbrunnen. 20 u. 21. Heinen Saal: 6. Kammermusik-Abend.
Dienstag, 28. Dez.	20 bis gegen 22 1/2 „Die Prinzessin als Gänsemagd“ Kasper Stumm.	20 bis gegen 22 1/2 „Der Kampf mit dem Löwen“ Kasper Stumm.	11 Früh-Konzert am Kochbrunnen. 16 u. 20 Konzert.
Mittwoch, 29. Dez.	15 1/2 bis gegen 18 „Die Prinzessin als Gänsemagd“ Kasper Stumm.	20 bis gegen 22 1/2 „Der Kampf mit dem Löwen“ Kasper Stumm.	11 Früh-Konzert am Kochbrunnen. 16 u. 20 Konzert.
Donnerstag, 30. Dez.	19 bis nach 21 1/2 „Die Prinzessin als Gänsemagd“ Kasper Stumm.	20 bis gegen 22 1/2 „Der Kampf mit dem Löwen“ Kasper Stumm.	11 Schallpl.-Konz. am Kochbrunnen. 17-18 1/2 Großer Silvester-Konzert. 20 in den Rehar.-Räumen: 6. Silvester-Fest.
Freitag, 1. Jan.	18 bis gegen 23 „Die Prinzessin als Gänsemagd“ Kasper Stumm.	20 bis gegen 22 1/2 „Der Kampf mit dem Löwen“ Kasper Stumm.	11 Früh-Konzert am Kochbrunnen. 16 Konzert. 20 Sinfonie-Konz. Meyer v. Bremen.
Samstag, 2. Jan.	20 bis nach 22 „Die Prinzessin als Gänsemagd“ Kasper Stumm.	20 bis gegen 22 1/2 „Der Kampf mit dem Löwen“ Kasper Stumm.	11 Früh-Konzert am Kochbrunnen. 16 Konzert. 20 Heitere Lust.
Sonntag, 3. Jan.	14 bis gegen 16 1/2 „Die Prinzessin als Gänsemagd“ Kasper Stumm.	15 1/2 bis gegen 18 „Der Kampf mit dem Löwen“ Kasper Stumm.	11 Früh-Konzert am Kochbrunnen. 16 Konzert. 20 Nordisch. Abend.

Wetterbericht des Reichswetterdienstes.

Ausgabeort: Frankfurt a. M.

Witterungsaustritt bis Freitagabend: In den Niederungen viel Regen, sonst bewölkt, zeitweilige Aufhellung und höchstens geringfügige Niederschläge, im Gebirge Schnee, bei schwachen Winden, Temperatur um 0 Grad.

Die heutige Ausgabe umschließt 28 Seiten und „Das Unterhaltungsblatt“, die „Wiesener“, den „Sonntag“, „Mit-Wasser“, sowie eine Feuilleton-„Weihnachten 1936“.

•AUTORISIERTE VERTRETUNGEN FOR Automobile UND ZUBEHÖR

BMW - Automobile Schäufele & Co.

Garagen und Werkstätte Mainzer Str. 88, Tel. 23885
Ausstellungsräum Wilhelmstraße 8, Telefon 23885

DKW - Automobile Alleinvertretung: Glaser & Reimers G. m. b. H. Marktstraße 17-19, Telefon 20444

HANOMAG Verkauf-Kundendienst Reparaturwerkstatt-Garagen FRITZ KILIAN Wiesbaden, Sonnenberger Str. 32 Tel. 21330

NSU R. Marschall Schwalbacher Str. 41, Tel. 23533 Verkauf Kundendienst Reparaturwerkstätte Ersatzteile

Opel Autohaus Wiesbaden Bahnhofstraße 29 — Fernspr. 59946

Opel Auto-Wink Verkauf Kundendienst Rep.-Werkstätte Fahrschule Bahnhofstraße 10, Ruf 27765

SACHS-MOTOR Ersatzteile Motorrad- u. Autobedarf Köppler Friedrichstraße 39 Telefon 21766

Zinnst zine Oino-Sofa-füße Senzal Dotzheimer Str. 28, T. 20909

Autoreifen- Spezialhaus Garage International Wiesbaden — Adolfstraße 6 — Telefon 27306

Amo- Ersatzteile Zubehör August Seel Schwalbacher Str. 7 Telefon 23921

TANKT U ITTING-BENZIN Uittings Die bevorzugt! Auslieferungslager und Großtankstelle Mainzer Str. 102, Tel. 28616

Die erste
der 5 LLOYD-Frühjahrs-
Mittelmeer-
Fahrten
beginnt
demnächst!

27. Febr. - 17. März
Ausgetestete leichte Höhen- und
Landausflüge
Dr. General-Streben-Alt im
Winter einem umfassen
Umbau unterzogen worden
ab RM 390.-

Im Rahmen der Lloyd-Jubiläumfahrten 1937
NORDEUTSCHER LLOYD BREMEN
Wiesbaden: Reisebüro Glücklich, Kais.-Friedr.-Platz 3

† **BEI STERBEFÄLLEN**
genügt sofortiger
Anruf **23824**
Eriedigung aller Bestattungsangelegenheiten
gegründet 1879
KELLER Roonstraße 22
Bestattungs-Institut
Kostenfreie Beratung auch im Trauerhaus

Am 23. Dezember entschlief nach
kurzer schwerer Krankheit unser lieber
Vater, Schwiegervater, Großvater, Ur-
großvater, Bruder und Onkel
Georg Katzmann
Mitglied der Krieger- u. Militärkamerad-
schaft 1896, im Alter von 72 Jahren.
Die trauernden Hinterbliebenen:
Familie Willy Katzmann
Familie Peter Katzmann
Familie Karl Zimmer.
Wiesb.-Biebrich, Feldbergstr. 2
Die Feuerbestattung findet am Dienstag,
den 29. Dezember, vormittags 10 Uhr auf
dem Südfriedhof statt.

Am Dienstagmorgen, um 2¹/₂ Uhr entschlief im
84. Lebensjahr nach schwerem Leiden unser lieber
herzensguter Vater
Gustav Kegel
Schlossermeister.
Die trauernden Hinterbliebenen:
Geschwister Kegel.
Wiesbaden (Luisenstr. 18), den 24. Dezember 1936.
Die Einäscherung findet am 28. Dezember, vorm.
11 Uhr auf dem Südfriedhof statt.
Von Kranz- und Blumenspenden wolle man im
Sinne des Verstorbenen absehen.

Nachdem wir unsern lieben unvergeß-
lichen Gatten und Vater zur letzten Ruhe
gebracht haben, drängt es uns, für den
herrlichen Blumenschmuck, sowie das
letzte Geleit unsern tiefgefühlten Dank
auszusprechen.
Frau Friedel Böhles, geb. Fischer
Richard Böhles, Oberleutnant.
Wiesbaden, den 24. Dez. 1936.

H. Maus
Messerschmiedemeister
schleift alles
Friedrichstraße 55

† **Sterbefälle in
Wiesbaden.**
Wilhelm Krumm, Arbeiter,
67 J., Waller Str. 130,
† 22. 12.
Anna Wagner, geb. Bauisch,
22 J., Eitritzer Str. 18,
† 22. 12.
Sultan Kegel, Schlosser-
meister, 84 J., Luisen-
straße 18, † 22. 12.
Margarete Schmitt, geb.
Sommer, Witwe, 71 J.,
Wolfram-von-Eichenbad-
straße 4, † 22. 12.
Hedwig Strickhede, geb.
Sachs, Witwe, 51 Jahre,
Baterlestr. 6, † 22. 12.

Gewusst
der frierenden
Kettenhunde
und der
hungernden
Vögel!

Hausfrauen!

wie habt ihr es euch im Winter gedacht mit
Wasche, die euch große Sorgen macht? Geht
die Wasche zur
Großwäscherei Fischer
wird sie schonend behandelt, das ist sicher. Sie
mit weichem Wasser und milder Seife gewaschen
mit frischer Luft getrocknet
Betrieb: **WIESBADEN-RAMBACH** Tel. 23885
Maß-, Pland-, Preß- u. Stückwäsche • Gardinenpanzer • Spez. Herrenkleider
Annahmen: Färberei Döring, Dotzheimer Str. 62, Oranienstr.
Luxemburgplatz 5, Tausenstr. 26; Faust, Roonstr.

Anhänger
(unverändert),
in jeder Aus-
führung, Rot-
flügel, Scheiben-
räder, Antriebs-
kupplungen an
Kegel, neue
Karosserien für
Kell. u. Liefer-
wagen, sowie
alle einrichtungs-
Reparaturen.
Karosseriebau
Göbel
Böckstraße 5-7.
Marmor
Kitzinger &
Frechenhäuser
Dotzheimer Str. 84
Reparaturen
Fernruf 22475

Silvesterschütze
Feuerwerk, Bleigießen, Knallbonbons
„Zum Zauberkönig“
Bahnhofstraße 12

Zentralheizung!
In dringenden Fällen während der Feiertage rufen
52910
Arnold Himmighofen, Zentralheizungen
Wiesbaden, Moritzstr. 21

TEILZAHLUNG
Herren-, Straßen- u. Sportanzüge,
Übergangs-, Winter-Mäntel
für Herren und Damen • Gute
Kleider-Betz
Wagmannstraße 3-7

Erd- und Feuerbestattung
Heinrich Becht
Wiesbaden - Loreleiweg 8 - Fernspr. 2372
Ausführung sämtl. Bestattungsangelegenheiten
Überführung nach allen Plätzen.

† **Beerdigungsinstitut**
Wilhelm Vögl
Blücherplatz 4 — Telefon 25309
übernimmt Bestattungen aller Art
Überführung mit eigenem Leichen-Auto erfolgt

† Am 18. 12. entschlief sanft meine liebe Frau, unsere
treubesorgte Mutter, Schwiegermutter, Schwester,
Schwägerin und Tante
Katharina Jude
geb. Stahl.
Namens der trauernden Hinterbliebenen:
Christian Jude.
Wiesbaden den 24. Dezember 1936.
Hermannstraße 26.
Die Beerdigung hat dem Wunsche der Verstorbenen
entsprechend in aller Stille stattgefunden.
Für alle Beweise der Teilnahme und die vielen
Blumenspenden danken wir herzlich.

Vorteilhafte Bezugsquellen
sucht und findet die Hausfrau
immer im Anzeigenteil des
Wiesbadener Tagblatt's

**Bleiguß
JOHN**
Oranienstraße 2

Im Sonnenschein
Wir wünschen
allen
WALHALLA
Freunden ein
frohes Fest!

Am 24. Dezember verschied mein
lieber Mann, unser guter Vater, Großvater,
Schwiegervater, Bruder und Onkel
Wilhelm Kaumann
nach langem Leiden im Alter von 74 Jahren.
Im Namen
aller trauernden Hinterbliebenen:
Marie Kaumann, geb. Fluck.
Wiesbaden, den 24. Dezember 1936.
Weilstraße 12.
Die Einäscherung findet am Montag, den
28. Dezember um 12.45 Uhr auf dem Süd-
friedhof statt.

Und so erfüllt sich, aus einem heißen Herzen geboren, Tat geworden und Sinnbild zugleich, in unsere Herzen strahlend und den deutschen Sozialismus zeugend das Reichthumswort als eine leuternd brennende Flamme auf dem Herd der Nation. Um die wärmende Flamme der Gemeinschaft, die aus dem Sinnbild der Befähigung, der Tanne, lobt, scharf sich ein ganzes Volk. Es macht die Mitte Europas aus: den Berg in der Mitte der Welt. R. G.

Knallbonbon JOHN

Oranienstraße 2



Glaubt mir!
wenn ihr gerade so schöne
MÖBEL
haben wollt wie ich und für
ebenso wenig Geld, dann geht
hin! Einfach zum Fachmann
ins Möbelhaus

Darmstadt
Frankenstraße 25
Fernsprecher 22558

Das Autoreifen-Spezialhaus



W. Pfeiffer

Reparaturen
vom kleinsten Personen-
wagen-bis zum größten
Riesenluftreifen wird
unt. Garantie hergestellt

Neugummieren
in modernsten Vollformen
Fräsen von Gleitschuttlern
(sogen. Sommer)

Nerostraße 16, Ruf 248 03

MÖBEL-URBAN

43 Taunusstraße 43
liert billig und gut.
Auf Wunsch Teilzahlung.
Bedarfsdeckungsache in Annahme

Raufgehe

Raufe
Bromenglieder,
Pernaglier,
Wider und
Aufstellbladen.
3. Zimmermann
Taunusstr. 28, 2.
Erdst. genügt.

Briefmarken-
Sammlung
u. Einzelmarken
Warten a. Brief-
marken-
Stk.

Warten a. Brief-
marken-
Stk.

Warten a. Brief-
marken-
Stk.

Warten a. Brief-
marken-
Stk.

Warten a. Brief-
marken-
Stk.

Warten a. Brief-
marken-
Stk.

Warten a. Brief-
marken-
Stk.

Warten a. Brief-
marken-
Stk.

Warten a. Brief-
marken-
Stk.

Warten a. Brief-
marken-
Stk.

Warten a. Brief-
marken-
Stk.

Warten a. Brief-
marken-
Stk.

Warten a. Brief-
marken-
Stk.

Warten a. Brief-
marken-
Stk.

Warten a. Brief-
marken-
Stk.

Warten a. Brief-
marken-
Stk.

Warten a. Brief-
marken-
Stk.

Zwei gleichart.
doppeltstige
oder
vier Einzel-
Scherblätter
zu faul. gelocht.
Ang. u. S. 8809
a. Einzelkreuz
Mainz. F 82

1,2 Spezial
neu. bar gelocht.
Ang. u. S. 304
an Taubl. Berl.

Mercedes
(17 Liter)
zu faul. gelocht.
Ang. u. S. 2371.

Motor-
Fahrrad
zu faul. gelocht.
Ang. u. S. 304
an Taubl. Berl.

Motor-
Fahrrad
zu faul. gelocht.
Ang. u. S. 304
an Taubl. Berl.

Motor-
Fahrrad
zu faul. gelocht.
Ang. u. S. 304
an Taubl. Berl.

Motor-
Fahrrad
zu faul. gelocht.
Ang. u. S. 304
an Taubl. Berl.

Motor-
Fahrrad
zu faul. gelocht.
Ang. u. S. 304
an Taubl. Berl.

Motor-
Fahrrad
zu faul. gelocht.
Ang. u. S. 304
an Taubl. Berl.

Motor-
Fahrrad
zu faul. gelocht.
Ang. u. S. 304
an Taubl. Berl.

Motor-
Fahrrad
zu faul. gelocht.
Ang. u. S. 304
an Taubl. Berl.

Motor-
Fahrrad
zu faul. gelocht.
Ang. u. S. 304
an Taubl. Berl.

Motor-
Fahrrad
zu faul. gelocht.
Ang. u. S. 304
an Taubl. Berl.

Motor-
Fahrrad
zu faul. gelocht.
Ang. u. S. 304
an Taubl. Berl.

Motor-
Fahrrad
zu faul. gelocht.
Ang. u. S. 304
an Taubl. Berl.

Motor-
Fahrrad
zu faul. gelocht.
Ang. u. S. 304
an Taubl. Berl.

Motor-
Fahrrad
zu faul. gelocht.
Ang. u. S. 304
an Taubl. Berl.

Motor-
Fahrrad
zu faul. gelocht.
Ang. u. S. 304
an Taubl. Berl.

Motor-
Fahrrad
zu faul. gelocht.
Ang. u. S. 304
an Taubl. Berl.

Salvator

das weltberühmte Starkbier
der Paulanerbrauerei zu München kommt ab Mitte

Dezember zum Ausstoß.

Die Ausschankstellen sind durch Plakate kenntlich.
Zu beziehen in Fässern: durch die

Hauptvertretung **Jos. Willert**,
Biergroßhandlung, **Frankfurt a. M.**,

Mainzer Landstraße 155. - Telefon 73472.

in Flaschen und Syphons: durch die
Bier-Zentrale **Wiesbaden**, Inhaber:

M. Glehl, Marktstraße 12, Telefon 26553

Heiraten

Fräulein,
30 Jahre, aktiv
hoch u. jugend-
licher, Erzie-
herin, 55 000,- Bar-
vermögen, gute
Ausku. wünscht
sich bei der Herrin
ein harmonisch.
Eheglüd.

Dorfer u. Rud.
Ladewig,
Frankfurt a. M.,
Kettenhofweg 83
Tel. 77554.

vornehme Ehe-
anbahnungen,
Frankfurt a. M.,
Kettenhofweg 83
Tel. 77554.

Sprechst. tägl.
außer Montags.
Weihnachts-
ferien.

Unter. Abf.
Mitte 40, pen-
sionsber. ferliche
putzmal. Erzie-
herin, da einfam-
leismüde, har-
monische Ehe m.
aufricht. geblid.
lebhaft. Dame
und Hausfrau.
Nur die Persön-
lichkeit soll ent-
scheidend. Ber-
rathungswesen
erhöhten Erbitte
Herrn Jernard
Schmidt.

Cheremittig,
Berlin-Hofen
Kochim-
Friedr. Str. 42.

Bekand. Ang.
vornärstlich
ja Mann, 23.
Jahre, 170 cm.
ausst. ferlich.
sportlich, lud
nettes, loides,
natürl. Wibel
kennen zu lern.
weds Heirat.
Ang. u. S. 307
an Taubl. Berl.

Wer gibt
Küchenabfälle
geg. Brennholz?
Wibbelstein
Bierkohl
Hinterstraße 10.

Kieler
antlicher
Taschen-
Fahrplan

für Mainz,
Wiesbaden
und Umgegend
Rhein-Main

Gültig von 4. Okt. 1938
bis zum 31. Mr. 1937.

Preis 30 Pf.

Erhältlich in allen ein-
schlagsartigen Geschäften,
an den Paketarten-
Angebotswesen der
Reichsbahn und an
den Tagblattschaltern

Einzelne Auskünfte
von überall.
Auskunftel "Kosmos"
Batholstr. 28, Tel. 24180.

Handtuch 15,-
wässertlich, aus rein Seinen,
teil ins Haus gebracht und
abgeholt, liefert die
Wiesbadener
Handtuch-Verleihen-Haus,
Mosbacher Straße 12,
Deutsches Geldb.
Tel. Bekann. 20300.

Heiraten

Bin 46 Jahre,
allein, möchte
mit der Herrin
in aut. Position
in Verbindung
treten. Distri.
Ehren. Ang.
u. S. 309 T. B.

Heirat.

Bin 46 Jahre,
allein, möchte
mit der Herrin
in aut. Position
in Verbindung
treten. Distri.
Ehren. Ang.
u. S. 309 T. B.

Heirat.

Bin 46 Jahre,
allein, möchte
mit der Herrin
in aut. Position
in Verbindung
treten. Distri.
Ehren. Ang.
u. S. 309 T. B.

Heirat.

Bin 46 Jahre,
allein, möchte
mit der Herrin
in aut. Position
in Verbindung
treten. Distri.
Ehren. Ang.
u. S. 309 T. B.

Heirat.

Fabrikantenwitwe
Ant. 40, selten tüchtig, bewacht
u. tatkräftig, wünscht durch mich
baldige Heirat. 60 000 RM.
u. bedeutend. Hausbesitz vorhanden.
Kath. Fabrikant o. Großkaufmann
angenehm. Rab. Frau Hanna
Gleitsmann, Eberbach, Mann-
heim, Sch. Lahn-Str. 15, T. 43638.

Ehe-Anbahnung
(Institut des Vertrauens reelle
Sachen.) Mand. Heirater. Mainz
Sollten Marlin 3 u. T. a. Gen-
tor. Tel. auch Sonnt. 11-18 Uhr.
Tel. 31331. Einheitsbegehr.
Donator nach Erfolg.

Samstags keine Sprechstunden.

Erkältet? Husten Sie?
dann in
R. Brosinsky's Bahnhof-Drogerie
Bahnhofstraße 13 / Ruf 24944
Hier reden Sie das bew. Linderungsmittel

P 30 a / 37

Mensch, Maxe,
das gibt 'ne
Zigarre vom Chef!

Bei Ihnen wäre das Unglück ja gar
nicht schlimm. Scherben bringen
Glück — und außerdem können
Sie sich bei Franke für wenig
Geld schöne Gläser besorgen,
wenn am Heiligen Abend was
kaputt geht, das Sie auch für
Silvester brauchen. Bei uns gibt's
das alles! Bowlen jeder Art,
Pansche Gläser und natürlich auch
schöne Wein-, Sekt- u. Likörgläser

Also, bitte, zwischen den Jahren
mal vorbeikommen!

Auf Wiedersehen! — und eine
schöne Empfehlung von Frankes
Max — wie alles bei uns

einfach ff

FRANKE
HAUS UND KÜCHENGERÄTE

Glas Porzellan
Telefon 27824
Wiesbaden

gleich bei der Feuerwehr!

Durchgehend geöffnet!

BEVOR

Sie Ihren Bedarf an
WERBEDRUCKSACHEN

neu vergeben, denken Sie an unsere preiswerten Preise

P. Schellenberg'sche
Hochdruckerei
Wiesbadener Tagblatt

Wiesbadener Tagblatt

Wiesbadener Tagblatt

Wiesbadener Tagblatt

Wiesbadener Tagblatt

Wiesbadener Tagblatt

Aus Gau und Provinz.

Taunus und Main.

Kordensbach, 24. Dez. Auch diesmal kisteten wieder die hiesigen Jagdpächter von der Ausbeute der Fellschlag eine Menge Hühner für das WBS.

Waldhagen, 24. Dez. Ihr 70. Lebensjahr vollendete Donnerstag, 24. Dez., Frau Karoline Mai, geb. Schöcklin.

Walden, 1. Dez. Am Montagabend fand in der schön geschmückten, festlichen Halle des L. 1844 eine gut verlaufene Weihnachtsfeier für die von WBS betreuten hiesigen Volksgenossen statt. Nach der Rundfunkübertragung sprachen Propagandaleiter Barthel-Wein und der Kreisbeauftragte des WBS des Unterraumstrisches, von Hofjatzow, zu den Gästen. Anschließend erfolgte dann die Verteilung der Weihnachtsgaben. — Kurz nach 8 Uhr füllte sich die Halle abermals, wofür die Gemeindeführer-Weihnachtsfeier der KSDAP, Ortsgruppe Walden, mit familiären Gedeckungen und einer großen Zahl hiesiger Volksgenossen abgehalten wurde. Nach Begrüßung durch den Propagandaleiter Barthel sollte dann ein gut zusammengestelltes Programm ab, wobei das Orchester der KSDAP, Angehörige des L. 1844 und der hiesigen Betriebsgemeinschaften mitwirkten. Im Laufe der Feier erhielten dann auch Landrat und Kreisleiter Herzchen (Hd Schwalbach), der eine Ansprache an die hiesigen richte und dem Ortsamtsleiter der KSDAP, seinen Dank für die geleistete Arbeit aussprach.

Aus dem Rheingau.

Auch ein Beitrag zum Vierjahresplan.

Johannisberg, 23. Dez. Die gemeindeeigenen Ackergründe in den Wäldern sollen im Rahmen des Vierjahresplanes von den jetzigen Pächtern einer verpachtet werden.

Sebenung unterzogen werden. Sollte es notwendig werden, so beschließt die Gemeinde, um die Möglichkeit der bei ihr gebotenen Ernteerzeugung auszunutzen, die Bestellung und damit auch die Ernte selbst zu übernehmen.

(Eltville, 23. Dez.) Die Städtische Höhere Schule brachte mit ihren Schülern und Schülerinnen als Jahresabschlussveranstaltung eine Schülermusikveranstaltung, die für die gründliche methodische und musikalische Schulung der Jugend durch die Rheinischer Privatmusikervereinigung ein sprechendes Beispiel war. — An der Universität Freiburg i. Br. bestand die Tochter des Landesoberwegemeisters Michael Dohs — cand. med. Elisabeth Dohs — ihr medizinisches Staatsexamen und promovierte zum Dr. med.

(Hellgarten, 23. Dez.) Am Heiligen Abend vollendet bei ihrem Wohlbefinden Herr Anton Wuth sein 65. Lebensjahr. — Die Hitlerjugend feierte am vergangenen Sonntag die Weihnachtsabende des Winterhilfswerts sämtlich ab.

Wiesbadener Künstler in Vorh.

(Verh., 22. Dez.) In der Pfarrkirche gab der Kirchenchor unter der geleiteten Leitung von Peter Dormann (Rüdesheim) ein Kirchenkonzert, bei dem aus dem jüngsten Werk von Joseph Haas, dem „Lebensbaum Gottes“, die „Menschwerdung“ zur Aufführung gelangte. Der durch Knaben und Männerstimmen verklärte Chor traf in dem anheimelnden Raum des Gotteshauses eindrucksvoll den vornehmlichsten Charakter dieses Werkes. Als Solisten wirkten Suzanne Groell-Duffen, Sopran, und Karla Fritsch (Wiesbaden) mit. Im Rahmen des Konzertes sang die Sopranistin drei geistvolle Marienlieder von C. Tröbinger (Wiesbaden). Ferner bewiesen Ernst Groell, Geige, und Kirchenmusikdirektor Kurt U. Orgel, die Meisterhaftigkeit auf ihren Instrumenten. Die Vorträge Kunstfreunde waren dem Kirchenchor und seinem Chorleiter Dormann, sowie den Wiesbadener Gästen für die stille Adventsstunde bei Frau Wulka von Herzen dankbar.

Neues aus aller Welt.

In die rechten Hände gekommen.

Arbeitsloser Familienvater gewann 50 000 RM.

Lüneburg, 23. Dez. Ein arbeitsloser Familienvater in Lüneburg ist der glückliche Gewinner des Haupttreffers der 8. Reichslosterie für Arbeitsbeschaffung geworden. Auf seine Losnummer 2 786 629 fiel der Hauptgewinn in Höhe von 50 000 RM. Das unerwartete Glück, das der bedürftigen Familie zuteil geworden ist, hat unbefriedigliche Freude ausgelöst.

Schweres Explosionsunglück in einer mexikanischen Kohlengrube.

Bisher 39 Tote geboren.

Eagle Pass (Texas), 24. Dez. In dem benachbarten mexikanischen Ort Nuevo Rosita ereignete sich in dem Schacht einer dortigen Kohlengrube eine schwere Explosion. Bisher wurden 39 Leichen geborgen. 35 Bergmänner sind zum Teil schwer verletzt worden.

Ehrung eines Hundertjährigen. Der Führer und Reichstagsler hat dem ehemaligen Schneidermeister Heinrich Spanner in Berlin-Schöneberg aus Anlaß seiner Vollendung seines 100. Lebensjahres ein persönliches Glückwunschschreiben und eine Ehrengabe zugehen lassen.

Ehemalige 6er Ulanen
Weihnachtsfeier am 1. Feiertag, 8 Uhr in der Turnhalle, Wiesbaden, Heilmundstraße 26 wozu trd. einladet Der Vorstand

Schlegel-Stube
Kirchgasse 50.
An den Feiertagen den guten
SCHLEGEL-DOPPEL-BOCK
im Ausschank.
Frohes Fest

W. Reintgen und Frau.
Saalbau zum Bären
Bierstadt • Am 1. u. 2. Weihnachtsfeiertag
TANZ
Eintritt 20 und 30 Pfennig • Tanzschule Krog
ladet freundlich ein • Max Brendl, Gastwirt.

Union-Gaststätte
Ecke Mauer- und Neugasse
Freitag, Samstag, Sonntag:
Weihnachts-Feiern mit Tanz!
Nachm. TANZ-TEE • Ausgewählte Festessen

Wohin?
nach Mainz
in die
Königshof-Bar
im Hause Hotel
„Rheingauerhof“ • Café Königshof
direkt am Hauptbahnhof.
Endstation der Wiesbadener Elektrischen.
— Eröffnet seit Dezember
Täglich geöffnet bis 4 Uhr.

Am 25., 26. u. 27. Dezember
an allen 3 Tagen
Musikalische Unterhaltung
in
Benders Gaststätte
Gerichtsstraße 5.

„Brauhaus zum Birnbaum“
Mainz, Birnbaumgasse 5
Für die kommenden Feiertage empfehlen wir unsere
auswählige Speisekarte und das gute
Bayerische Bier
Am 2. Feiertag (26. Dez.) ab 11 Uhr:
Frühstücken - Konzert
nachmittags ab 6 Uhr:
Künstler - Konzerte
Zugeladnet ladet eine Familie H. HUIRAS

Taunus-Hotel
WEIHNACHTEN an beiden Feiertagen und Sonntag, 27. Dezember
Mittags: **Künstler-Konzert**, abends: **Reunion**
Erstklassige Speisekarten ab RM. 1.40
SILVESTER in sämtl. Räumen **Große Redoute - 2 Kapellen**
Stimmungs - Betrieb bei Musik, Spiel und Tanz!
Tischbestellungen erbeten: Telefon 21061

RESIDENZ-CAFÉ Luisenstraße 42
1. und 2. Feiertag ab 4 Uhr
große
Weihnachtsfeier mit Ball
Sonntag ab 4 Uhr
Gesellschafts-Tanz

APOLLO
Moritzstr. 6
Wiesbadens neuestes Filmtheater
bringt ab heute ein ganz großes Festprogramm und zwar einen Großfilm, der in den meisten Großstätten wochenlang im Spielplan war.

Meuterei auf der Bounty
Charles Laughton • Clark Gable
und Franchot Tone
REGIE FRANK LLOYD
Atemlose Spannung vom ersten bis letzten Bild
Da heute die Nachfrage schon außergewöhnlich groß ist, empfehle ich, Karten für die Abendvorstellungen im Fest schon jetzt nachmittags zu lösen.
Wo. 4, 6.15, 8.30 So. 2, 4.10, 6.20, 8.30
Familien-Druckwaren L. Schellenberg'sche Buchdruckerei
jeder Art in kürzester Zeit Wiesbadener Tagblatt

Union-Theater
Rheinstraße 47
Unser Weihnachtsprogramm:
Rendez-vous in Wien
mit Martha Schneider, Wolf Albach-Retty, Adele Sandrock, Georg Alexander, Lucy Holzschuh.
Voranzeige: Pat u. Patachon in „Mädchenrüber“

Achtung! Achtung!
Sie essen und trinken gut die Feiertage im
Weidmannsheil
Hermannstraße 9.
Mittagstisch von 60 Pf. an.

Gute Figur
durch mein vom
Reichs-Patent-Amt gesch.
Maß-Korselett
Korsett-Meixler
Taunusstr. 27, Tel. 27250

Baumfällungen, Baumplähle, Obst- und Sticheiter
sowie Geländematerial empfiehlt
Schürg, Aarstr. 26/28, Tel. 23871

Manderbach
EIL-LIEFERWAGEN
steuerfrei u. fahrscheinfrei
RM. 1290.-
Vertretung: Mainz - Wiesbaden
Heidfeld u. Lipp
Mainz - Kastel:
Admiral-Scheer-Straße
Telephon 42015

Möbiliar-Versteigerung
Mittwoch, den 30. Dezember 1936, vorm. 9 1/2 Uhr, durchgehend ohne Pause, veräußert in meinen Versteigerungssälen
Wiesbaden
9 Luisenstraße 9
1 Schlafzimmer-Einrichtung (Goldbirne)
1 Wohnzimmer-Einr. (Eichen-Schleiffl.)
1 Eichen-Berzener-Einrichtung
1 Esszimmer-Einrichtung
2 mod. Küchen-Einrichtungen
2 Flügel, 1 sehr gutes Klavier, Piano
Sitzmöbel: 1 sehr guter mod. Rhythmus-Dipl.-Schreibtisch, mod. Eichen-Dipl.-Schreibtisch, Bücherschränke, Eichen-Doppelrollschränke, Leder-Klubstühle, Ledergarnituren, 10 große Lederstühle, Eichen u. Buch-Einzelstühle, Stühle und Bücherschränke, Eichenbänke, Eichen-Tische, ar. und kl. Kaffeebraut;
Teppiche: Perleerenteppich, 4X5 Mtr., Perleerbrücken, sehr gute Smyrna-Teppiche, circa 20 Meter Kanten;
mod. Kissen, Kissen, Eichen- und Mahagoni-Eck-, eleg. eingeleiteter Damen-Schreibtisch mit Stuhl, Barock, Schreibkommode mit Aufsatz, ant. Trüben, Rhythmus, u. Eichen-Büffets, Vertikale, Auswählige, Spiegel all. Art, sehr schöne Bierstühle, Badewanne mit Schieber, eleg. Couché mit Blüchensatz mit 2 dazu passenden Sesseln, Chaiselongue, Vollergrünituren, Ständer, ettelige Brandflur, Stuhl, Mahagoni, Kissen, und Badereibstühle, 270 Mtr., Kleiderschränke, Waschkommode, Kaffeebrenner, eleg. Metall-Betten, Metall- und Holzbetten, sehr gute Kissen, Matratzen, Federbetten, Daunendecken, wollene Kissen, Mahagoni, 1 flieg. Koffer, Rhythmus, ein Barock, Spiegel und Kaffeebrenner, Kristalle, sehr feine Gläser, ar. Anzahl Gemälde, Viller und Lampen, Ständerlampen, sehr gute Tisch- und Bettwäsche, seid. Stoffe, Bordüre, Stöcke, Gattischen, Chaiselongue, Mahagoni, Kissen, Mahagoni, Metallstühle, Eichenbänke, Kissenmöbel
Freiwillig meistbietend gegen Barzahlung.
Bedienung Dienstagabend, von 3-5 Uhr.
Julius Jäger
Tanzor, Beid. u. öffentl. seit. Versteigerer.
Luisenstraße 9. — Telefon 22448.
39 Jahre am Platze bestehendes Unternehmen

Messing- und Bronzearbeiten
Ph. Häuser
Friedrichstraße 10 — Tel. 29083
Kunstwerk, Gitterwerk, gah. Anstalt
Vernickeln, Versilbern, Vergolden
Altmittel in Kauf und Tausch
60%
aller erzeugten
Papiere werden
bedruckt. Wir
bieten Ihnen für
jeden Zweck das
geeignete Mate-
rial und sorgen
auch hierdurch
für das gute Ge-
lingen
Ihrer Druck-
aufträge
L. Schellenberg'sche
Hochdruckerei
Wiesbadener Tagblatt
Schuhbesohlen!
Damen 1.90
Herren 2.80
Apo oder genügt 30 Pf. mehr. Bek. Qualitätsarbeit
PLATTNER
Bahnhofstr. 14
u. Bärenstr. 2
Kunst- und Wandkalender,
Taschen- und Notizkalender,
Neujahrskarten in Umschlag,
Neujahrspostkarten von 5 Pf. an,
bei 12 Stück zu 5 Pf. = 60 Pf.
Knallbonbons, originelle Hüte
Gießblei und Wackelkugeln,
Konfetti und Luftschlangen
Wilhelm Holtschmidt
früher Papierhaus Blach
Webergasse 15

Weihnachten bei der Das Hofkonzert

Nach d. Theater Erfolg „Das kleine Hofkonzert“
von Paul Verhoeven und Toni Impekoven mit

Marta Eggerth

Johannes Heesters - Otto Tressler
Ernst Waldow - Herbert Hübner

Spielleitung: **Detlev Sierck**

Musik: Edmund Nick

Ein musikalischer Ufa-Film — funkelt von
Schönheit, Frohsinn und strahlender Musik —
in dem Marta Eggerth, die unerreichte
Sopranistin und wundervolle Schauspielerin
herrliche Gesangsproben ihrer alles be-
zaubernden Koloraturstimme gibt.

Anfangszeiten:

1. u. 2. Weihnachts-Fest-
tag und Sonntag 27. 12.
200 400 615 830

VORPROGRAMM:

„Zwischen Rhein und Main“ Ufa-Kulturfilm
Serge Jaroff in seinen Don-Kosaken in
dem Kurzfilm „Lagerfeuer“ - Ufatonwoche



**Bleiguß
JOHN**
Oranienstraße 2

Im Sonnenschein
Wir wünschen
allen
WALHALLA-
Freunden ein
frohes Fest!

OLYMPIA

Bleichstraße 5

zeigen im Weihnachts-Programm:

„Heimatlos“

nach dem Roman von Malet

mit

Robert Lynen

Großes Beiprogramm.

nur v. Fachgeschäft

(Teilzahl. gestattet)

Wiesbad. Buchhandlung

Weiler & Co., Neugasse 26

Bootshaus TANZ

Jeden Sonntag ab 4 Uhr. Tanz frei,

und an den 3 Weihnachtstagen.

Lesen Sie **täglich** im Wiesbadener Tagblatt die
kleinen Anzeigen. Sie finden
vielen, das Sie interessiert!

Residenz-Theater • Wiesbaden

1. Feiertag (Freitag)
nachm. 3½ Uhr:
„Der Kampf mit dem
Tatzelwurm“
Lustspiel in 3 Akten von
L. Lanz und R. A. Roberts
KL. Preise: 0,70—2,50
Abends 8 Uhr:
„Versprech mir nichts“
Komödie in 4 Akten
von Ch. Rütmann
Preise: 0,90—3,00

Montag, 28. Dez., abds. 8 Uhr:
„Dr. med. Hiob Prätorius“
Facharzt für Chirurgie und Frauenleiden
Preise: 0,90—3,00

**Kultur-
Film
Matinée**

1. und 2. Feiertag
u. Sonntag, 27. 12.
je 1115 Uhr VORM.

Wollen Sie
einen Teil der viel um-
strittenen und heiß umkämpften
spanischen Kriegs-
gebiete wie
**Marokko, Malaga,
Granada, Alham-
bra, Palma de
Mallorca**
in friedlich-schönem
Aussehen im Film
erleben,
dann
kommen Sie zum
Vortrag von
Kapitän Fincke

und zu seinem
interessanten Reisefilm:

**An sonnigen
Gestaden des
Mittelmeeres**

Länder des Südens
in ihrer ganzen Pracht u.
zaubervollen Romantik
Völker des Südens
belauscht in ihren fremd-
artig-Sitten u. Gebräuchen
Portugiesische Riviera
m. ihren Königsschlössern
Gibraltar — Tetuan
Der Orient
wie er vor 1000 Jahren war
von Marokko nach Malaga
Palma de Mallorca
Granada — Sierra de
Alhama — Alhambra
Von Marseille
zur italienischen Riviera
Vervi — Rapallo — Santa
Margaritha — Fahrt durch
die Schweiz — Simplon —
niterlaken — Jungfrau

Vorverkauf an den Ufa-
Tageskassen eröffnet.

Ufa-Palast

Urania-Theater
Bleichstraße 30

Unser groß. Weihnachtsprogramm!
ab 1. Weihnachtstag
Der blaue Diamant

Eine abenteuerliche Kriminalroman-
die mit Salto King und Adele Sandruck
ab 3. Weihnachtstag, den 27. Dez.

Menschen ohne Nerven
Der Film der spannendsten Sensationen!
So ab 2 Uhr Wo ab 4 Uhr

Das vorzügliche
Umstülper Brenner-Sier 7/20 20 Pl.
nur **Nerostraße 41**
„Zum Treppchen“

**WALHALLA
THEATER**
FILM UND VARIETE
WO: 4. u. 6. u. 8. UHR SO. 3. UHR

Der große Sänger

Jan Kiepura



„Im Sonnenschein“

Nach einer wahren Begebenheit
Dreh-Buch von Ph. L. Mayring — Regie: Carmin Gallone

Jan Kiepura
feiert einen neuen Triumph

Friedl Czepa

seine Partnerin, die „Astronomische“ aus Episode

Theo Lingens • Fritz Imhoff
Luli von Hohenberg

Der Höhepunkt eine prachtvolle Opern-Szene aus „Turandot“
Ein großer Jan Kiepura-Erfolg!

Kiepura ist nicht nur ein Sänger von hohen Graden, sondern
auch ein guter Schauspieler. — **Jubelnder Beifall** — um
am Schluß zu einem Orkan anzuschwellen. Eine ungewöhn-
liche Zugkraft ist diesem Film sicher. (Die Pressestimmen)

Auf der Bühne:
**NICOLA
LUPO**
der berühmte italienische geniale Artist

Ein Weihnachts-Festprogramm wie es schöner nicht sein kann

Fest-Premiere Freitag
(1. Weihnachtstagesfeier)

Sonn- und Feiertage ab 2.00, 6.00, 8.30 Uhr

Besuchen Sie die Nachmittags-Aufführungen!

Freikart. hab. keine Gültigkeit. Kartenbestellungen T. 23335

Noten
antiquarisch
ab 10 Pfennig
neue ab 40 Pfennig
A. Stöppler jr.
Luisenstr. 17

Capitol
am
Kochbrunnen

BOCCACCIO

Ein Wirbel überschaubarer
Lebenslust steckt in dieser musikbe-
schwingten humorvollen Ufa-Operette
Freitag, Samstag, Sonntag
200 400 615 830

**Lillian Harvey
Willy Fritsch
Paul Kemp**
in dem lustigen
Großfilm
Glückskinder

Ein amüsanter Abenteuer um drei tapfere Optimisten, die sich und die Welt auf den Kopf stellen, im Hui die Rutschbahn des Lebens auf und ab kutschieren und dem Schicksal immer wieder ein Schnippchen schlagen

Fröhliche Stunden während der Weihnachtsfeiertage!

Alle Platzarten haben neue besonders bequeme Stühle erhalten • Die Bildwand ist durch eine moderne ton-durchlässige ersetzt • Der ganze Saal ist mit Samt ausgespannt, hierdurch erreicht die Tonwiedergabe die höchste Vollendung • Kommen Sie und überzeugen Sie sich selbst, wie schön das Theater geworden ist.

Film-Salast

Spielzeiten an den 3 Feiertagen: 2.00, 4.00, 6.15, 8.30 Uhr
Eintrittspreise: 0.50, 0.75, 1.00 usw.

MGV. „Germania“
Samstag, 26. Dezember 1936 (2. Weihnachtstag)
8.30 Uhr im großen Saal der „Wartburg“, Schwalbacher Str. 51
Konzert • **Weihnachtsfeier** • Tanz
Es ladet herzlichst ein
Der Vorstand.

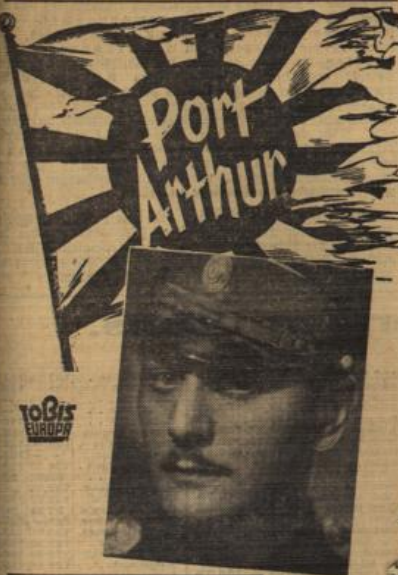
Vergeßt
die
hungernden
Vögel nicht!

Unser Weihnachts-Programm!

Spannung und atemberaubendes Geschehen aus den Tagen des russisch-japanischen Konfliktes machen diesen Spitzenfilm zu einem Erlebnis

Adolf Wohlbrück

in seinem letzten Film vor seiner Amerikareise
Der einzige, der in dieser Spielzeit erscheint!



Weihnachtstage im Jahre 1904

In dieser Zeit erfüllt sich das tragische Schicksal eines russischen Offiziers und seiner japanischen Frau, die zur Verräterin am Vaterland ihres Mannes werden soll
Paul Hartmann • Karin Hardt • R. Deltgen

Ein Filmwerk, das von einem tanatistischen Nationalismus erfüllt ist!

Freitags: 2.00 4.00 6.15 8.30
Sa.: 4.00 6.15 8.30

Tel. 26137

THALIA

Kirch-
gasse 72

Metropole

Freitag, den 25. Dezember 1936, ab 7 Uhr:

Weihnachtsfeier
Diner und Tanz

Samstag, den 26. Dezember 1936, ab 8.30 Uhr:

Weihnachtsball

Donnerstag, 31. Dezember 1936, ab 8.30 Uhr:

Große Silvesterfeier

Tischbestellung erbeten. Telefon 59521

Metropole

MARTINI

BAR Taunus-
straße 27
BIS 4 UHR
TANZ!



die Meister-
Akkordeonistin

Wiesbaden hat eine
Weihnachts-Parole!
Auf in die



zum grandiosen

Weihnachts- Fest-Programm

mit
Carlo & Fredano
Deutschlands beste Musikal.-Clown
5 Potrofts 5
Radium-Platina-Plastiken
und weitere
7 Attraktionen

An allen Feiertagen 4 Uhr u. 8.15 Uhr
Karten: 50, 70, 1.- 1.50
Nachm. 40 u. 80 Pf. — Kinder 30 Pf.

**Festlicher Ausklang der
Weihnachtsfeiertage
mit dem beliebten großen
Weihnachts-Ball**
in KURHAUS am SONNTAG,
den 27. Dezember 1936, ab 21 Uhr.
10 wertvolle Gegenstände werden verlost!
Zum Tanze spielen mehrere Kapellen!
Eintrittspreis: RM. 2.—; Dauer- und
Kartentrittsnehmer zahlen RM. 1.50.
(Die Eintrittskarte berechtigt zur
Teilnahme an der Verlosung!)

LUNA-TON-THEATER
SCHWALBACHER-STR. 57

Das große Weihnachtsprogramm

Gustav Fröhlich
Dorothea Wiek
in

„Die unmögliche Frau“

Ein spannender Film der
„Tobis-Europa“ den Sie nicht
versäumen dürfen.

Ant.: Feiertage 2.00 4.00, 6.15, 8.30

Ofen und Herde Reparaturen
Instandsetzung
Neu- und Umsetzen von Kachel-
öfen — Kamin-Reparaturen
Kachelofenbau
E. Kayser
Rheinruher Str. 6



Stat Brüder
ges. gesch.

Die neue

Zigarren-Serie
zu 10, 12, 15 u. 20 Pf.

in mildem würzigem Aroma.

Zigarren-Witte

Bahnhofstraße 19 | Schiersteiner Str. 1a
Gr. Burgstraße 4 | Lahnstraße 2

Restaurant zur Börse

Mauritiusstr. 8

Für die Weihnachtsfeiertage
besondere Spezialitäten:

Gänsebraten, Hasenbraten, Has
im Topf oder Rehbraten, Klöße,
Rehrücken, Rehkeule, Poularde,
Kapaune, Junger Hahn
sowie reichhaltige Speisekarte

Fr. E. Racky, Wwe.

Wohin die Feiertage? Nach Rausenthal.

Im „Nassauer Hof“

am 1. Feiertag

Weihnachtsfeier mit Tanz

Küche u. Keller bekannt!

Es ladet ein: **J. Gies.**

**Feuerwerk
JOHN**

Oranienstraße 2



Wir wünschen
allen

WALHALLA-

Freunden ein
frohes Fest!

Die bauliche Entwicklung der Stadt Wiesbaden.

VL. 9

Der Ausbau der oberen Friedrichstraße.

Im Jahre 1812 berichtete bereits Baudirektor Gock, daß die untere Friedrichstraße soweit ausgebaut wäre, und es sei jetzt an der Zeit, bei der Eröffnung der Straße aus dem Reitor nach unten die Verbindung mit der neuen Hauptstraße anzuknüpfen. Im Jahre 1812, im Wiesbadener Wochenblatt, vom Vorleser des Wiesbadener Tagblatts, bekanntgegeben, daß die Friedrichstraße von den ersten herrschaftlichen Gebäuden (Mainzer Thor) gegen den Zankplatz hin fortgesetzt werde und den Baulliebsbären die Freiheit und Bauconcuze zutheilen, wie man sie noch bereits bei der Errichtung von Neubauten gewöhnt sei. Da die Baupläne der oberen Friedrichstraße wegen

Neubauenden, deren Grundstücke von dem Saße durchfloßen wurden, einen Beitrag für die entstehenden Überwölbungskosten gewährt.

Die Erfahrungen aus den Stadterweiterungsbaun mussten hier bei der Ausanlage der Friedrichstraße gesammelt werden. Es ist doch, nachdem die Straßenflucht festgelegt ist, die Straßen- und Bauflächen zu vermehren und zu nützen, die Straßengestaltung, die Entwässerung und Beleuchtung festzulegen, den Landdamm und die Gehwege zu befestigen und die Grundbesitzer zu entschädigen. Bei der stromellen Entwicklung dieses Städtchens und der mangelnden Erfahrung wurden leider auch Fehler gemacht. Wandler Södel war zu hoch geraten, und an anderer Stelle fanden die Häuschen nicht genau in der Bauflucht, und das am oberen Ende der Friedrichstraße in deren Nähe angeordnete Kalernergebäude zeigte eine Abweichung von der Mitte.

1814 wurde der äußere Teil des Mainzer Lotes ab-

in Weiter hohen Sockel war auf dem Gehweg eine zweite Freitreppe mit eisernen Geländer vorgelegt. Keller und Erdgeschloß waren in Bruchstein aufgeführt, das Obergeschloß in der Regel mit Holzfachwerk versehen, das mit gebrannten Steinen ausgemauert wurde. Beide Geschosse waren verputzt und an den Fensterumrahmungen und Giebelwänden spärlich verziert. Die Mittel zur Erbauung von siebenstöckigen Gebäuden (sechs Fenster und eine Tür) reichten meistens nicht aus. Nur das Haus Friedenstrasse 32 (heute Volksteatror, früher Schencksches Haus), eines der wenigen in der Friedenstrasse noch erhaltenen Häuser des damaligen Jena, hat durch seine so konstruierte Mittel einen längeren Gollhof mit verziertem Eisengitter mit Säulen, die einen Balkon tragen. Das Haus steht unter Denkmalschutz. Die Häuser konnten frei. Ihre Zwischenräume (Wagenplätze) mindestens 3-4 Meter) waren nach der Straße zu durch große Einfahrtsröhre abgeschlossen, die durch Drehbäder, später durch schwebende Torgänge überdeckt waren. Es wurde streng darauf gesehen, das Charakter der freistehenden Häuser nicht durch etwaige Überbauung der Torbalken verändert wurde. Man hielt die durch die Überbauung entstehende Unsymmetrie für un schön und als eine Befleckung der so beliebten offenen Bauweise. Doch schon in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurden die Häuser und die Häuser aufgeführt, die auf den Gehwegen errichteten Freitreppen nach und nach beseitigt und somit das gesamte Straßenbild vollständig verändert.

Als auch der Ausbau der Südseite der Friedrichstraße größtenteils geendet war, wurde die obere Friedrichstraße durch die Erbauung einer Kaserne abgeschlossen, deren Front gleichfalls die Richtung einer neuen Militärschule (Friedrichstraße (Schwalbacher Straße)) bildete. Im Jahre 1818 wurde die Friedrichstraße, deren Ausbau in allen Teilen dem Baubüro direkt in der Hand anvertraut gewesen war, beendet, und damit der Anfang der westlichen Umfassungsstraße ermöglicht, die nach der Schwalbacher Chaussee hinführte, und nach dieser auch Schwalbacher Straße genannt wurde. Ihr Ausbau begann 1818. Ehe mir jedoch ihre Entwidlung darlegen betrachten wir in dem nächsten Artikel den Ausbau der südlichen Wiesbaden zu bedeutungsvollen Aneinander (späterer Wilhelmstraße). R. U.



Man der Stadt Wiesbaden 1817

(Mithip. 5.)

zur Nähe zum Stadtlinnern sehr begehrt waren, konnte der Ausbau bald beginnen. Nun erfolgte auch die Verlängerung der Neugasse und Kirchgasse bis zur neuen Friedhofstraße. Der Reilrinnbach wurde überwölbt, und den

gebrochen und der davorliegende Platz (Schillerplatz) geschaffen und mit Gittern und Toren gegen die Landstraße abgeschlossen. Dann füllte sich in ziemlich geordneter Reihenfolge die obere Friedhofstraße mit kleinen Wohngebäuden von fast uniformiertem Aussehen. Es waren zweistöckige fünfachsige Häuschen mit vier Fenstern und einer Mitteltür, deren Dächer mit Ziegeln bedeckt waren. Den me-



Das ehemals Schenksche Haus
in der Friedrichstraße, früher Polizeidirektion, heute
Polizeirevier (Archiv. A.)

Meine erste Soldatenweihnacht
in Biebrich im Jahre 1894.

Nach hörte ich das Echo der Christkloden meiner ersten
Sohnenweihnacht und allemal zu Weihnachten ziehen im
Wilde die lieben Bilder dieser Stunden an mir vorüber.

die lieben Brüder dieser Stunden an mit vorüber.
Weihnachtsstimmung drangen in der Natur und im
Luzern! — Für die nicht in Urlaub fahrenden Unter-
offizierskinder wurde in den Schulden Compagnie-
unter dem Heiligen Abend die Weihnachtsfeier organi-
siert. Unser stets desorgter Feldwebel gab eine Anzahl
der einzelnen Korporaloffiziere die Lust aus, um
Lichter und Sterne für den Weihnachtsbaum in der
Küche anzuerleiten, und jede Korporaloffizier meistens in
den Aufhängen des Weihnachtsbaumes. Den Urlaubern
wurde die älteste Weihnachtsstunde von uns Refruten
im Gang durch das Kasermentum Bahnhof transportiert
wird nachgeholt, konnten sie doch das Weihnachtsfest
in Katern erleben. Unser Hauptmann und die Kom-
pagniemutter aber wollten uns Refruten an Elternseite ein-
stehen. Die Weihnachtsfeier, und so war es auch in der
Küche. Am Heiligen Abend, 6 Uhr, gingen wir korporaloffiziere
wie in den Schulden im Mittelbau der Biederichs-
Kaserne, worin sich heute noch Pioneer-Battalion Mar-
schall befinden. Am langen, weingebunden Tisch
waren für jeden Daheimgebliebenen die Gaben, mit Kamen
reichen, ausgedreht. Unsere Kompagniemutter hatte jün-
ger, sie wußte ja am besten, wo es beim einzelnen letzten
sicheres Hauptgeheim auszuwählen. Bei mir muß ich
sagen, die Wahl besonders schwer gefallen sein und so durfte
ich, in meiner großen Überzeugung, außer diesen kleinen
Gaben, ein halblange Tabakspfeife mit einem Päckchen Tabak
mitnehmen. Die Pfeife wurde mit ein teures Pen-
sionat und erst über 20 Jahre später im Wehrzuge Stän-
de. Ich bin dahin Altstrahler blieb, ein gewisses Stän-
de, bei mir über 10 manche Jahre. Eine Stunde hinweg
wollen. Kameraden von unserer Weihnachtsfeier leiteten
die Weihnachtsfeier mit einem Weihnachtslied ein und unsere
mit der wohlklingenden, in der Sprache anknüpfend nicht
Worte über das heilige Weihnachtsfest, über das wahr-
scheinlich und die wahre Kameradschaft, und seine Wirt-
schaftlich auf uns junge Soldaten tiefen Einfluß. In
Ankündigung auf diese Feier gab es besonders die Weihnacht

Das landwirthschaftliche Jagstadt.

Wiesbaden-Goldhof, der nette saubere Vortragsort liegt an der Glendammstraße Wiesbaden-Niederrhausen inmitten fruchtbarer Felder, die von hügeligen Wäldern begrenzt werden. Schon von weitem hebt sich der das Wäldertum eines Baumwerkes am westlichen Ende ab. Die Hauptstraße führt zum hohen unteren Hügel, der langhügeligen Steigung bis zum Rathaus. Es ist ein niedrigeres einfaches Gebäude im Mittelpunkt des Dorfes. Rechts Hand öffnet sich ein kleines Gäßchen, an welchem eine erhöht die evangelische Kirche steht. Goldhof, früher Egk a. b., war bereits im 13. Jahrhundert Pfarrort und gehörte dem Altmünstershof zu Mainz. Eine Feuersbrunst vernichtete um 1726 theilweise die Kirche. Durch Sammlungen der Bewohner und der Nachbarorte wurden Schiff und Turmhelm ein Jahr später wieder aufgebaut. Die Jahreszahl über dem Hauptportal zeigt 1727 dafür an. Der neue Turm erhielt eine schlanke achteckige überdachte Spitze. Die Glocken tragen die Errichtungsjahre der Gemeinde 1044, 1061

Betrifft man jetzt das Gotteshaus, so überlastet die treuende Holztafelung des ganzen Innenraumes. Zwei Treppen führen zu der einseitigen Kängespore und der Orgel. Über dem dunklen Mezzoraltar nimmt ein freigelegter Heiland die ganze Breite des Chores ein. Er trägt sich die Kanel. Auf ihrer Fächerung ist das vergoldete Bild eines Heilands, der sich totet, mit seinen herabzu sein. Jüngens, der sich totet, mit seinen herabzu sein. Jüngens, der sich totet, mit seinen herabzu sein.

eine eigenartige Besehung. Um den Kirchengügel stehen alte Bäume, einige Bänke und an der Rückseite liegen verfallene Gräber des ersten Friedhofes. In der Nähe steht das flache Schulhaus mit einem großen Vorhof. Stättlich nimmt sich der rote Backsteinbau des Bahnhofs aus. Es herrscht hier ein harter Güterverkehr, denn Gültadt versendet viele wirtschaftlichen Erzeugnisse nach allen Gegenden.

Hochgefühl ist Scheunen und Keller. Der prächtige Viehbestand erzeugt eine bekannte gute Milchwirtschaft. Auf den Feldern, deren Zugangswege mit Apfelbäumen dicht eingefast sind, ist die Winterhaat bestelt. Aus den vielen Widurwurzeln tragen tadel Strohwalche in die Lust. Die kleinen Bewässerungskanal sind jetzt zugestoren. Leider Zroll liegt über der Landschaft und in der winterlichen Sonne hat man nun der Höhe einen herrlichen Rundblick auf den Taunus.

Die kleinste Kolibris der Welt im Londoner Zoo. Der Zoologische Garten in London hat sich als beherrschender Sehenswürdigkeit heraus gegeben, aus Brasilien erhalten. Die Zwerg Kolibris, die kleinste Kolibris, ist eine der am häufigsten vorkommenden Arten der Kolibris. Die Tiere sind mit dem prächtigsten Gefieder, hell leuchtenden Gefieder oder Insekten als Bienen ähnlich. Hinzu kommt, daß sie gleich Bienen im Flug die Blüten umschwirren und Honig aus den Kelchen saugen. Für diese Zwerg Kolibris wurde ein besonderes Vogelhaus gebaut, das auf 27 Grad Celsius erwärmt werden kann und eine große Zahl verschiedener tropischer Gewächse enthält.

Ringulein zum Mund-Infekt-Schutz

Zum Schutz vor Erkältung, Grippe

Im Speichel aufgelöst, reinigt es die ganze Rachenhöhle von Krankheitserregern und hilft dem Körper in seinem natürlichen Abwehrkampf.

Preis 60 Pfennig. in Apotheken und Drogerien.

Der Sport an den Feiertagen.

Weihnachtsfußball ohne Großbetrieb.

SWW. muß zur Wormatia.

Gau Südwest:

26. 12.: Borussia Neunkirchen — Union Aidedarr (1:2).
27. 12.: Wormatia Worms — SW. Wiesbaden (Vorsp.).

Die süddeutschen Fußballgauen werden an Weihnachten mit Meisterschaftsspielen kaum belastet. Vollständige Ruhe herrscht in den Gaue Baden und Württemberg, während sich die angelegten acht Punktspiele in den Gaue Südwest, Bayern und Hessen auf drei Tage verteilen. Dagegen ist das Programm der Freundschaftsspiele recht umfangreich, und verschiedentlich ist es zu sehr interessanten Spielabläufen gekommen.

Borussia ist Favorit.

Der erst kürzlich errungene 4:1-Privatspielsieg der Neunkirchner beim Spielarten BfL Aidedarr läßt darauf schließen, daß Punkte der Borussia heute kaum zu holen sind. Die Tage der am 2. Feiertag kalandrierenden Union Aidedarr läßt freilich keine neuen Aufzeichnungen mehr zu, eine das die Abstiegsgesfahr in allernächster Nähe ruht. Die Gäste werden sich mit allen Mitteln verteidigen.

Soll Wormatia die Riders sein?

Vermutlich. Denn es wäre eine Riesenerleichterung, wenn der bisher auf seinen Reiten stets leer ausgegangene Wiesbadener Sportverein ausgerichtet auf der Ridelungen-Kampfbahn eine Erbschaft antreten würde. Daß der Süddeutsche nach wie vor über eine große Kampfkraft verfügt, bewies er erst in Offenbach. In Stunden der Entscheidung erwacht Reiter der alte Wormatia-Geist und die Wiesbadener mühten sich in ihrer neuen Formation groß über sich selbst hinauszuwachen, wenn sich in Worms etwas „Unvorsichtsmäßiges“ ereignen sollte. Wie hoffen und wünschen nur, daß es ein anderer, aktiver, gebietender SWW. ist, der am Sonntag gegen den Favoriten in die Schranken tritt. Eine Einheit, die den in Frankfurt hyn. Offenbach und selbst in Wiesbaden hinterlassenen Eindruck der Schwäche, Unfertigkeit und eines mangelnden Selbstvertrauens durch eine Leistung wettmacht, die

gerade in Worms, wo man dem Auftreten der Ridelungen von jeher das allergrößte Interesse entgegenbrachte und darüber hinaus im ganzen Gau imponieren würde. Daß der SWW. auch bei Wormatia kämpfen und in Ehren bestehen kann, hat er schon vor einigen Jahren bewiesen, als er jenen sensationellen 3:0-Sieg errang. Wir sind diesmal bescheidener und hoffen und wünschen auf ein gesundes, drangespieltes, von allen Hemmungen befreites Spiel, das den Ruf der Wiesbadener, nur eine Heimmannschaft zu sein, endlich einmal einer Revision unterzieht. Auch wenn keine Punkte erreicht werden sollten! Im übrigen gilt auch für den SWW. das bekannte Sprichwort von dem sonderbaren Heiligen, der natürlich glatt hinten herunter fiel, weil er Angst vor der eigenen Courage bekam. Folgende Wiesbadener treten die Fahrt an: Konstant (Wolf?); Vogl, Debus; Hombach I, Habermann, Pinn; Schulmeier, Juchs, Engel, Wilhelm, Hombach II.

Hoffentlich tritt sie die Fahrt nicht zum zweiten Male vergebens an, denn mit dem Weihnachtsmeistert hat es anscheinend diesmal seine besondere Bewandnis. Aufstos um 2 Uhr.

Gau Bayern: Bayern München — 1890 München (4:0). HSV. Nürnberg — FK. 1905 Schweinfurt (Vorsp.). FK. Rotburg — 1. FK. Nürnberg (0:1).
Gau Hessen: SK. 1903 Kassel — Germania Fulda (0:0). Borussia Fulda — VfB. Friedberg (2:1).

Aus dem Programm der Freundschaftsspiele

sind zu erwähnen: Eintracht Frankfurt — VfB. Stuttgart am den Verolingen-Pokal (26. 12.), sowie die Kreis-spiele Frankfurt — Wiesbaden und Mainz — Offenbach (26. 12.). Die Riders Offenbach und der HSV. Frankfurt weilen in Weidenau.

Ferner (25. 12.): VfR. Mannheim — Viktoria Hamm, SV. Waldhof — SpVgg. Jülich, SV. Döbele — Hanau 93; am 26. 12.: VfR. Pforzheim — Spora Zugem, FK. 04 Schall — Fortuna Düsseldorf, Tura Düsseldorf in Holland (Turnier des HSV. Haag); am 27. 12.: Riders Stuttgart — Viktoria Hamm, VfR. Mülburg — Spora Zugem, Fortuna Düsseldorf — Preußen Berlin.

Starles Programm im Wiesbadener Kreis.

Schwarzweiß gegen Schwarzweiß.

Kreisklasse I (am 27. Dez.):

Riders Wiesbaden — SK. Waldtrahse (4:1).
SpVgg. Kassel — Sportfreunde Dohheim (1:2).
SK. 1913 Dieblich — SpVgg. Hochheim (Vorspiel).
FS. Sonnenberg-Kambach — SK. Winkler (2:1).
SpVgg. Elzville — FK. Deltich (4:0).

Schöner konnte das Weihnachtsprogramm der Kreis-kasse am 27. Dezember gar nicht ausfallen. Die beiden Wiesbadener Lokalkämpfe und dann der Hochheimer Besuch in Dieblich werden nicht nur ihr Publikum finden, sondern darüber hinaus Aufschluß geben, wer in die engere Meisterschaftskonkurrenz zu treten bereit ist. Riders und die gegen den FK. Deltich in Front zu erwartende SpVgg. Elzville, ferner Sp. Vgg. Hochheim haben sich viel vorgenommen.

Auf Kleinfeldern

hoffen die Riders ihre bewährten Soldaten einleihen zu können, um dadurch eine verstärkte Angriffslinie zu erzielen. Unter Krauses Führung geben wir auch dem Ruf nach dem Gelingen des Vorzugs, das trotz des ausgeglichenen rechten Flügels des SK. Waldtrahse über etwas größere Durchschlagskraft verfügt. Diese Tatsache freilich entscheidet noch nicht den Spielverlauf, denn die Kampfkraft der Gäste gründet sich unter Bisheds überlegener Leistung und die Demonstration eines gepflegten Kombinationsfußballs. Als Ausgang wird nicht leicht sein. Daß er an seine frühere Form wieder anknüpft, bewies er vor acht Tagen im Treffen gegen die SpVgg. Kassel 2. i. gegen Rilsch. Und darauf gründen sich die Ridershoffnungen. Ein spannender Kampf ist auf alle Fälle gewiss. Aufstos um 2:30 Uhr.

An der Leistungslinie

will die SpVgg. Kassel gegen die Sportfreunde Dohheim die Vorspielniederlage wettmachen. Kein leichtes Unterfangen, wenn man daran denkt, daß die Dohheimer gerade gegen die Vereingigten fast stets zu voller Form aufliegen und oft dem Gegner das bessere Ende abgewannen. Technik oder Kampfkraft. Das ist die Frage. Ein Unentschieden scheint naheliegend. Aufstos um 10:30 Uhr.

Auf dem Dacherhofplatz

erwartet die gesamte Biedricher Fußballgemeinde um 2:30 Uhr den Tabellenzweiten aus Hochheim. Es liegt so etwas wie eine Überholung in der Luft und die Anhänger aus dem Orte und Uferlager werden diesmal einträchtig in ein Horn blasen, um die einheimische Mannschaft in das nötige Tempo zu legen — die Stammweihen aus naheliegenden Gründen, der Sportverein, um endlich aus der Abstiegsszone herauszukommen. Daß die Soldaten etwas können, ist anerkannt worden. Und allmählich mühten sie sich auch zusammenzufinden haben. Wir wissen nicht, ob die Weihnachtsturlauber zur Stelle sein werden. Jedenfalls kann die Gasse für die Reute vom Main leicht hinfür ausgehen.

In Kambach

wird der FK. Sonnenberg-Kambach kaum die Gelegenheit ausfallen, um etwas für sein Punktelkonto zu tun. SK. Winkler ist nur in der Dedung hart und wird die Entscheidung „ertagen“ wollen. Der einheimische Angriff sollte diese Angst nicht getriggert einschleichen und rechtzeitig für Siegeshoffnungen in Gestalt von einigen Er-schütterungstreffern Sorge tragen. Aufstos um 2:30 Uhr.

Neue Probe für Germania.

Kreisklasse II (27. Dez.):

SK. Erbenheim — Germania Ridesheim.
Reichsbahn-ES. — SK. Niederrhannen.
SK. Erbach — FK. Karsod.

Der Vorstandenspruch steht im Zeichen interessanter Begegnungen, deren Mittelpunkt der für die Ridesheimer sehr schwere Kampf in Erbenheim (2:30 Uhr) bildet. Die Einheimischen haben die Saison auf heimlichem Gelände nicht in der sonst von ihnen gewohnten Schlagkraft eröffnet, was zwei Niederlagen im Gefolge hatte. Erst in den letzten Wochen wurde es etwas lebhafter hinter dem Wasserwerk und, falls die Blauplatz gut bei Schutz ist, könnte es sein, daß der Tabellenführer nach seinem Punkterverlust in Niederrhannen am Jahreschluss noch nicht entscheidend vorangekommen ist.

Kreisbahn-ES. muß eine gute Leistung vollbringen, wenn der heute so unternehmungslustige und in hoher Spielkunst befindliche SK. Niederrhannen gekoppelt werden soll. Ein Sieg der Gäste bedeutet harte Überwindung der Blauplatz, um die es in den letzten Wochen außerordentlich still geworden ist. Aufstos um 2:30 Uhr.

Von dem FK. Karsod darf erwartet werden, daß er aus Erbach wenigstens einen Punkt mit nach Hause bringen wird.

Deutscher Fußballtag in Haag.

Eine recht glänzend aufgestellte Fußball-Elf von Dr. Westfalsen Bippo trat am Mittwoch anlässlich der Hochzeitsfeierlichkeiten der holländischen Kronprinzenin in Den Haag gegen eine dortige Stadtmannschaft an. Die Deutschen, die eine herrliche Aufnahme gefunden hatten, errangen vor 10.000 Zuschauern einen verdienten 3:2 (2:0) Sieg, der in erster Linie ein Verdienst der Beteiligung und des Innenstürmers von Arminia Bielefeld ist. Bei den Holländern führte der Internationale Ballmann des Sturm, doch wurde er bei der Pause ausgewechselt.

Vor dem Wurfkreis.

An den beiden Feiertagen herrscht in Wiesbaden Handball-Ruhe. Besondere Beachtung verdient es wieder das Freundschaftsspiel

am Sonntag:

HSV. Wiesbaden — Sportfreunde Wiesbaden, das um 11:15 Uhr auf dem Reichsbahnplatz ausgetragen wird. Die beiden Vereine waren in diesem Jahr durch Abgänge zum Arbeitsdienst und zum Heer in den Kämpfen um die Punkte fast ausschließlich auf ihren Kadern angewiesen: Sie hatten daher einen schweren Stand, und wenn es ihnen schließlich doch gerade noch gelungen ist, sich vor dem verhängnisvollen letzten Platz zu retten, so gebührt den Jungen, die die Fahne in der Notzeit hochhielten, für ihre Einlabereitschaft volle Anerkennung. Diesmal dürfen sie ausruhen. Die Soldaten haben Weihnachtsturlaub und stehen für ihre alten Posten zur Verfügung. Infolgedessen werden die beiden Mannschaften in härtester Aufstellung antreten. Bei dem Nationalen Sport-Klub W. den die so lange vermissten Deep-Herchen den rechten Sturmflügel; Kahl, Fuchs und Frick Hartmann ergäßen den Angriff. Wilhelm, Christmann, Wolf; Frickling, Hermann und Mittelberg treten als Abwehr. Die Sportfreunde kommen zwar ohne Hausbad, der heimische Handballgemeinde wünscht viel Glück; mit Kröck, Kahl, Giesche; Kreiter oder Schulz, Fuchs, Saboni oder Gerth, Henrich, Grieb, Hell und Reimann stellen sie jedoch eine Elf, die noch gefährlicher erscheint als die, die am vergangenen Sonntag dem Turnerbund 0 zulegte. Da hier Bezirksklasse gegen Kreisklasse kämpft, wird am Sonntag für den Ausgang des Treffens ziemlich belanglos sein, denn dieser Unterschied ist durch die Ergänzungen aufgehoben. Vielmehr wird es darauf ankommen, welche Mannschaft sich zuerst zu einer Einheit findet. Auf jeden Fall ist ein Spiel zu erwarten, das sicherlich beachtlich über dem gemachten Niveau steht.

Die B-Jugend der Sportfreunde spielt am Sonntagvormittag um 9:45 Uhr auf dem Platz an der Mosbacher Straße gegen die A-Jugend der Tsg. Schierstein.

Die Punktspiele bestreiten im Gau Südwest:

SK. 1893 Darmstadt — VfR. Schwanheim, HSV. Frankfurt — HSV. Darmstadt, Angbertia St. Angbert — TSG. Herrnsheim und T. Hahloß — Germania Pfungbad. Größte Aufmerksamkeit schenkt man dabei dem Spiel des Tabellenführers Schwanheim der gegen die Herger wohl eine Niederlage erleiden kann.

Auf den Hockeyfeldern.

Duisburg-Weiderich in Wiesbaden.

Der Deutsche Hockey-Klub Wiesbaden hat am Sonntag, 27. Dez., auf dem Platz an der Frankfurter Straße die 1. Mannschaft des Spielvereins Duisburg-Weiderich zu Gast. Die Westdeutschen spielen ein technisch schönes Hockey. Die DHK-Elf hat in ihren letzten Spielen bewiesen, daß sie an Spielstärke zugenommen hat und heute einen recht achtbaren Gegner abgibt. Man darf also am Sonntag ein spannendes Spiel erwarten, dessen Ausgang durchaus offen ist. Beginn um 11 Uhr.

Aus den Vereinen.

Nationaler Sport-Klub Wiesbaden.

Die Übungskunden der Rottkühn-Abteilung des Nationalen Sport-Klubs Wiesbaden (E. A.) sollen in Folge des Weihnachts- und Neujahrsfestes bis einschließlich 3. Januar 1934 aus.

Am Montag, 1. Jan. 1937, finden die Trainingsstunden wie früher statt: Jugendliche Montags und Donnerstags von 14:30 bis 17:30 Uhr, Erwachsene Montags und Mittwochs von 20 bis 22 Uhr in der Turnhalle der Luftschutzwache (Küstenstraße 5). Gäste und Interessenten sind herzlich willkommen. Die Anleitung im Rollschuhlaufen erfolgt für Mitglieder von vom Fachamt gekauften Kräften kostenfrei.

Der Handball-Klubwettbewerb „Frohnla“ Sonnenberg gegen Wandertun Karsod in Karsod beginnt am Sonntag, 27. Dez., nicht, wie gemeldet, um 8 Uhr vormittags, sondern um 20 Uhr.



So möchten alle Sportsfreunde Weihnachten feiern. (Schwarz-Bildbericht.)

Bräutmutter Wilhelmina:

So lebt Hollands Königin.

Wie Prinzessin Juliana erzogen wurde. — Einsamkeit unter 200 Puppen. — Arbeitsbeschaffung aus der Privatschule.

In allen Straßen Hollands hängen nun die Bilder des ungeliebten Brautpaares: Prinzessin Juliana und Prinz Soem. Auf Tellern, Tüten, Tassen und tausend anderen Gebrauchsartikeln findet sich ihr Porträt. Dahinter tritt Königin Wilhelmina etwas zurück. Und doch ist sie es, die durch ihre Tugenden und geschickte Staatsführung der Tochter den Namen und ein von Jahr zu Jahr wachsendes Privatvermögen erhalten hat.

Die Rettung des Hauses Oranje.

Die Lebensgeschichte dieser sechshundfünfzigjährigen Frau, die wie irgend eine andere Bürgerin ihres Landes zu leben bestrebt ist, kennt ebensoviele wie ihr reiches ebenes Leben. Sie wurde am 26. April 1892 in der kleinen Oranienburg geboren, da rettete ihre Geburt das tausend Jahre alte Haus von Oranje-Nassau vor dem Aussterben. Als sie zehn Jahre alt war, starb der Vater. Die kleine Wilhelmina blieb allein der Erziehung ihrer strengen Mutter anvertraut. Damals in den neunziger Jahren lernte man in der zivilisierten Europas mancherlei zuckersüße Anecdotes über das glückliche Leben der kleinen Thronfolgerin kennen, aber all diese Berichte entsprechen nicht der Wirklichkeit.

„Ich werde dem Volk erzählen, wie man mich behandelt.“

In Wahrheit verlebte das gelbhaarige, lebendige Mädel ein harte Jugend. Inmitten ihrer zweihundert kostbaren Puppen war Wilhelmina allein. Sie hatte keine Spielgefährten. Graubhaarige Professoren und feierlich gekleidete Würdenträger waren die einzigen Menschen, mit denen das Kind in Berührung kam. Die Mutter, Königin Emma, kratzte oft hart, und Mitglieder des Hofes haben erzählt, daß die junge Wilhelmina einmal unter Tränen ausgerufen habe: „Ich werde auf den Balken laufen und dem ganzen holländischen Volk erzählen, wie ich behandelt werde.“

Die Hauptstadt des Völkerriefens.

Als sie achtzehn geworden war, wurde Wilhelmina als Braut Maria von Oranje feierlich getraut. Nun war sie frei, Herrin ihrer eigenen Wünsche, und bewies diese Unabhängigkeit bald bei zahlreichen Gelegenheiten. In der gesamten Atmosphäre der Vorkriegszeit verlebte Hollands Königin, ihr Land zum letzten Festsitz des Friedens zu machen. Eine junge Frau, die man porträtierte „Die Elise im Lande der Elfen“ genannt hatte, zeigte nun, daß sie stark und billig zu einer Braut sein konnte, wenn es darum ging, die Völkerrufen zu beruhigen. Auf die Initiative Königin Wilhelminas sollte ihre Residenz, der Haag, zur Hauptstadt des Völkerriefens werden. Die Königin stellte ihr eigenes Haus der ersten Haager Friedenskonferenz zur Verfügung. Heute ist der Haag zum Sitz einer der wirksamsten Organisationen zur Kriegsverhütung geworden, nämlich des Völkerbundes für die Schlichtung internationaler Konflikte.

Wilhelmina befragt die Volkswut.

Wenn es Wilhelmina nicht gelang, die Katastrophe des Weltkrieges zu verhindern, so hat sie doch ihr eigenes Land vor den Schrecken dieser großen Auseinandersetzung bewahrt. Auf ihr persönliches Einwirken ist es zurückzuführen, wenn die Gerüchpropaganda der Alliierten in Holland weniger

Einfluss besaß, als in anderen neutralen Ländern. Die Königin war auch vorurteilslos, dem geliebten Kaiser in ihrem Lande Gastfreundschaft zu gewähren, obwohl diese Entscheidung zum ersten Mißklang im harmonischen Zusammenleben mit ihrem Volke führte. Vor den Toren des Palastes tobten aufgedrachte Volksmengen. Die Minister empfahlen der Königin, sich nicht auf die Straße zu wagen, aber einmal mehr bewies Wilhelmina ihren Mut und ihre Unabhängigkeit. In einem offenen Auto fuhr sie durch die erregten Massen. Die Wirkung dieser furchtlosen Tat war überaus groß. Blühend schlug die Stimmung um. Dieselben Reihen, die eben noch Schmährhufe ausgehoben hatten, riefen nun: „Es lebe die Königin!“

Manheer Colijns, der Retter des Thrones.

In den Nachkriegsjahren, besonders 1920, war der Thron Wilhelminas durch den wachsenden Einfluss anarchistischer und kommunistischer Elemente in der holländischen Innenpolitik gefährdet. Aber in der Gestalt eines graubhaarigen Kolonialaufmanns namens Colijns, der es durch seine Tüchtigkeit in Niederländisch-Indien zu einem der reichsten Männer Hollands gebracht hatte, erlangte der Königin ein Retter. Colijns „Antirevolutionäre Liga“ griff erfolgreich ein und verdrängte die Gefahr. Wilhelmina hat diesem Mann später danken können, als er sich von seinen Handelsgeschäften der Politik zuwandte. Colijns ist seit langem Hollands Ministerpräsident und hat die vielen Anführer des Parlamentes gegen sein Kabinett erfolgreich beiseite halten können, weil die Königin sich weigerte, ihn zu entlassen.

Die Königin stellt aus...

Das Privatleben Königin Wilhelminas ist beispielhaft für alle holländischen Hausfrauen. Die Herrscherin trägt graue, blaue, am liebsten aber weiße Kleider, die sie sich nur bei holländischen Schneidern anfertigen läßt. Sie verbringt lange Stunden in ihrem Garten und läßt selber Blumen aus. Bis vor wenigen Jahren war Königin Wilhelmina eine begeisterte Sportlerin. Sie ritt, spielte Tennis und — so ungewöhnlich es für eine Frau klingen mag — ging auf die Jagd. Heute ist das Radfahren der einzige Sport der Königin. Sie hat sich in ihrem Garten eine gedeckte Radfahrbahn bauen lassen, um auch an den vielen grauen Regentagen nicht auf diese tägliche Übung verzichten zu müssen. Die Lieblingsbeschäftigung der Königin ist aber das Malen. Vor einigen Jahren konnten die privaten Gäste des Landhofs Her Loo eine Ausstellung bewundern, die soll nur aus Bildern der Herrscherin bestand. Es waren Silberbilder, Aquarelle von leuchtenden Tulpenfeldern oder verhangenen, jetzigen Wiesenlandschaften.

Die fleißige Leserin.

Aber kaum mehr als eine Stunde täglich hat Hollands Königin für ihre Malerei Zeit. Schon um halb zehn Uhr morgens liest sie vor ihrem Arbeitsstisch, auf dem sich die prächtigen roten roten Stühle mit der eingepreßten Goldkante befinden. Die Königin unterzeichnet niemals ein Papier, dessen Inhalt sie nicht vollständig begreifen hat. Und wehe den Ministern, die nicht genau so gut wie sie informiert sind! Schon mehrere hohe Staatsbeamte sind deshalb entlassen worden. Die Königin liest jedes Buch, das über ihr Land veröffentlicht wird. Sie beherrscht Englisch, Französisch, Deutsch und Italienisch fließend.



„Dürfen wir schon herein?“

Der erste Blick auf den Gabentisch.

(Pressphoto, A.)

Die reichste Fürstin Europas.

Nach Holland hatte unter der Weltkrise zu leiden. Die Königin, deren private Kolonialbesitzungen sie zur reichsten Unternehmerin ihres Landes machen, beantragte selbst eine Kürzung ihrer Privatsphäre und gab aus ihrer eigenen Schatzkammer einen großen Kredit für die Arbeitsbeschaffung. Es ist schwer, den genauen Wert ihres Vermögens anzugeben. Allein die Schmuckschatulle voll einzigartiger Diamanten und Perlen stellt ein Millionenvermögen dar.

Julianas moderne Erziehung.

In der Erziehung ihrer Tochter Juliana, deren Heirat zu einem wahren Volksfest geworden ist, hat Königin Wilhelmina alle Freiheit walten lassen. Die Thronfolgerin ist unter Kameraden aufgewachsen. Sie hat unbehelligt wie jedes andere Mädel in Venden studieren dürfen, sie lud sich Freunde und Freundinnen zum Tanz ein und hat sogar zum Entzügen mancher Herden die Erlaubnis erhalten, Zigaretten zu rauchen. Die Heirat Julianas mit dem deutschen Prinzen ist wahrscheinlich das schönste Erlebnis einer Königin, die nicht mehr und nicht weniger sein will, als die Mutter ihres Kindes und ihres Volkes. l. w. k.

Groß-Wäscherei

Heinrichstr. 48 Luisenstraße 24

NASSOVIA

möchte auch Sie bedienen.

NASSOVIA

wäscht wie neu.

Ruf: 26115 u. 26117

RADIO?

Dann nur im Fachgeschäft

Dipl.-Ing. Haussmann & Eggeling

Kirchgasse 29 Ruf 25788

Neueste Modelle, große Auswahl.

Fachmännische Beratung.

repariert erstklassig, schnellstens, preiswert.

Radio Leffler

Kirchgasse 22, Tel. 24453

Prüfung Ihrer Radio-Röhren kostenlos

Knallbonbon JOHN

Oranienstraße 2

Auf Teilzahlung erhalten Sie

Anzüge u. Mäntel

in eleg. Palform gute Qualität, zu soliden Preisen durch

E. Witterslain

Neugasse 5 Ruf 27140

verl. Sie anverw. meinen Besuch

Stridwolle

Strumpfwaren aus mit 100% 90% Wolle

Carl J. Dann

Heinrichstr. 48 Ruf 26115

Neu

Heinrichstr. 15

Der frei geschlossene Bund gegen Unglück und Sorge gibt jedem Einzelnen vielfache Kraft.

25 Millionen Volksgenossen leben in unserem Schutz.

DIE PRIVATEN VERSICHERUNGSUNTERNEHMUNGEN IN DEUTSCHLAND

1937

NEUJAHR

Sie fehlen noch auf den Glückwunschtafeln des Wiesbadener Tagblatts

Sie machen mit einem geschmackvoll ausgestatteten Glückwunsch im Wiesbadener Tagblatt Ihren Gästen und Geschäftsfreunden eine große Freude — und Ihr Haus bringt Sie in beste Erinnerung.



Der Weihnachts-Büchertisch



Romane, Novellen, Erzähler.

Kar Dreger: „Urlaub nach Europa“. (A. S. Kugel, Verlag, Leipzig 30.) Kar Dreger hat uns schon manches wertvolle Drama und manchen klugen und packend geschriebenen Roman geschenkt. Deshalb wird man diesem neuen Werk besondere Aufmerksamkeit schenken. Der Schriftsteller führt uns neben einer ergreifenden Liebes- und Krimihandlung in die faszinierende Welt der deutschen Jugend.

Hans Carlsohn Kagerl: „Die Heimat ruft“. (C. Bertelsmann, Verlag, Gütersloh.) Ein Mann, der die Heimat liebt, und einen anderen Mann, der sie nicht mag, führt uns Kagerl in die Welt der deutschen Jugend. Die Handlung ist fesselnd und die Charaktere sind lebendig.

„Heimat in Rot“. Ein Tiroler Grenzlandroman von Josef Auerhahn. (Deutsch-Literarisches Institut, 1. Sonderabdruck, Berlin-Kempenhof.) Von dem jähren Kampf, den die Bewohner des Dolomitenlandes gegen die Fremden führten, erzählt dieser Roman. So wie der Bergbau seine Bergbauern hinstellt, treu bis zur Selbstopferung, so stellt die Fremdenherrschaft die Bewohner des Landes.

„Die Rattenbläserin von Hall“. (Von Rudolf Kagerl.) (Verlag C. Bertelsmann, Gütersloh.) Ein fesselnder Roman, der uns in die Spinnweb-Romantik der alten Stadt Hall, wo aus jeder Gasse und jedem Winkel ein seltsames Geräusch heraufweht, führt. Und nur hier kann auch eine gemütsvolle Geschichte von der kleinen Rattenbläserin zugetragen haben. Nur hier im Festsitzhaus am Haller Markt mag man sich den bösartigen Einflüßeln der Ratten, die da unter einem Dach hoch wie der Uhu im Turmloch zu dem Ruhme nach nach ihrem Lode einen Streich spielen möchte. Ein prächtiges Märchen, gerühmt zu sein von einem Rattenbläser in der Schammerkammer.

Rudolf Kagerl: „Herrin und Knecht“. (Verlag C. Bertelsmann, Gütersloh.) Der Bestsellermann führt uns in die Welt der Rattenbläser. Die Handlung ist fesselnd und die Charaktere sind lebendig.

„Die Rattenbläserin von Hall“. (Von Rudolf Kagerl.) (Verlag C. Bertelsmann, Gütersloh.) Ein fesselnder Roman, der uns in die Spinnweb-Romantik der alten Stadt Hall, wo aus jeder Gasse und jedem Winkel ein seltsames Geräusch heraufweht, führt. Und nur hier kann auch eine gemütsvolle Geschichte von der kleinen Rattenbläserin zugetragen haben. Nur hier im Festsitzhaus am Haller Markt mag man sich den bösartigen Einflüßeln der Ratten, die da unter einem Dach hoch wie der Uhu im Turmloch zu dem Ruhme nach nach ihrem Lode einen Streich spielen möchte. Ein prächtiges Märchen, gerühmt zu sein von einem Rattenbläser in der Schammerkammer.

„Sagen der Liebe“. (Paul Jolman, Verlag, Berlin 35.) Wir leben in einer Zeit, in der die Liebe eine große Rolle spielt. Die Handlung ist fesselnd und die Charaktere sind lebendig.

„Herrin und Knecht“. (Verlag C. Bertelsmann, Gütersloh.) Ein fesselnder Roman, der uns in die Spinnweb-Romantik der alten Stadt Hall, wo aus jeder Gasse und jedem Winkel ein seltsames Geräusch heraufweht, führt. Und nur hier kann auch eine gemütsvolle Geschichte von der kleinen Rattenbläserin zugetragen haben. Nur hier im Festsitzhaus am Haller Markt mag man sich den bösartigen Einflüßeln der Ratten, die da unter einem Dach hoch wie der Uhu im Turmloch zu dem Ruhme nach nach ihrem Lode einen Streich spielen möchte. Ein prächtiges Märchen, gerühmt zu sein von einem Rattenbläser in der Schammerkammer.

„Die Rattenbläserin von Hall“. (Von Rudolf Kagerl.) (Verlag C. Bertelsmann, Gütersloh.) Ein fesselnder Roman, der uns in die Spinnweb-Romantik der alten Stadt Hall, wo aus jeder Gasse und jedem Winkel ein seltsames Geräusch heraufweht, führt. Und nur hier kann auch eine gemütsvolle Geschichte von der kleinen Rattenbläserin zugetragen haben. Nur hier im Festsitzhaus am Haller Markt mag man sich den bösartigen Einflüßeln der Ratten, die da unter einem Dach hoch wie der Uhu im Turmloch zu dem Ruhme nach nach ihrem Lode einen Streich spielen möchte. Ein prächtiges Märchen, gerühmt zu sein von einem Rattenbläser in der Schammerkammer.

„Sagen der Liebe“. (Paul Jolman, Verlag, Berlin 35.) Wir leben in einer Zeit, in der die Liebe eine große Rolle spielt. Die Handlung ist fesselnd und die Charaktere sind lebendig.



Das Weihnachtsgedicht.
(Erich Zander, A.)

Romane erzählt. Er handelt von seiner Südbadreise, von seinem dreijährigen Weltbummel, von der Paarung, vom Aufbruch. Voll Humor und Individualität, unterstützt von einer Menge dankenswerter Zeichnungen, gelingt es dem Verfasser, eine Menge Erkenntnisse aus zu vermitteln und vor allem Freude an der Natur und ihren Wundern zu schenken. Ein sehr interessantes Buch. H. K.

„Die Silbernen Bücher“. (H. Kagerl.) (Verlag C. Bertelsmann, Gütersloh.) Ein fesselnder Roman, der uns in die Spinnweb-Romantik der alten Stadt Hall, wo aus jeder Gasse und jedem Winkel ein seltsames Geräusch heraufweht, führt. Und nur hier kann auch eine gemütsvolle Geschichte von der kleinen Rattenbläserin zugetragen haben. Nur hier im Festsitzhaus am Haller Markt mag man sich den bösartigen Einflüßeln der Ratten, die da unter einem Dach hoch wie der Uhu im Turmloch zu dem Ruhme nach nach ihrem Lode einen Streich spielen möchte. Ein prächtiges Märchen, gerühmt zu sein von einem Rattenbläser in der Schammerkammer.

„Griechenland — im Auto erlebt“. (Von Dr. Carl L. Wolf.) (J. Neumann, Neudamm 30.) Dieses Buch handelt von einer Reise nach Griechenland. Die Handlung ist fesselnd und die Charaktere sind lebendig.

„Griechenland — im Auto erlebt“. (Von Dr. Carl L. Wolf.) (J. Neumann, Neudamm 30.) Dieses Buch handelt von einer Reise nach Griechenland. Die Handlung ist fesselnd und die Charaktere sind lebendig.

„Die Rattenbläserin von Hall“. (Von Rudolf Kagerl.) (Verlag C. Bertelsmann, Gütersloh.) Ein fesselnder Roman, der uns in die Spinnweb-Romantik der alten Stadt Hall, wo aus jeder Gasse und jedem Winkel ein seltsames Geräusch heraufweht, führt. Und nur hier kann auch eine gemütsvolle Geschichte von der kleinen Rattenbläserin zugetragen haben. Nur hier im Festsitzhaus am Haller Markt mag man sich den bösartigen Einflüßeln der Ratten, die da unter einem Dach hoch wie der Uhu im Turmloch zu dem Ruhme nach nach ihrem Lode einen Streich spielen möchte. Ein prächtiges Märchen, gerühmt zu sein von einem Rattenbläser in der Schammerkammer.

einigkeit zur Einigkeit, sehr sinnfällig dar. — Johannes Lins Dichtung „Das Richtigste“ wurde im Herbst 1935 im Deutschlandender als Hörspiel gegeben. Jetzt ist diese Dichtung auch im Druck greifbar geworden. — Die Bauern vor Weiden. Das Bauernspiel, aus der Lagerung von Weiden 1790, das Kurt Eggers hier geschaffen hat, trägt von Anfang an den Stempel einer harten Spannung. — Ein Spiel von Landesherrn und Bauern nennt Heinrich Bannja von Bajan im Untertitel sein neues Jugendspiel „Die Trammel von Rüdlingen“. — „Käpt'n — hallo!“, von Oskar Schnell, trifft den Ton der Mannhaft des Segelfluglagers, in dem es spielt, außerordentlich gut. — „Der Streit am Lagerfeuer“, ein Spiel von Heinz Siegmund. Drei Landesherrn setzen sich über das Geleis des Soldaten hinweg und verdrängen für ihre Jagdgesellschaften einen jungen Kameraden, der in einer solchigen Haltung die übliche Forderung zum guten Ende führt und von seinem Hauptmann in Anerkennung seiner Haltung zum Offizier befördert wird. H. K.

Von deutscher Weihnacht.
Dr. Gertrud Rudloff-Hille: „Von deutscher Weihnacht“ (Bibliographisches Institut, Leipzig.) Die Dichter und Maler des Barock und Rokoko haben uns die Geburt Christi im Mittelalter künstlerischen Ausdruck gegeben, sei es in der gereimten Wiedergabe der Legende, im Bildhauer, der handgeschriebenen Evangelienbücher, in den farbenprächtigen Darstellungen der Meister oder in den einfachen Krippenspielen, die hier an prächtig gewählten und meist unbekannten Beispielen gezeigt. Das vortrefflich ausgestattete Büchlein, erschien in der preiswerten Reihe „Meisters bunte Bänder“.

Deutsche Heldenjagen.
„Deutsche Heldenjagen“. Von Gotthold Klee. (Mit Bildern von A. Koller.) (Verlag C. Bertelsmann in Gütersloh.) Deutsche Jungen begeistern sich an den Taten der Vorzeit. Ihr Jaunder vergeht nicht ohne die deutsche Seele stirbt. In dieser auch sprachlich meisterhaften Darstellung führt die Jugend etwas von der schlichten Größe und einfachen Schönheit unserer alten Helden. Feste bunte Bilder begleiten den Text.

Kleine Beschäftigungsbücher.
Kleine Beschäftigungsbücher für Kinder: Rube und Kindergarten. (Verlag C. Bertelsmann, Gütersloh.) Diese Bücher sind für Kinder geeignet. Die Handlung ist fesselnd und die Charaktere sind lebendig.

„Griechenland — im Auto erlebt“. (Von Dr. Carl L. Wolf.) (J. Neumann, Neudamm 30.) Dieses Buch handelt von einer Reise nach Griechenland. Die Handlung ist fesselnd und die Charaktere sind lebendig.

„Die Rattenbläserin von Hall“. (Von Rudolf Kagerl.) (Verlag C. Bertelsmann, Gütersloh.) Ein fesselnder Roman, der uns in die Spinnweb-Romantik der alten Stadt Hall, wo aus jeder Gasse und jedem Winkel ein seltsames Geräusch heraufweht, führt. Und nur hier kann auch eine gemütsvolle Geschichte von der kleinen Rattenbläserin zugetragen haben. Nur hier im Festsitzhaus am Haller Markt mag man sich den bösartigen Einflüßeln der Ratten, die da unter einem Dach hoch wie der Uhu im Turmloch zu dem Ruhme nach nach ihrem Lode einen Streich spielen möchte. Ein prächtiges Märchen, gerühmt zu sein von einem Rattenbläser in der Schammerkammer.

UNSERE TOCHTER WLL HEIRATEN ... und die Aussteuer?

RADIO
das Fachgeschäft
Rundfunkhaus
M. Kohle
Wiesbaden 22 — Tel. 20012
Auf Wunsch Teilsahlung.

Trauringe
Uhren
Gold- Silberwaren
Bestecke
vom Fachgeschäft
Anton Müller
Gegründet 1897
Wiesbaden - Saalstraße 10

Möbel
vom Fachmann:
Möbel-Reicher
Ebenholzwaren
Kinderreichtumsläden
Möbelschreinerie — Gegr. 1903
Frankenstr. 9, Bahnhofstr. 17

Küppersbusch Allesbrenner
Oefen - Herde
Gasherde
Sanitäre Anlagen
Franz Stoll
Helmstraße 33
F. 20255

„Stille Nacht . . .“ / das Lied des unbekannten Dorfschullehrers für die ganze Welt.

Die Original-Handschrift in Frankfurt Museumsbesitz.

Immer wieder überlassen wir uns in der Weihnachtszeit dem Zauber des alten Weihnachtsliedes „Stille Nacht, heilige Nacht“, ohne das uns seine Weihnachtsfeier mehr denkbar ist und das für uns der Inbegriff weihnachtlicher Stimmung, hell erleuchteter Kirchen und der Mittnachtsmesse geworden ist. Kein geistliches Lied ist so schnell bei allen Völkern der Welt und in allen Ländern der Erde im wahren Sinne weihnachtlich geworden wie dieses. Und nur selten hört man die Frage nach dem Komponisten — das Lied ist so allgegenwärtig geworden, daß allgemein geglaubt wird, es handle sich um ein altes Volkslied. Es spricht sich für das Lied, wenn wir heute wissen, daß es erst 118 Jahre alt ist — es war als ein schönes Geheimnis gelten, daß das Lied, das heute von allen Völkern der Welt in der Weihnachtszeit gesungen wird, von einem unbekannten Dorfschullehrer Franz Xaver Gruber am Vorabend des Weihnachtsfestes in der stillen Stube des Lehrerhauses zu Innsdorf im Land Salzburg am Spinnett erdacht worden ist. Die Anregung dazu gab der hilfsgeistliche Joseph Mohr im benachbarten Oberndorf, der den Text des Liedes gedichtet hatte. Lange Zeit blieben beide, der Textdichter und der Komponist, unbekannt, noch im Jahre 1874 wird es in Berlin als altes Tiroler Weihnachtslied bezeichnet, ja lange Zeit wurde es haben zugeschrieben. Nur durch einen Zufall wurden die Verfasser bekannt. Seit 1917 befindet sich die Originalhandschrift des Liedes in den kindlich-naiven Augen des frommen Dorfschullehrers Franz Xaver Gruber im Besitz des Manstoppischen Musikhistorischen Museums in Frankfurt a. M. Voll Ehrfurcht halten wir heute die vier Blätter in der Hand, zwischen denen Notenlinien vor 118 Jahren Franz Xaver Gruber sein laubendliches Lied jener Melodie schrieb, die ihren Weg durch die ganze Welt machen sollten. Auf den vier Blättern sind die vier Stimmen Sopran, Alt, Tenor, Bass einzeln aufgeschrieben, auf der Rückseite der Sopranstimme ist die Partitur entworfen. Ein späterer Beifolger, J. Gottlieb, hat den Originaltext von J. Mohr hinzugeschrieben.

Jetzt, da das Lied wieder allerorten unterm Stichturm erklingen wird, soll die Geschichte seiner Entstehung hier aufgezeichnet sein. Im Dezember des Jahres 1818 hatte der Hilfsgeistliche von Oberndorf an der Salzach sechs Strophen eines neuen Weihnachtsliedes entworfen. Kurz vorher war Hochwasser in die Kitzbühlerstraße in Oberndorf eingedrungen und hatte die Orgel unbrauchbar gemacht, sodass zu der Weihnachtsfeier nicht gespielt werden konnte. Der junge Geistliche wußte sich zu helfen und dichtete den Text eines neuen Weihnachtsliedes „Stille Nacht, heilige Nacht“, das der Chor singen sollte mit der Begleitung der Gitarre (in Ermangelung der schallenden Orgel). Den Text hatte er aber es selbst die Melodie, und in seiner Not griff der Geistliche zu dem befreundeten Organisten und Lehrer Franz Xaver Gruber im benachbarten Innsdorf und bat um eine passende Melodie mit Gitarrebegleitung zu seinem Text. Der musikalisch feingebildete Schulmeister setzte an Spinnett, nahm Mohrs Blatt zur Hand und schnell lagten sich die Töne zur Melodie. Wenn auch eine leichte Fälschung des in der italienischen Ruffi auf bewanderten Gruber an Cimarosas Weihnachts-Vokale unverkennbar ist, so bleibt doch die schlichte Art der Melodieführung das verbindliche Merkmal des Komponisten. Über das weitere Schicksal des Liedes berichtet Gruber selbst in einem aus dem Jahre 1864 datierten erhaltenen Schriftstück, das heißt ist: Authentische Veranlassung zur Komposition des Weihnachtsliedes „Stille Nacht, heilige Nacht“. Er schreibt: „Vorgenannter (der Briefschreiber Gruber) überbrachte am nämlichen Abend (24. Dezember 1818) noch dem musikalischen Geistlichen gemäß Verlangen sowie dieselbe dem Original ganz gleich beilegt, eine einfache Komposition, welche sogleich in der heiligen Nacht mit allem Beifall studiert wurde.“ In der Christmette in der St. Nikolauskirche zu Oberndorf im Jahre 1818 wurde das Lied „Stille Nacht, heilige Nacht“ zum erstenmal gesungen. Der geistliche Textdichter lang mit seinem Tenor die erste Stimme und spielte die Gitarre und mit wohlklingendem Bass lang der Komponist die zweite Stimme, ein Chor von Sängern und Sängern holte bei jeder Strophe den Schlußvers. Die Legende erzählt, daß auf dem Weg von der Christmette nach Hause Grubers Frau ihren Mann am Arm genommen und ihm gesagt habe: „Franz, das wird man noch singen, wenn wir lange getrennt sind.“ Wenn's wahr ist, dann hat sie recht behalten, denn gar schnell verbreitete sich das Lied. Ein Edelbauer brachte es nach Tirol, wo es der Gelehrter Straßer im Jülicherl kennenlernte, als der Sänger viel-

fach umherzog und nun bei ihren Konzerten auch überall das neue Weihnachtslied sangen. 1831 erklang es zum erstenmal in Deutschland, und zwar sangen es die Gelehrter Straßer im Leipziger Gewandhaus und kurz danach auch in Berlin, wo es das Lieblingslied des künftigen Königs Friedrich Wilhelm IV. von Preußen wurde. 1840 erklang das Lied zum erstenmal im Druck und fand nun die Möglichkeit weitester Verbreitung. Es kam aus der Stube in die Kirche und nahm seinen Weg ins Welt und in die Welt. Aus den über Jahren liegen Berichte vor, die bezeugen, daß das Lied bereits in Holland, England, Österreich, Norwegen,

Schweden, Indien und Amerika bekannt war und gesungen wurde. Die Missionare trugen es nach Afrika und in die Urwälder Südamerikas. Es ist heute ein Weltvolkslied geworden, das in allen Sprachen in allen Teilen der Welt gesungen wird. Der es erfand, hat nur wenig Dank und Ehre dafür gefunden. Erst nach seinem Tode (Gruber starb am 7. Juni 1863) ehrte ihn das Städtchen Hallsen, wo Gruber begraben liegt, mit einer Gedenktafel an seiner Grabstätte und in Innsdorf wurde zu Weihnachten 1887 eine Gedenktafel am Schulhaus angebracht, in dem Gruber 1818 das Lied komponiert hatte. Die Handschrift blieb lange im Besitz der Nachkommen Grubers, von denen 1908 der Frankfurter J. Gottlieb sie geschenkt erhielt. 1917 wurde die Handschrift vom Manstoppischen Museum in Frankfurt erworben, wo die denkwürdigen Blätter auch heute noch sorgfältig aufbewahrt werden.

Wir, die wir zurückblieben . . .

Weihnachtliches aus der Kaserne.

Im Kaserne liegen die weiten Flächen des Exerzierplatzes — er ist unbelebt. Es ist Urlaub. Die Kameraden sind fort, — und wir wenigen, die erst Neujahr fahren, sind noch hier. Wir sind nur noch zwei Mann auf der Stube. Der Gefreite ist nach Haus gefahren. Der Förster ist zur Jagd, der Gärtner zu seinen warmen Blumenkästen, die

trinken wir Kaffee bei Kerzenschein. Wir werden verlassen — der große Lamentant um die Lampe trägt ein paar Kerzen, und ein langer, heller Schein kommt von ihnen. Der Gärtner hat ihn uns gemacht — „er wird nun bei seinem Mädchen sein und erzählen.“

Wir lachen und denken an den Jungen, der so aufgeregter war. Bis kurz vor seiner Abfahrt hat er noch Angste ausgestanden und an seiner Fahrt gezwiebelt. Er war so glücklich, als er dann abhauen konnte.



In der Weihnacht auf Posten.

(Scherls Bilderdienst, K.)

beiden anderen bei ihren Bräuten — nur wir beide, der Obermann aus dem Arbeitsdienst und ich. Wir blieben. Die Wölfe des Radios fling über uns hin. Zu den Klängen des Frühkonzerts machen wir die Stube lauter, den Feuer schrubben wir und dann machen wir Arbeitsdienst. Mittags ist dienstreif.

Wir haben darum viel Zeit und wir zwei Überbleibsel lesen — schreiben und vertun die Zeit. Die Patente rollen so langsam an und nachmittags

Die winterliche Stille des Reizes, der auf den Dächern der Kaserne liegt, dringt in unsere Stube — sie gehört nun uns zweien. In den anderen Stuben ist es genau so, drei, vier Mann und wir alle sprechen uns trotz an, wenn wir uns treffen.

Denn fort ist die Hast des Dienstes, und wenn ein oder zwei Unteroffiziere zu sehen sind, so sind sie wie wir: freudig, denn wir nehmen diese Tage als Vorurlaub. Langsam essen wir die Weihnachtspüdingen leer — wir teilen alles und es macht uns Freude, zu teilen. Denn jeder hat etwas Besonderes.

Wir gehen hinüber in die Ställe, zu den Pferden. Und dort in der Wärme liegen die treuen Vierbeiner und ruhen sich aus, liegen am hellen Tag im Stroh und schlafen.

Ein eigener Friede ruht in den Blöden der Kaserne. Wir sind in der eigenen Stimmung, die unsere Herzen zu schenken vermögen. Es wird nicht geschimpft, es wird sich nicht geärgert, es wird sich nicht aufgeregt — warum auch?

Die Feiertage werden dahingehen — wir freuen uns auf die Tage danach — dann, wenn wir auf Urlaub fahren.

Wir sind junge Soldaten — mein Kamerad hat seine Eltern mehr, und drum feiern wir zwei zusammen. Uns unserer Stube — wir werden noch etwas feiern und dann schlafen gehen am Heiligabend. Denn in unseren Herzen sind wir Kinder und wenn wir auch Gewehr tragen und unter den Stahlhelmen herbe Gesichter zeigen, so ändert das nichts daran.

Die verschimmernde, versinkende Musik des Radios schenkt Träume — wir sind noch so jung.

Hier wohnte Franz Xaver Gruber.



In diesem Hause in der alten Österreichischen Salinenstadt Hallsen bei Salzburg wohnte und starb der Komponist des Liedes „Stille Nacht, heilige Nacht“. Franz Xaver Gruber. Das Lied selbst wurde zum ersten Male am Weihnachtsabend des Jahres 1818 in der Dorfkirche des in der Nähe gelegenen Ortes Oberndorf gesungen. (Scherls Bilderdienst, K.)

OPTIK Vom Fachoptiker Herrn. Thilo Langgasse 47 Unterstadt Frankenstr.	Waffen kauft man im Spezialgeschäft Seelig Große Burgstr. 8 Ruf 22208	Alle Artikel für Selbst-Rasierer nur aus dem l. Fachgeschäft Etak Franz Schröder Kirchgasse 11 Gegr. 1904	Schreibmaschinen in gr. Auswahl beim Fachmann STEIN Mech.-Heister Königsstr. 73/75 Reparaturen aller Systeme	Umzug ist Vertrauenssache! Darin wende man sich an Wohntransport Wagner Deutscher Str. 53 Ruf 227 67	Fuß Vette Hühneraugen Hornhaut eingew. u. Dick- nagel sowie Fuß- schmerzen aller Art beseitigt ab- solut schmerzlos Gr. Burgstr. 9 Part. (Hof) Ruf 21824	Ihre Betten brauchen Pflege! Nicht klopfen! Bettfedern- reinigung durch Adolf Weyel Inh. Frau Frieda Nowada Lohstr. 11, Ruf 2980 Privat - Wohnung: Gneissgasse 22	Möbel- Vogel Frankenstr. 19 Lieferung gut und billig Zahlungs- erleichterung Ehestandsdingen	Drugs aller Art Artikel zur Kranken-, Kinder- und Wocheninnen- Pflege Kassov - Drogerie Petermann Klirchgasse 20	Herrenhüte in großer Auswahl Spezialität: leichtes weiches Filz W. Möhlenbeck Faulbrunnstr. 2	Radio! ist Vertrauenssache! Wenden Sie sich an d. Fachmann, welcher Sie best. und Ihnen sicherst unversindl. Handlungsgarantie in jeder Privatverf. führt. Radio - KUHN Neugasse 18, Tel. 21912
--	--	---	--	---	--	--	--	---	--	---



Weihnacht.

In trautem Frieden liegt das weite Land —
ein reiner Wille hat von allen Flöhen
die deutsche Not auf immerdar verbannt.

Nun glüht die Freude wieder gleich Mariaden Kerzen,
trägt zu den Sternen auf ein Danksgebet,
das frei und stark durch unsere Seelen geht.

Vertunnen muß das Böse gleiches Loden
für alle Zeit. Im Klang der hellen Weihnachtskloden
find' ich neu die wunderbare heilige Nacht.

Nicht hören wir der Engel Lutes Singen —
in allen Herzen ist ein freudig Klingeln:
der Lobgesang der Weisenkinder.

P. E. Kings.

Blick aus einem Wolkenkratzer.

Wollensehen streifen an mir vorbei, so hoch ist das
Fenster, aus dem ich schaue. Ostwärts erkenne ich Long
Island, im Süden reicht sich die Insel des Himmels hochend,
als wolle sie ihm das Licht rauben, die Freiheitshäute
empor von Staten Island, im Westen überhaue ich New
Jersey und im Norden den Central-Part.

Unter mir, fast kümmerlich und unscheinbar die nur
leuchtend bis aufschätzlichen Baugeschäfte, zwischen denen sich dann
wieder gewaltig andere Wolkenkratzer emporreden, ein
einzelnes wachsendes sich veränderndes Bild hier in Mid-
Manhattan, da stehen sie, fest und summertisch voll groß-
artiger Würde, in den Fenstern schaue ich Wälder, die
Täler dümmern, in langen Reihen nebeneinander. Von
tief unten dringt ein leiser metallischer Klang, mehr ein
Singen wie an windstillen Sommertagen über der Erde,
der verfliegende Pulsschlag des Verkehrs, sonst kein
Geräusch. Hier oben könnte man — gar nicht „amerikanisch“
— anfangen zu träumen. Diese hohen Gebäude, vor denen
sich die Fenster aus aller Welt tagaus tagein staunend
halten, sie machen New York zu dem, was es ist, zu einem
Wunder der heutigen Zeit.

Als am unteren Broadway der erste Hochbau entstand,
„nur“ 13 Stockwerke hoch, da ergab er Furcht und Angst
bei den Umwohnenden. Voll Schrecken künnten sie ihre
Häuser, voll Bangen, das Gebilde würde sie erschlagen, und
sie beruhigten sich auch nicht, als der Erbauer bei einem heftigen
Sturm auf die Spitze des Hauses stieg und von hier
ein schweres Beilot hinabließ, um zu zeigen, daß seine
gefährdende Schwingung vorhanden war. Und nun
wachsen sie immer höher und höher, über die Wolken reden
sie die Dächer, 50, 60, 70, 85 Stockwerke hoch.

„Welche Straße legen Ihre 21 Aufzüge wohl an einem
Tage zurück?“, fragte ich den Besitzer eines Wolkenkratzers.

„Nun, legen wir die Straßen aneinander, dann ergibt
das einen Weg von New York bis Chicago!“

„Selbst mit unseren Express-Aufzügen“, erzählte mir
mein Gewährsmann, „würde es fast eine Stunde dauern,
ein solches Gebäude zu entvölkern und sie in den überfüllten
Untergrundbahnhöfen vom Eingang zu entfernen. Leben
und arbeiten in diesen Wolkenkratzern doch 15 000 bis
20 000 Menschen. Wenn alle auf einmal hinauswollten,
dann würden die Menschen die umliegenden Straßen völlig
verstopfen, und je höher wir die Häuser errichten, um so
drängender wird das Problem. Die Grundfläche muß
breiter werden, um die Stützpfeiler und Pfeiler zu verteilen.
Dadurch werden naturgemäß die unteren Stockwerke aus-
gedehnter und die Zusammenballung der Menschen in ihnen
verfälscht. Damit natürlich der Andrang beim Hineingehen
wie auch beim Verlassen.“ Haben Sie die höchste Baugrenze
schon erreicht? Wird man noch höher bauen? — „Wer
weiß? Bei der verfügbaren Grundfläche von nur einem
Hektar müßten wir die Grenze heute erreicht haben,
vielleicht wird man bald dazu übergehen, mehrere Häuser-
blöcke als Grundfläche zu nehmen und die durchgehenden
Straßen zu überbrücken, dann kann man bis zu 150 Stock-
werken bauen. Aber, wer weiß?“

Soll ein Bauwerk bildet eine Stadt für sich mit allen
Erfordernissen einer solchen: Verkehrsfragen, Wasser- und
Lichtversorgung, Kanalisation und Heizung, Feuer- und
Polizeihaus, Reinigung. Die Wohnfläche erreicht die Aus-
dehnung eines ganzen Rittergutes. Der normale Wasser-
druck reicht nur bis zur Höhe von 50 Met., und schließlich
können Feuerwehrmänner ihre Schläuche ja nicht bis zum
60. Stockwerk hinaufschleppen. Da müßten eigene Wasser-
werke und Druckpumpenanlagen eingebaut werden. Doch
oben befinden sich richtige Behälter, in die das Wasser hoch-
gedrückt und durch ein genaues System von automatischen
Alarm- und Verteilungsanlagen in die einzelnen Stock-
werke verteilt wird. Ein Heer von Arbeitern und An-
gestellten hält den Betrieb in Gang. Allein, um die Aufzüge
in Gang zu setzen oder anzuhalten, ist ein Hauptkammer mit
acht Assistenten nötig, denen 35 Mechaniker und 10 Über-
wachungsleute zur Seite stehen. Gar nicht zu reden von
dem Heer der Putzfrauen, Pförtner und Fensterputzer.

Da stehen die Riesen Chanin, Chrysler, Grandbar,
Grand Central Palace, all die anderen Wolkenkratzer, in die
täglich mehr als 50 000 Menschen ein- und ausströmen. Am
dieses Gebäude zu heizen, würde man nicht genug Kohlen
anfahren können. So entstanden weit davon entfernt ge-
malte Heizwerke, die die Wärme für diese „Skyscrapers“
erzeugen und durch Röhren zu ihnen. Dort, wo sich in anderen
Gebäuden Keller befinden, befinden die Wolkenkratzer Bahn-
höfe für die Untergrundbahnen und Autobushaltestellen,
an denen sich ein Verkehr abspielt wie an den Straßen-
kreuzungen europäischer Großstädte, da sind Kaufhäuser aller
Art, Geschäftszentren, wie man sie sonst nur in den Hauptstädten
findet.

D. S.

Brand, der Freigeibige.

Am Hofe König Haralds, in der alten, norwegischen
Stadt Kildar, lebte einst ein Mann namens Thiodolf
Arnesohn. Er stammte von der Insel Isoland und war ein
Stalbe, d. h. er war zugleich ein Dichter und ein Sänger.
Wenn er an den langen Winterabenden am Feuer der
großen Halle von den Taten der Vorzeit und ihren Taten
lang, wurden der König und seine Gefolgsleute nicht müde,
ihm zuzuhören. Oftmals mußte er dem König aber auch von
seiner Heimat, im besondern von seinen Vorfahren, er-
zählen, denn die Isoländer waren im ganzen Norden berühmt
wegen ihres getradeten und stolzen Wesens.

Immer wieder erwähnte Thiodolf in solchen Stunden
den Namen Brand. Er behauptete, das es in Isoland seinen
königsgemäßen Mann gäbe und brachte Beispiele, wie
hochherzig und großzügig dieser Brand sei, wie vornehm
seine Gemüthsart. Er pries seine Freigeibigkeit und nannte
ihn meist geradezu Brand, den Freigeibigen.

Nun begab es sich, daß Thiodolf eines Tages von einem
Weg an den Hafen nach dem Königshof zurückkehrte und voll
Freude berichtete, daß der Isoländer Brand mit seinem
Schiff im Hafen vor Anker liege. Er habe seinen Volks-
genossen bereits begrüßt. In Scharlachwams und Scharlach-
mantel, die Binde um das Haupt und die goldverzierte
Stirnlampe im Arm, sei Brand eben dabei gewesen, seine
Leinwandvorhänge zu müllern. Ob der König nicht Brand
einladen wolle, um ihn kennen zu lernen?

„Gewiß“, sagte König Harald, „ich will diesen Mann
kennen lernen, aber gehe zuvor zu ihm und bitte ihn, er
möge mir seinen Mantel schenken.“

Nach einer Weile kehrte Thiodolf zurück und trug einen
prachtvollen Scharlachmantel über dem Arm.

„Erzähle mir wie dies zuging“, verlangte König Harald.
„Ich trat vor Brand“, sagte Thiodolf, und sprach: „Der
König möchte gern deinen Mantel haben. Da löste Brand
die Schließe und ließ den Mantel wortlos von den Schultern
gleiten.“

„Sicher ist das ein stolzer Mann“, meinte der
König, „und er macht einen vornehmen Eindruck, da er es
nicht der Mühe für wert hielt, ein Wort darüber zu ver-
lieren. Gehe noch einmal hin zu ihm und sage, ich möchte
seine goldverzierte Art zum Geschenk haben.“

Thiodolf erwiderte verlegen: „Ich möchte nicht gern
öfter hingehen, Herr, denn ich weiß nicht, wie er das aus-
nimmt.“

„Du hast die Sache angeregt“, sagte der König, „sprichst
du doch stets von der Freigeibigkeit dieses Mannes. Deshalb
mußt du noch einmal hingehen und ihm sagen, ich wünschte
die goldbesetzte Art von ihm. Ich kann ihn nicht für
freigeibig ansehen, wenn er mir die Art nicht schenkt.“

Es dauerte wieder nicht lange, so war Thiodolf vom
Hofen zurück und überreichte dem König die wertvolle
Stirnlampe.

„Berichte, wie es sich zutrug“, verlangte der König.
„Als ich wieder vor Brand stand, sprach ich zu ihm:
der König wünscht auch deine goldverzierte Art, und sogleich
reichte er mir wortlos die Waffe.“

„In der Tat“, meinte der König, „es scheint, dieser
Mann ist freigeibiger als andere Leute. Vielleicht aber
spendet er noch mehr von seinem Reichtum. Gehe noch ein-
mal zu ihm und sage, ich möchte auch das Wams haben, das
er anhat.“

Beinlich betroffen hat Thiodolf: „Es steht mir wirklich
nicht an, noch einmal hinzugehen, Herr!“

„Du mußt es! Bestimmt!“ befahl der König, und
Thiodolf ging, wenn auch zögernden Schrittes.

Bald aber kehrte er schnellen Fußes zurück und zeigte
dem König freudig das kostbare Scharlachwams.

„Nun“, fragte der König voller Bewunderung, „was sagte
der Humme Stolz zu deiner dritten Bitte?“

„Garnichts, Herr!“ antwortete Thiodolf. „Er unter-
brach nur kurze Zeit seine Beschäftigung, legte das Wams
ab und gab es mir wortlos hin. Doch zuvor zog er eine
der Schürze auf, mit denen die Ärmel an den Schultern be-
festigt sind, behielt den einen Armel und ließ mir das Wams
einarmig. Ein Rätsel ist es mir, was diese Handlung
bedeuten soll.“

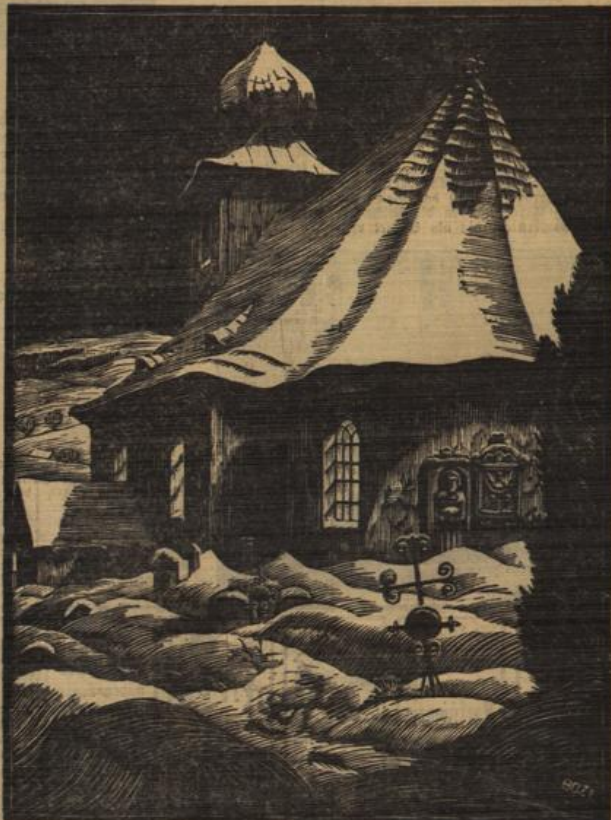
Lange Zeit verharrete König Harald sinnend und bildete
auf das einarmige Scharlachwams. Endlich sprach er zu
Thiodolf: „Du hast recht. Dieser Mann ist beides: klug
und vornehm. Er trennte den Armel aus dem Wams, weil
ihn offenbar dünkte, ich habe nur eine Hand, und zwar
eine, die immer nimmt, aber keine, die gibt. Nun hole dir
die angehängten meiner Gefolgsleute und bringe mir den
Mann mit ehrenvollem Geleite an meinen Hof, damit ich
ihn nach seinem Werte empfangen und ihm die Stütze
zurückgeben kann, die ich mir nur zur Probe von ihm er-
bitten ließ. Ich werde unterdessen durch meine Schat-
kammern gehen und selbst die Geschenke auswählen, die
würdig sind in den Besitz eines Mannes wie Brand zu
kommen.“

Diga Stüdrath-Stamih.

Auflösung

der Denksportaufgabe: „Das Würfelspiel.“

Natürlich muß Pieple immer verlieren, denn es kann
nur jedesmal die Augenzahl 14 geworfen werden. Nicht
mehr und nicht weniger, denn die Augenzahlen der Würfel
sind so angeordnet, daß die jeweils gegenüberliegenden
Flächen immer zusammen 7 ergeben.



Weihnachtsabend.

Holzschnitt von Bodo Zimmermann.
(Deike, M.)

Landwirtschaftliche Rundschau.

Wichtig für Viehtreier.

In der Zeit vom 1. bis 4. Januar 1937 wird durch die Landwirtschaft der Viehtreier eine Erhebung durchgeführt, zu deren Wichtigkeit besonders hingewiesen sei. Den Viehtreier ist zu diesem Zweck im Laufe des Monats Dezember ein Fragebogen der Viehtreier in zwei Exemplaren zugehen worden, dessen ordnungsgemäße, sorgfältige und fristige Ausfüllung jedem Viehtreier zur Pflicht gemacht wird. Die nicht oder nichtfristgemäß Einreichung des Fragebogens kann Anlaß zur Einziehung des Handelsverkehrs werden. Die Viehtreier, die nicht in den Besitz des Fragebogens gelangt sein sollten, werden hiermit darauf aufmerksam gemacht, daß sie in Frage kommenden Kommune bei der zuständigen Kreislandwirtschaft in der Kreisbauernschaft angefordert werden können. Im Interesse eines jeden Viehtreiers liegt es, auf die sorgfältige und termingemäße Erledigung der gemachten Auflagen bedacht zu sein.

Die Andienung von Brotgetreide.

Zu der durch die Hauptvereinigung der Deutschen Getreidewirtschaft, Berlin, am 30. Oktober 1936 erlassenen Andienung betr. Andienung von Brotgetreide, gibt der Getreidewirtschaftsverband Hessen und Nassau hiermit nochmals bekannt, daß die Andienung jeweils vor dem Verkauf auf den vereinbarten Normalen unter Angabe des vereinbarten Verkaufspreises zu erfolgen hat. Beim Verkauf an eine Mühle ist der Verkaufspreis franco Mühle anzugeben.

Durch die Festlegung der neuen Dezember- bzw. Januarpreise für Roggen und Weizen und die dadurch erfolgte größere Anlieferung von Brotgetreide hat sich die Verlangungslage der Mühlen wesentlich gebessert. Die Andienungen haben sich wie früher zu erfüllen, jedoch ist es dem Getreidewirtschaftsverband insofern Verweigerung nicht mehr möglich, dem Andienenden einen fristlichen Beistand zukommen zu lassen. Diejenigen Viehtreier, die nach Ablauf des 8. Tages nach Andienung der Andienungsanmeldung keine Andienung von dem Getreidewirtschaftsverband erhalten haben, können über die Höhe unter Einhaltung der bestehenden Vorschriften einwenden den Angaben in der Andienungsanmeldung verfügen.

Die Andienung über Preiszuschläge für Kohl.

Der Reichskommissar für die Preisbildung hat Zuschläge erteilt, durch deren Erhebung die der Hauptvereinigung der Deutschen Getreidewirtschaft angegliederten Bezirksabteilungen die Preise für Weizen, Roggen, gelben und weißen Weizen während der Wintermonate in gewissen Zeitschnitten erhöhen können. Die für Dezember 1936 bis April 1937 genehmigten Zuschläge liegen unter denen des Jahres 1935/36.

Der Reichskommissar für die Preisbildung hat damit eine Ausnahme nach § 3 der Preis-Stopp-Bestimmung vom

26. November 1936 zugelassen. Preissteigerungen für Kohl sind in den Wintermonaten faßbar und berechtigt, weil durch die Einlagerung des Kohls und das allmähliche Abflauen der Außenblätter Verluste entstehen.

Die Kohlpreise der Bezirksabteilungen vom 17. Oktober 1936, also die Erzeugerpreise für Kohl, konnten deshalb nicht für den ganzen Winter beibehalten werden. Ihre Neuregelung ist durch die den Bezirksabteilungen vorgeschriebenen Zuschläge für das ganze Reich einheitlich erfolgt.

Gleichzeitig hat der Reichskommissar die Preisbildungsstellen ermächtigt, die auf Grund von § 3 der Preis-Stopp-Bestimmung notwendigen Ausnahmewilligungen für die Kohlpreise der Groß- und Kleinverteilung auszusprechen. Die damit zugelassenen Preissteigerungen für Handel und Verbraucherverteilung werden der Erhöhung des Erzeugerpreises Rechnung tragen, sich jedoch im Rahmen der erwähnten Zuschläge halten, also ein geringeres Ansteigen der Kohlpreise als im letzten Winter mit sich bringen. Die Ermächtigung der Preisbildungsstellen zur Erteilung der Ausnahmewilligungen erteilt sich aus den örtlich vorliegenden Bedingungen, wie Anfuhrorten, Lager- und Sicherungsverhältnisse, die für den Groß- und Kleinhandelspreis zu berücksichtigen sind.

Rundfunk-Ede.

Beachten Sie am ersten Weihnachtsfesttag (Freitag):

Berlin: 14.00 Aus der Welt der Oper. 18.00 Sehter Lieber und Weizen. 19.00 Weihnachtslegende. 20.00 Fröhliches Festtagskonzert.

Breslau: 12.00 Konzert. 14.35 Ein wirbelnder Flodengen aus Tönen und Tönen. 15.30 Ein Pfefferkuchengarten reist aus. Märchenpiel. 18.00 Krach um Solante. Bauernkomödie. 20.00 Musikalische Statutenlauf.

Hamburg: 12.00 Konzert. 14.00 Lustige Märchen. 16.00 Bunter Nachtigall. 18.00 Weihnachtslegende. 19.30 Bismarck. 22.05 Tanzmusik.

Köln: 12.00 Konzert. 14.00 Schöne Opernstimmen. 18.00 Weihnachtslegende. 19.30 Schöne Opernstimmen. 20.00 Festliches Konzert. 22.05 Berühmte Chöre singen.

Königsberg: 14.20 Schallplatten. 15.00 Weihnachts-erzählungen aus dem Krieg. 15.20 „Heldenabende“. Märchen-spiel. 18.15 Sibirischer Weihnachtslied. 19.00 Schallplatten. 20.00 Konzert.

Leipzig: 14.00 Paul Gipper erzählt. 14.20 Porzellan-antiquität von Schubert. 15.00 „Ein Kind wird geboren“. Hörspiel. 16.00 Konzert. 17.00 „Das Christfest“. Spiel-Oper. 19.00 Sivat die Effenbahn. 20.00 Konzert. 22.30 Dichtungen.

München: 12.00 Konzert. 14.45 Kammermusik. 15.05 Ringender Reigen. 15.40 Weihnachtslegende bei Deutschen im brasilianischen Urwald. 16.00 Festliche Stunden. 18.00 „Das Spiel der Spiele“. Hörspiel. 19.00 Schallplatten.

Stuttgart: 14.00 „Dornröschen“. Märchenpiel. 14.45 Pimpfe singen. 15.00 Sehter Schallplatten. 18.00 Wufft in der Dämmerung. 19.30 Aus dem Märchenbuch. Schallplatten. 20.00 Bunte Nacht. 24.00 „Der Festtag“. Oper von Weber.

Beachten Sie am zweiten Weihnachtsfesttag (Samstag):

Berlin: 14.00 Sänger und Virtuosen auf Schall-platten. 19.00 Unterhaltungskonzert. 19.30 „Wenn die Jara lächelt“. Operette. 24.00 Tanzmusik.

Breslau: 12.00 Konzert. 14.10 Korbbische Weihnacht. 14.35 Probe Klänge. 15.30 „Hörner aus Kinder“. Komische Oper. 19.45 „Der Stiefelträger Ernst Würde“. Weihnachts-erzählung. 22.30 Tanzmusik.

Hamburg: 13.05 Konzert. 14.00 Tannenbaum und Weihnachtsstern. 14.30 Gelpträge über die deutsche Weihnachtsgeschichte. 15.00 Volksmusik. 15.45 Vom Handt-chen ins Tausend.

Köln: 14.30 Der Kiepenkerl padt aus. 15.00 Wufft von Rogart. 15.30 Bunter Teller Rinder Jungmädel. 16.00 Rette Sacken. 17.45 Konzert des Bielefelder Kinderchors. 18.30 Weihnachten im Felde. Erinnerungen. 21.00 Aus Mailand. „Jahres“. Oper von Verdi.

Königsberg: 12.00 Konzert. 14.10 Schallplatten. 15.25 Weihnachtsbräute und Lieber in aller Welt. 18.00 Belpermusik. 19.10 Schallplatten. 20.00 Bunter Teller.

Leipzig: 14.00 Goldene und silberne Klänge um den Weihnachtsbaum. 15.00 Die Weihnachtsfeier des Regiments von Walter Fleg. 18.00 „Das Spiel von den Seiligen drei Königen“. Handrühiges Volkslied. 19.00 Wufft von Händel. 20.00 Langende Klänge. 22.30 Tanz- und Unterhaltungs-musik.

München: 12.00 Konzert. 14.45 Berühmte Pianisten. 15.05 Wufft von Beethoven. 18.00 Bunte Stunde. 20.00 Ewig deutliche Wufft. 22.30 Tanzmusik.

Stuttgart: Siehe Frankfurter Vortragsfolge.

Beachten Sie am Sonntag!

Berlin: 12.00 Konzert. 14.00 Schallplatten. 15.00 Winterfahrt ins Blaue. 18.00 Ein nachdenkliches Kabarett zum Jahresabschluss. 19.00 Fröhliche Runde alter Soldaten. 19.25 Märchenmusik. 20.00 Zwei bunte Stunden.

Breslau: 14.10 Eine deutsche Frau erlebt Ausland. 14.50 „Der Föderat“. 18.30 „Bürokraten, wohl geraten“, oder „Reich, ärgere dich nicht“. 19.30 „Das Festasnef“.

Operette von Willkötter. 14.00 „König Drosselbart“. Märchen. 16.00 Bunte Stunden. 19.00 Wufft zur Dämmer- stunde.

Köln: 14.00 Unterhaltungsmusik. 15.15 Kleine Wufft. 16.00 Konzert. 18.00 Funkappell alter Frontsoldaten. 18.30 Ernst und heiter. 20.00 Fröhlicher Unterhaltungssabend.

Königsberg: 14.30 Schallplatten. 18.00 Lieber zur Laute. 18.20 Sehter in plattdeutscher Mundart. 19.00 „Der ewige Lausbub“. Hörspiel. 19.45 Liebe am Mikrophon. 20.30 „Das Christfest“. Oper von Wagner. 14.15 Die Treue des Nikolaus Keller. Hörspiel. 16.10 Bunter Nachtigall. 18.30 „Der Rosenkavalier“ von Strauss.

München: 12.00 Standmusik. 13.00 Konzert. 15.10 Schlußmus. 17.50 „Das war der Kogellang Toni“. Komödie. 19.35 „Al Campiello“. Oper von Wolf-Ferrari.

Saarbrücken: 15.00 Saarpfälzische Chorlieder. 15.30 „Zwischen den Zeiten – zwischen den Zeiten“. Hörspiel. 16.00 Unterhaltungskonzert. 19.30 Schallplatten. 20.00 Unter- haltungskonzert.

Stuttgart: 14.00 Kinderstunde zum Jahreschluss. 15.00 Musikalische Pfefferkuchen. 18.00 Eine Stunde für die weiche Junft. 19.00 Schallplatten. 20.00 Bunter Nacht. 21.00 Wufft von Beethoven und Brahms.

Beachten Sie am Montag!

Berlin: 14.15 Unterhaltungsmusik. 16.30 „Die Mutter“. Ein Spiel nach einem Märchen. 17.00 Konzert. 18.00 Schallplatten. 19.15 Wufft von Beethoven und Brahms. 20.10 Bunter Abend.

Breslau: 12.00 Konzert. 16.20 Violinkonzert. 16.40 Gebiete der Zeit. 17.00 Operettenlänge. 19.00 Dämmer- stunde. 22.30 Tanzmusik.

Hamburg: 12.00 Konzert. 14.20 Musikalische Kurz- weil. 15.20 Schallplatten. 16.00 Unterhaltungskonzert. 20.10 Die Karne-Tagodie. 21.00 Wufft von Schubert.

Köln: 12.00 Wufft zur Wufft. 14.15 Lustige: Kätzchen. 16.00 Konzert. 17.00 Tanzmusik. 17.30 Eine halbe Stunde gute Laune. 20.10 Unterhaltungskonzert.

Königsberg: 14.25 Schallplatten. 15.50 Konzert. 19.10 Ausgewählte Lieder. 20.10 „Mozarts Kampf und Sieg“. Hörspiel. 21.25 Bunte Stunde. 22.30 Friedensschlüsse der Weltgeschichte.

Leipzig: 12.00 Konzert. 14.15 Schallplatten. 16.00 Kurzweil. 21.20 Die Knopplade. 22.20 „Das tägliche Leben“. Drama.

München: 12.00 Konzert. 16.30 Hausmusik des 18. Jahrhunderts. 18.00 Geleradenmusik. 19.00 Autorenstunde. 19.10 Klavierkonzert. 20.10 Unter der Vertikalsampel. 23.00 Orchesterkonzert.

Stuttgart: 14.00 Schallplatten. 18.00 Bunter Konzert. 20.10 Unterhaltungskonzert.

Anna Bolens Liebesbriefe zurüdgezogen.

Eine der größten Sensationen bei den Verleihenungen in London sollten die Briefe Anna Bolens sein. — darunter vor allem ein Liebesbrief Heinrichs VIII. an Anna Bolens. In jenem Schreiben bezeichnet er sie noch „meine treue mein Liebling“. — Benennung, die zu seinen spä- teren Zeiten gegenüber Anna Bolens in schärfstem Wider- spruch stehen. Als die Verleihenung in London eröffnet wurde, mußte die Direction mitteilen, daß auf besondere Veranlassung die Briefe vorläufig zurüdgezogen worden seien. Offenbar sind nachstehende englische Briefe dabei. Jene interessantesten historischen Dokumente für England zu führen und die Veränderung nach Europa und Amerika zu ver- breiten. Schon Königin Victoria mildete sich mehrfach in betrübte Verleihenungen ein und ließ — teils auf ihre privaten Kosten betrübte historische Dokumente auf- stellen.

Nach dem Weihnachtessen nicht vergessen! Bullrich-Salz

100gr 25Pfg.
Tafel 20Pfg.

Deutsche Mittelstandskrankenkasse „Volkswohl“ V.a.G.

Die billige Familien-Krankenkasse.
Nur RM. 6.60 beträgt der Monatsbeitrag für Mann, Frau und Kind in Gruppe I d.
Hohe Leistungen für Arzt- und Arzneikosten, Krankenhausbehandlung, Operationskosten, Zahn- behandlung, Geburthilfe, Sterbegeld.

RM. 1500.— Jahresleistungen.

Gegen geringen Sonderbeitrag

Krankenhaustagegeld bis RM. 12.—

Ganz. 1936. 1. 1. 35 285.000

1936. 1. 10. 36 430.312

Wählers: Bez.-Dir. Carl Böchel, Mainz, Lauternstr. 1.

Vertreter werden noch eingestellt.

Möbeltransport-Lagerung

preiswert u. bei erstklassiger Bedienung

übernimmt:

WIESBADENER TRANSPORT GES.

Friedrich Zander & Co., Luisenstr. 45

Tel. 29048 u. 23959

Vorteilhafte

Bezugsquellen sucht und findet die

Wassertr. immer im Anzeigenblatt des

„Wiesbadener Tagblatt's“

EIN FESTTRUNK
ist das vorzügliche
FELSENKELLER BIER
im Ausschank
in den bekannten Gaststätten

Verkauf von

Diesel-Lastwagen

Omnibussen und

Personenwagen

Reparatur-Werkstätte, Ersatzteile

Mercedes-Benz

Taunus-Auto-Verkaufs-Gesell-

schaft m. b. H., Wiesbaden,

Rheinstraße 19-21, Telefon 24449



Schöne Stunden

gehen all durch glückliche

Stunden von Kopfchen zu

Wimpern, Augen und

Nervenschmerzlos

Dunkel sollten Sie nie

ohne Citrovani sein, das

schon seit Jahrzehnten

besteht und sich

besteht und sich

besteht und sich

besteht und sich

besteht und sich

besteht und sich

besteht und sich

besteht und sich

besteht und sich

besteht und sich

besteht und sich

besteht und sich

besteht und sich

besteht und sich

besteht und sich

besteht und sich

besteht und sich

besteht und sich

besteht und sich

besteht und sich

Warum zögern

noch mit der

Lesemappe? 11 Zeitschriften schon für 30 Pf.

Jede Woche frei Haus!

Rhein-Lesezirkel

Langgasse 6

Tel. 24701

Möbel

Das große Haus zeigt in 5 Etagen und
14 Schaufenstern das Neueste u. Preiswerteste!

Herbst

Friedrichstraße 34

Annahme von Bedarfdeckungsscheinen — Größte Ausstellung von Wiesbaden und Mainz!

Ihre Verlobung geben hiermit bekannt

Herta Brühl
Karl Luft

Erbacher Str. 4 Riehlastraße 16
Weihnachten 1936

Anni Egli
Heinz Händler
Verlobte

Weihnachten 1936
Webergasse 3 Platter Str. 44

Ihre Verlobung geben bekannt

Viktoria Lurk
Adolf Kranz

Offenburg (Baden) Wiesbaden, Herderstr. 2
24. Dezember 1936

Es grüßen als Verlobte

Käte Ries
Christian Aslheimer

Schulberg 11 Pterstraße 16
25. Dezember 1936

Elisabeth Stroh
Heinz von Ghel
Verlobte

Römerberg 30 Hirschgraben 24
Weihnachten 1936

Ihre Verlobung beehren sich anzuzeigen

Sophie Gunkler
Albert Flach

Wiesbaden-Sonnenberg Wiesbaden, Nerostr. 18
Weihnachten 1936

Ihre Verlobung geben bekannt

Margarethe Wagner
Eugen Henrici
Architekt

Weihnachten 1936
Wiesbaden, Parkstr. 101 Berlin

Statt Karten.

Hermine Mouha
Hans Altschaffner

Verlobte
Bismarckring 15 Stollter Str. 2
Weihnachten 1936

Liselotte von Leth

Dr. jur. **Hans-Joachim Steinhäuser**
Gerichtsassessor

Verlobte.
Wiesbaden, Weihnachten 1936

Statt Karten

Eily Stolzenbach
Otto Kitzler
Verlobte

Duisburg-Hamborn Wiesbaden
Goh.-Bräuelstr. 7 Yordstr. 2
Weihnachten 1936

Die Verlobung unserer Tochter
HILDE mit Herrn Bankier DR. JUR.
HUBERT KRIER beehren wir uns
hiermit anzuzeigen.

Hermann Waibel u. Frau
Frieda, geb. Kopp.

WIESSBADEN
Haydnstraße 4

Weihnachten 1936.

Meine Verlobung mit Fräulein
HILDE WAIBEL, Tochter des Herrn
Kommerzienrat HERMANN WAIBEL
und seiner Frau Gemahlin FRIEDA,
geb. Kopp, beehre ich mich anzu-
zeigen.

Hubert Krier

WIERBADEN
Rheinstraße 95

Sie können schon früher heiraten

als Sie denken! — Ein Rundgang durch die
kauf erleichternde **Stegmaier - Weyel**'sche
Wohnschau wird Sie überzeugen, denn erfreut
werden Sie dort sehen, wie überaus preis-
wert Sie heute alles erstehen können, was

für ein molliges Heim

nötig ist. Dabei ist es gleichgültig, ob Sie Möbel
in dieser oder jener Größe, in gebeizter oder
polierter Holzart, in schlichterem, heimischem
oder in schmückvollem Material wünschen,
für Auswahl nach jedem Geschmack

Sorgt

Stegmaier & Weyel

Wiesbaden — 38 Friedrichstraße 38
Ehstands-Darlehen werden angenommen.

Statt Karten.

Wir haben uns verlobt

Paula May
Arthur Hölzer

Ingenieur

Kaiserslautern Stuttgart-W.
Weihnachten 1936
z. Zt. Wiesbaden, Wellritzstraße 37.

Die Verlobung meiner Tochter
Anna - Maria mit Herrn
Karl Tappermann gebe ich
hierdurch bekannt.

Elsbeth v. Schlegell
geb. Schneider.

Sondershausen i. Thür.

Meine Verlobung mit Fräulein
Anna-Maria v. Schlegell,
Tochter des gefallenen Herrn
Major Carl v. Schlegell und
seiner Frau Gemahlin Elsbeth,
geb. Schneider, beehre ich mich
anzuzeigen.

Karl Tappermann.

Wiesbaden, Walkmühlstr. 76
Weihnachten 1936.

Neben der Hauptpost

Zigarren
BETZELT
Zigaretten

Café
VOGEL
Konditorei

Bücher
H. J. v. GOETZ
Antiquariat

Haarkunst
WENZLER
Parfümerie

Willi Frei
Gerda Frei

geb. Kallmayer
grüßen als Vermählte

Wiesbaden Seitzstraße
Klarenthaler Straße 61
Weihnachten 1936
Trauung: 1. Feiertag 1½ Uhr Ringkirche

Hans Krieger
Martha Krieger
geb. Ruhland

Vermählte

Wiesbaden, Kirchg. 11 Zeitz, Rohlmarkt 24

Franz Reinmüller
Trudel Reinmüller

geb. Barth
Vermählte

Köln, Wiesbaden,
An St. Agatha 5, 1 Adelsstraße 96

EIN HERZLICHER Grußwimpf

In Form einer Neujahrskarte mit Namens-
aufdruck löst bei Ihren Kunden Freude aus
und schafft Sympathien. Lassen Sie sich
diesem Jahr an dieser freundlichen Auf-
merksamkeit nicht fehlen. Kommen Sie bitte
heute oder morgen zu uns und lassen Sie
sich schön gedruckte Neujahrskarten
zeigen. Wenn Sie noch in dieser Woche
Ihre Neujahrskarten bestellen, so haben
Sie die Karten frühzeitig zur Verfügung.
Eine schöne Neujahrskarte mit eigenen
Namensaufdruck ist nicht nur eine Aufmerk-
samkeit, sondern auch eine Empfehlung
und freundliche Erinnerung.

L. SCHELLENBERG'SCHE
HOFBUCHDRUCKEREI
Wiesbadener Tagblatt • Langgasse 21 • Tel. 3833

Chiffre
Logos
Logo!



...und im Möbel
finden

Möbelschreinerei
und Handlung
Ehstands-Darlehen | Große Auswahl | Billige Preise

Velle

Gochenstr. 3
Tel. 23265 / E-Laden

Feuerwerk
JOHN
Oranienstraße 2

Es gibt auch schon für wenig Geld
einen guten reinen Weinbrand. Ver-
langen Sie in d. einschl. Geschäften

Deutscher Weinbrand
Leoni

Spezial . RM. 2,80 d. Fl.
Grau Etik. „ 3. „
Schwarz „ „ 3,50 „
Weiß „ „ 4. „
Rot „ „ 4,50 „

Elegante Damenhüte große Ausw.
Bensdorf, Kirchgasse 20, I.



Wir wünschen
allen
WALHALLA-
Freunden ein
frohes Fest!

Weihnachten im „Merry Old England.“

Wie Charles Dickens Weihnachten feierte.

Von Edith Dickens, der Enkelin des großen englischen Schriftstellers.

Immer sagte man von ihm, er wisse Weihnachten recht zu feiern, wenn es überhaupt ein Mensch wisse. Möge das auch in Wahrheit von uns allen gesagt werden können!

In diesen Worten schloß mein Großvater, Charles Dickens, eines seiner Weihnachtsmärchen, in dem er die Beschreibung des alten Weihnachtsfestes zu Weihnachten und Weihnachtsfreude schilderte — zur Freude vieler Generationen nicht nur in England, sondern auch auf dem Kontinent.

Und in diesen Worten zeigte sich auch die Liebe eines ganzen Landes und eines ganzen Zeitalters zu einem rechten Weihnachtsfest. England hat es immer verstanden, Weihnachten auf seine eigene Art recht zu feiern; und „Merry Old England“, das lustige alte England des 19. Jahrhunderts, das in den Werken wie im Leben von Charles Dickens sich widerspiegelt, war darin besonders reich. So mag ein Bildchen von einem Weihnachtsfest mit Dickens auch außerhalb Großbritanniens freundliches Interesse finden.

Am die Weihnachtszeit trat in Dickens' Haus, Gad's Hill Place bei Rochester, die Arbeit hinter all' den geheimnisvollen und lustigen Weihnachtsvorbereitungen zurück. Weihnachten war für meinen Großvater kein Fest für zwei, drei Tage, sondern wurde eine ganze Woche hindurch gefeiert, so oft bis zum Dreizehntag, dem Geburtstag des kleinen Sohnes von Dickens, meines Onkels Charles.

Mein Onkel hatte Charles Dickens, und mit den damaligen Danks und Taten, Winken und Recken, später den Enkel und Enkelinnen, fand sich zu Weihnachten immer eine große Schaar lustiger Geister zusammen. Auch meine Freunde fehlten nicht — unter ihnen meist Hans Christian Andersen, der dänische Märchenbilder, der übrigens im Sommer einmal dabei ertrank war, wie er mit einem Kranz von Gänseblümchen um seinen ehrwürdigen Dichterbüsten in Dickens' Garten spazieren ging!

Am 24. Dezember ließ es sich mein Großvater niemals nehmen, seine Kinder zu den Spielzeugläden in London zu führen, wo sie die Geschenke für sich gegenseitig und für ihre Freunde aussuchen durften. Solche Wanderungen besaßen natürlich oft den ganzen Tag, aber wir haben wir gehört, daß Großvater bei solchen Gelegenheiten so müde geworden wäre.

Das eigentliche Weihnachtsfest wird in England am 25. Dezember gefeiert. Mein Großvater hatte für diesen Tag seine besonderen Pflichten, die ihm niemand streitig machen durfte. Nur er durfte den Punsch mischen, nur er sah ihn in das Vorzellangefäß mit den handgemalten Stiefelstempeln, das nur an diesem Tag im Jahr benutzt wurde, und nur er brachte den brennenden Weihnachtskandele auf einer riesigen Schüssel herein, die gleichfalls nur zu Weihnachten gebraucht werden durfte. Natürlich mußte Charles Dickens selbst auch den traditionellen Trunk haben oder Gansbraten zerlegen; auf seine Gefährlichkeit im Bratenanziehen war er ganz besonders stolz.

Am Abend des großen Tages spielte ein Fiedler zum Tanz auf, und in der Diele des Hauses drehte sich alles, die Diener natürlich inbegriffen, in den lustigen Tänzen der damaligen Zeit. Mein Großvater war durchaus kein guter Tänzer, und erst seine zwei jüngsten Töchter, Mamie und Kate, brachten ihm an einem heiligen Abend die Polka beibrachte. Als er sich schon lange zum Schlafengehen schlafend gesetzt hatte, hörten seine Gäste und seine Familie noch lange, wie er im Schlafzimmer herumlief: „Eins, zwei, drei und eins, zwei, drei“, wieder und wieder, und nur so am nächsten Abend eine gute Polka vorantreiben zu können. — Volkstänze waren ihm indessen doch noch lieber. Er war stets mit voller Seele dabei, und seine Fröhlichkeit ließ alle anderen unwiderstehlich mit. Niemand durfte auch nur einen Augenblick lang stillstehen.

War man aber des Tanzes müde, so verammelte sich die ganze Gesellschaft um den Kamin und erzählte sich was. Mein Großvater brachte dabei manche fröhliche Geschichte vor, und oft war es den Dienern schwer, ihre wohlgeordnete und teilsweise unheimliche Mäße zu beherrschen. Wenn Charles Dickens meinte, daß es dem Hausmeister oder einem treuen Sohn oder den Hausmädchen um die Mundwinkel zuckte, so verdoppelte und verdreifachte er seine Späße, bis er ihnen eine richtige Lachkrampfentzündung entlockt hatte, um sich dann ebenfalls mitzufreuen. — Manche alten Gesellschaftsspiele wurden in Gad's Hill gepflegt; Mark Lemon, der Herausgeber des „Punch“, verlegte noch Jahrzehnte danach Tränen vor Lachen, wenn er sich daran erinnerte, wie Charles Dickens einst ein Spiel ergriffen hatte, bei dem einer aus der Gesellschaft durch Gebärden und Zeichen

irgendein Wesen vormalen mußte, dessen Namen die anderen erraten sollten, und wie Dickens selbst dabei den anderen das Wort „Großvater“ durch solche Gebärden klar machen wollte.

Unter den Geschenken, die mein Großvater an solchen gemütlichen Festabenden zu erziehen pflegte, hat mir stets die Erzählung gut gefallen, wie er sich kurz vor seiner weihnachtlichen Verlassung seiner künftigen Schwiegermutter vorstellte. Seine Auserwählte sah eines Abends mit ihrer Mutter im Wohnzimmer ihres kleinen Hauses beim Kamin beisammen, als plötzlich ein junger Mann in Matrosenkleidung zum Fenster hereinsprang und, ohne ein Wort zu sagen, mitten in der Stube blühend einen wirbelnden Seemannstanz ausführte, um dann ebenso plötzlich und wortlos durch das Fenster zu verschwinden. Fünf Minuten später kam derselbe junge Mann als manierlicher Besucher mit einem Blumenstrauß durch die Haustür — es war Charles Dickens, schon damals ein bekannter Schriftsteller.

Übrigens wurde das Weihnachtsfest in Dickens' Heim durchaus nicht nur in den vier Wänden verbracht. Wenn es das Wetter nur irgend erlaubte, wurden lange Spaziergänge durch den Schnee veranstaltet, und auch an Sport und Spiel im Freien fehlte es nicht. Einmal brachte mein Großvater für den zweiten Weihnachtsfeiertag ein großes Sportfest für alle umliegenden Dörfer zuwege. Tausende strömten zusammen, die ihn begeistert hochleben ließen, als er den Tag durch eine kleine Rede beschloß. Was ihn aber am meisten freute und rührte, war die Tatsache, daß kein einziger Betrüger unter der Menge zu entdecken war, obwohl England damals nicht gerade als nuchternes Land bekannt war.

So vergingen die Tage, mit Musik, mit Vorlesen, mit Tanz, um am Silvesterabend noch einmal einen Höhepunkt zu erreichen. Kurz vor dem Glöckchen um Mitternacht, vor dem Andrang des neuen Jahres pflegte sich mein Großvater mit seiner Familie, mit allen Kindern und Freunden zur Haustür zu begeben, jeder ein Glas Glühwein in der Hand. Und wenn die Uhr zwölf schlug, wenn die Glöden in den nahen und fernern Dörfern mit vollem Schall das neue Jahr einläuteten, dann ließ er die Tür auf, trat mit seinen Lieben vor die Tür hinaus in die Sternennacht und ließ mit uns allen an, nachdem er weihnachtlich einen Toast ausgesprochen hatte: „Auf euer Wohlbefinden, und möge Gott euch segnen in diesem und in allen kommenden Jahren!“

Festliche Erfüllung.

Jetzt ist's so weit! Die Türen schließen, der letzte Käufer kramt hinaus, jetzt kann das Licht herein, ins eigne stillverklärte Haus!

Die Kinder schleichen auf den Zehen, im Bild der stundenlangten Schein, sie hören heimlich Türen gehen und können kaum noch stille sein.

Dann geht ein Glöckchen durchs Zimmer, es öffnet sich verschlossener Raum, und hell in seinem buntem Zimmer steht der gepukete Weihnachtsbaum!

Die Kinder starren voll Entzücken in seinen zauberhaften Brand, bis die Geschenke sie erblicken — jetzt sind sie außer Rand und Band!

Kaum, daß von ihren roten Lippen das Lied vom Tannenbaume fällt, und schon zieht sie an tausend Streifen das Glöckchen in eine andere Welt!

Sie raft ein D-Zug um die Ecke, ein schmerzliches Bombenstücken freit, das, hängend an der Zimmerdecke, selbstständig seine Bomben schmeißt!

Es kracht, die Plakatpatronen knallen, die Wunderkerzen zischen: Ah! Und Töcher spielt mit Wohlgefallen auf seiner Ziehharmonika!

Der Vater zieht sich frohstehend mit den Zigarren flüchtig, am Weihnachtsabend und an den Soden hängt lächelnd sein erprobter Stiel!

Die Mutter löst am Baum die Kerzen und trägt den Jubel und den Glanz in einem glückseligen Herzen darüber zu der Weihnachtskassette. Bau-Bau.

Aus den Berichtssälen.

Das schwere Straßenbahn-Unglück in Mannheim.

Der angeklagte Straßenbahnführer freigesprochen.

Mannheim, 23. Dez. Am 22. Mai d. J. gegen 10 Uhr ereignete sich in der Nähe der Wirtshaus „Rheinblick“ kurz vor der Rheinbrückenaufohrt ein folgenschweres Verkehrsunfall. Aus bisher noch nicht aufgeklärter Ursache prang ein von Ludwigshafen kommender Straßenbahnzug der Linie 3 aus den Schienen, stürzte um und kam, einen hohen Eisenmast umstößend, quer zur Fahrtrichtung gegenüber der Wirtshaus „Rheinblick“ zu liegen. Eine auf dem linken Gehweg befindliche Frau wurde von dem Anhängermotoren erfasst und zu Tode gedrückt. Angehörige der Partei und der Wehrmacht, die im Augenblick des Unglücks die Stelle passierten, sorgten zusammen mit der Berufsfeuerwehr für die sofortige Überführung der zahlreichen Verletzten in drei Krankenhäuser. Das Unglück forderte seinerzeit zwei Tote sowie 30 teils schwer, teils leicht Verletzte. Der Straßenbahn war ein Sachschaden von über 12.000 RM entstanden.

Vor der I. Großen Strafkammer stand nun am Dienstag der am 17. März 1902 in Gimmeldingen geborene und in Mannheim wohnhafte Straßenbahnführer Wilhelm Klegger wegen fahrlässiger Tötung. Die Anklage warf ihm vor, daß er durch Fahrlässigkeit den Tod und die Körperverletzung verursacht habe, da er die Aufmerksamkeit, die er in seinem Beruf besonders verpflichtet war, außer acht ließ. Ferner wurde ihm vorgeworfen, daß er in Tat-

einheit hiermit die Sicherheit einer Straßenbahn durch eine pflichtwidrige Unterlassung beeinträchtigt und dadurch eine Gemeingefahr herbeigeführt habe.

Die beiden Sachverständigen befanden, daß die Ursache des Unglücks nicht auf menschliches Verschulden zurückzuführen war.

Nach längerer Beratung kam das Gericht zur Freisprechung des Angeklagten, da man heute nicht mehr sagen könne, ob er schuldig oder unschuldig sei, weil die genauen Zeitmaße zu einer einwandfreien Beurteilung fehlten.

Über eine halbe Million ergaunert.

Abrechnungsabwinder vor Gericht.

Köln, 23. Dez. Seit mehreren Tagen schwebte vor der Großen Strafkammer in Köln gegen den 37-jährigen B., der als „Verleger“ eines „Deutschen Handelsabrechnungsbuchs“ bekannt ist, in schwebender Tätigkeit die beschuldigte, vornehmlich aber die rheinländische Wirtschaft, und Handelskreise um mindestens eine halbe Million RM, zu begaunern. Mit ihm sahen noch sieben weitere Beschuldigte auf der Anklagebank. Gegen vier von diesen mußte im Laufe des Prozesses das Verfahren wegen plötzlicher Erkrankung des Verteidigers abgetrennt werden.

Schon den den rückliegenden Jahren wurde, wie erinnert, eine Reihe von Abrechnungsabwindern und deren Vertreter zu recht erheblichen Freiheitsstrafen verurteilt. Auch hier handelt es sich um sehr namhafte Beträge von oft fünfstelligen Zahlen, die diesen Wirtschaftsabwindern ohne nennenswerte Gegenleistungen in die Hände fielen. In dem jetzt zur Aburteilung stehenden Fall aber geht die Schadenssumme nach den Darlegungen des Sachverständigen weit über das bisher festgestellte Maß hinaus und erreicht mindestens die Höhe von einer halben Million RM. Die Methoden bei den Abrechnungsabwindern waren immer die gleichen. Der „Verlag“ bestand meist aus Materialresten von Abrechnungsabwindern anderer Firmen. Ein vollständiges Abrechnungsbuch wurde nicht, aber in nur verhältnismäßig kleiner Auflage hergestellt. Die Abwindern hatten es nur auf die Inseratenbeiträge abgesehen, die auf Grund sogenannter Vorkaufsabzüge eingetrieben wurden. Verschiedene der inzwischen verurteilten Abrechnungsabwinder und Verleger bezeichneten den „Verlag“ des B. geradezu als „Lehrschule“ für die eintrefflichen Gaunereien.

Das Urteil, das am Dienstagabend gesprochen wurde, lautete gegen den Hauptangeklagten B. wegen Betrugs und Steuerhinterziehung auf eine Gesamtstrafe von drei Jahren drei Monaten Gefängnis und 1500 RM Geldstrafe. Ein Mitangeklagter erhielt zu einer früher zu vollstreckten Gefängnisstrafe von neun Monaten eine Zusatzstrafe von vier Monaten, zusammengezogen zu einem Jahr zwei Monate Gefängnis. Einem weiteren Angeklagten kam die Amnestie zugute, während der vierte Angeklagte freigesprochen wurde.



Baume im Park.

(Atlantic, R.)



Wiesbadens Zukunft - unsere Zukunft!
Helf mit im Kur- und Verkehrsverein!

Zwei Weihnachten in U.S.A. vor 300 Jahren.

Ein Deutscher gründet New York und Neu-Schweden um 1636.

24 Dollars für Manhattan-Insel.

Peter Minnewit war um das Jahr 1590 in Wesel geboren; als Gefährter hatte er in seiner Vaterstadt gewirkt, bis die Spanier im kaiserlichen Gefolge die Rheinlande besetzten. Da hatte sich der Dämon nach Holland begeben und dem Handelslande zugewandelt. Bald schon rief er für große Handelsstädte nach Ostindien und Südamerika. Auf den mit Erlöse arbeitenden Mann wurde die Niederländisch-Belindische Compagnie aufmerksam. Sie suchte einen gewandten und zuverlässigen Sachwalter für Nordamerika. Dort hatte vor einigen Jahren der englische Kapitän Henry Hudson bei der Suche nach einer Meeresverbindung zwischen Atlantik und Pazifik einen Fluß entdeckt, der in eine See mündete, die einen kurgeligen Hafen in günstiger Lage bot. Damals waren einige holländische Pelzhändler zurückgeblieben; sie lebten in wenigen verstreuten Hütten, tauchten mit den Indianern Felle von Bibern, Bären, Ottern und Elchen ein und gaben sie den gelegentlich dort ankommenden Kaufleuten in die Heimat mit. Menge und Güte der Raubware bestimmten die Wertschätzung in Amsterdam, das gesamte Küstengebiet zu erschließen. Die Compagnie erhielt einen Freibrief der niederländischen Regierung, wozu Kolonie-Gründung am Hudson und ernannte den Deutschen Peter Minnewit zum Gouverneur des neuen Gebietes.

Ende des Jahres 1626 fuhr der Segler „Wappen von Amsterdam“ in das verlassene Gebiet ein, wo sich heute die halbrunde Großstadt New York erhebt. Zu prächtiger Größe umwandeln die waldigen Berge den steilen Naturhaken der Hudson-Bay. Zwischen ihm und dem East-River lag die gewaltige grüne Felseninsel der Manhattan-Indianer hin. Diese selbst — seit Urzeiten Herren des fisch- und wildreichen Landes — krönten dem Landungsplatz entgegen, sich den Holländern bei der Begrüßung der Ankömmlinge und Erlangen nähernd. Groß war die Überraschung der wenigen Europäer, die hier hausten, als Peter Minnewit verkündete, daß hier in Jahresfrist eine europäische Stadt entstehen solle! Groß war auch das Entzücken der Rothhäute, als er die Häuptlinge zur Beratung entbot und den Inhalt eingepackter Felle auf den grünen Kalen des Elands der Manhattan schütten ließ. Wante einer der Anwesenden, daß hier Grund und Boden erworben wurde, von dem später ein Stücklein wertvoller werden würde als ein Hundertdollarstein, mit dem man es jubeiden konnte? Kurzum — man wurde handelseinig; Peter Minnewit gab Waren — bunte Bänder und Glasperlen, einige Felle und Wolldecken — an die fröhlich zugelassenen Indianer als Kaufpreis der gesamten Insel, auf der heute die Wollenträger der Hauptstadt von U.S.A. himmelan ragen. Der Gegenwert wurde getreu verbucht für Rechnung der Belindia-Compagnie; er betrug 60 holländische Gulden; das aber sind 24 Dollars! 11 000 Morgen Landes wurden damit bezahlt.

Wie Weihnacht entsteht ein Städtchen.

Die Insel war schön, war fruchtbar und von friedlichen Bräunen bewohnt. Nicht ganz so sicher wie diese und be-

drohlicher als die Panther, Bären und Klapperschlangen, die damals nach Manhattan-Inseln bewohnten, waren die in der Nachbarschaft liegenden Engländer, die (sogar dem fetten Geschäft der Wagnere, das der Deutsche vermittelte, zusahen. Aber es witzte ungemein „beruhigend“, als der umsichtige Minnewit sofort mit der Erbauung einer starken Festungsanlage begann. „Batter Place“ heißt jetzt noch, wo der große „Wall“ liegt, der das Handelsstättchen umschließt, läuft heute die Wallstreet; und unten in die Felsen, auf denen Minnewit so sicher baute, ist die uneinnehmbare Stadtkammer der Staatsbank eingebaut. Ober aber entstanden Wohnhäuser inmitten von Plantagen; auch eine erste niederländische Windmühle fehlte nicht. Sie ist heute noch im Wappen der Stadt New York zu sehen, die damals von Minnewit „Neu-Amsterdam“ getauft wurde. Und noch ein Wichtiges vermag der ehemalige Gefährte nicht. Eine kleine Kirche entstand schon im Gründungsjahre der späteren Residenz. Sie einte eine frohe Gemeinde, als das Weihnachtsest ein ausstrahlendes Jahr 1626 abschloß. Obwohl die Reformierten der Auskündigung des heiligen Raumes mit Kundentritten abhold sind; so durfte Peter Minnewit aus Wesel es doch unternehmen, den Schmelz der amerikanischen Tannenwälder zur Christmette um den Altar zu weben; haunend und freudig laden es die Rothhäute; manchem von ihnen mag es den Weg zur Lehre Jesu erleichtert haben, daß sich Gottes Tempel zur Weihnacht in einen grünen Wald verwandelte.

Zehn Jahre später ein neues Christfest an neuem Orte.

Neu-Amsterdam, das spätere New York, wuchs. Der Handel hob sich, vervielfachte seinen Umlauf an Fellen; reiche Ernten der Felle und Plantagen zeigten der Belindia-Compagnie, daß sie einen tüchtigen Vertreter gewonnen habe. Doch es ging manchem der Siedler zu gut; man machte mitleid; Minnewit wurde aberufen. Er ging nach Holland sein Recht zu finden; die Kolonie lautete seit des Gouverneurs Todung abwärts. In Europa sah Minnewit, daß der alte Kontinent, der sich verdrängte, dringend neuen, ungehörten Lebensraum benötigte. Nach langer Abwesenheit vernahm er mit Staunen, daß ein anderer Mann gleicher Meinung war, selber — geweten war: Gustav Adolf, der König aus Schweden. Er war kürzlich bei Vöhen gefallen. Doch sein Werk hatte Lebenskraft; die auf Seehandel und Kolonisation eingeweihte „Südgeliebte“! Der Schwedenkönig selbst hatte 400 000 Taler geschenkt; ihm folgten vertrauensvoll die Ritter und Handelsherren seines Landes und des Okeanos. Der Herzog von Pommeren ließ sich als „Gefährte“ der Gründung an; ebenso die Danische Stadt und Stralsund. Minnewit erbot sich dem Kaiserlichen Dänenkönig gegenüber, den königlichen Plan durchzuführen, wenn man ihm ein Schiff mit 30 Mann und 12 Kanonen sowie eine gewisse Anzahlung als Fahrgeld für die Andos gäbe. Er selbst und seine holländischen Geschäftsfreunde würden sich mit 50 % beteiligen. Der Plan fand Beifall; zwei Schiffe fuhren zum Delaware: der „Greif“ und der „Schiffel“ von Kalmar. Auch hier war der Empfang freundlich. Für



Christof Geburt

nach dem berühmten Gemälde von van Dyt.

(Erich Jander, R.)

einige bunte Decken, Ärte und Perlschnüre erwarb Minnewit 1636 Neu-Schweden! Zu Ehren der 10-jährigen Königin Gustaf Adolf Tochter, nannte er die vorzüglich beschickte Neufestung „Fort Christina“.

Rund 300 Jahre sind es nun her, da feierten die schwedischen Kolonisten das erste Weihnachtsest in „Neu-Schweden“. Wir wissen nicht, ob an den festlichen amerikanischen Tanten, die den Christabend zierten, schon Weihnachtserker gebrannt haben. Doch ist das nicht ausgeschlossen, denn die schwedischen Soldaten hatten ihre nordischen Kulturen mit dem deutschen Tannenbaum auf den Fährten des Dreißigjährigen Krieges zusammen auf die weihnachtliche Festzeit gestellt. Daraus wurde dann unser deutscher Weihnachtsbaum.

Solange unser Minnewit jenes Weihnachts- und Gründungsest überlebte — 5 Jahre — blühte Neu-Schweden, dann fiel es glücklichen Feinden anheim. Der Deutsche aber hatte seine Pflicht getan. R. & L.

„Und seht ihr nicht das Leben ein —!“

Von J. Mayne.

Maljengrab im Maschinenraum.

Man schreibt das Jahr 1894. Für den 16. Februar ist auf der Kieler Förde die erste große Probefahrt des neuen Panzerschiffes „Brandenburg“ der jungen deutschen Kriegsmarine angesetzt. Ganz Kiel ist an diesem denkwürdigen Tag auf den Beinen. Am Ufer entlang hat man eine Semelle abgelegt, die der Kreuzer unter Vollampf mit größtmöglicher Geschwindigkeit zu durchlaufen hat.

Stolz und Freude leuchten aus den Augen der Besatzung, weiß doch jeder einzelne Matrose, was das neue Schiff zu leisten imstande ist. Nach langem Warten neigt sich endlich der Mund des Kommandanten zum Spracherhöher: „Aushere Kraft voraus!“ Ein leichtes Zittern durchläuft den schlanken Schiffskörper, der gleich darauf unter mörderischen Rauschen kraftvoll die Wellen pflügt. Alle Mann sind auf ihren Posten; die Offiziere auf der Brücke, die Matrosen in den Geschützräumen und die Ingenieure im Maschinenraum. Unaufhörlich scheffeln dort die Heizer Kohlen in die leuchtende Glut.

Plötzlich hallt ein Schreckensschrei über das Deck: „Reite ich, der kann das große Hauptgeschütz nicht!“ Erst jetzt, als eine furchtbare Bekämpfung dieser Nachricht, ist festzustellen, „Unterwelt“ ein unvorstellbares Bösen und Grauen vernahmen. Dampfrollen hüllen allmählich das ganze Schiff in einen Schleier des Todes ein.

Da fängt sich, ohne einen Augenblick zu zögern, der Maschinen-Applikant Friedrich Thomsen, der in einem der Geschützräume Dienst getan hatte, mitten hinein in die lebende Hölle. Er weiß; 40 Kameraden sind im Maschinenraum eingeschlossen und mit der gesamten Besatzung verloren, wenn es nicht gelingt, sofort die Ventile zu den zwölf Kesseln abzudrehen. Ein Ingenieur und ein Matrose schließen sich dem Rettungswort an. Und siehe da: ihre Selbstauferopferung vermag die unmittelbare Gefahr einer Schiffsexplosion abzuwenden, wenn auch die 40 Heizer und Maschinenisten nicht mehr zu retten sind. Paß schmachvoll, mit schmerzhaften Brandwunden bedeckt und teilweise bis zur Unkenntlichkeit verbrüht, taumeln die beiden nach wenigen Minuten, die ihnen inoffen wie Stunden vorflamen, wieder an Deck. Drei Mann retteten ein solches Schiff und kost die gesamte Besatzung von 350 Offizieren, Ingenieuren und Matrosen vor dem sicheren Untergang.

Des „Himmelschiffes Kommando“ von Bombard.

Generalalarm im Hafen von Bombard. Der Panzer-Dampfer „Odense“ ist dort 1903 in Brand geraten. Himmelsche Schiffe flammen geschloßen nicht nur die Besatzung, sondern auch viele andere ringsum verankerte liegende Schiffe. Schon droht das Feuer die aus zweitausend Kisten Dynamit, sowie 620 000 Spiritusflaschen und Dynamitkugeln bestehende Ladung der „Odense“ zur Explosion zu bringen, als der erste Offizier des Dampfers Karl Schmeißel sich tapfer durch die schwarzen Qualmhauben zum Brandherd durchkämpft und ihn unter Einsatz seines Lebens zum Erlöschen bringt. Nicht nur das Schiff, sondern auch der Hafen von Bombard, der durch eine Entzündung der untergebrachten Menge Explosivstoffe in weitestem Umkreise in Schutt und Asche gelegt worden wäre, sind durch das heldenhafte Eingreifen des einzelnen Mannes im letzten Augenblick vor der Vernichtung bewahrt geblieben. Schmeißel aber

muß man mit lebensgefährlichen Brandwunden ins Krankenhaus bringen.

Der Kaiser verlieh dem tapferen Seemann für seine Rettungstat den Roten-Adler-Orden. Hoff scheint es, als ob der Tod Karl Schmeißel nicht haben will. Er erkrankte ebenfalls nachher an acht Wunden, kämpft in der Arme, Weibchen und im roten Meer mit den Fluten und birgt noch als Sechzigjähriger ein junges Mädchen aus hochgebender Offiziersfamilie. Damit nicht genug, nimmt der alte Seebär im Weltkrieg als erster Offizier an den abenteuerlichen Kaperfahrten der beiden deutschen Hilfskreuzer „Wolf“ und „Albatros“ teil, schlägt sich damit durch eine Welt von Feinden, bringt sie zur ansehnlichen Rükke vor und lehrte schließlich, auch bei der Flucht zu überleben. Ungewöhnliche Beute an Menschen und Material unerschöpft wieder in die Heimat zurück. Sämtliche Erbeile umfließt, 33 Jahre zur See gefahren, acht Menschen vom Tode errettet und dabei nur einmal verbrannt im — Bannele ertrunken — das ist die Lebensbilanz des großen Kapitäns, der vor zwei Jahren erst in Klein-Wagrow bei Berlin endgültig „vor Anker gegangen“ ist.

Der Held von Rothenstein.

Der Verfallener Schandvertrag hat Deutschland in Fellein geschlagen. Auch in Rothenstein bei Königsberg hat man ein tüchtiges Munitionslager errichtet, wo die aus dem Felde zurückgekommenen Ruten und Granaten zu Tausenden zum Verschrotten bereitliegen. Zahlreiche Frauen sind damit beschäftigt, die gefährlichen Sprengkörper zu sortieren und auseinanderzunehmen. Trotz aller hierbei angemandten Vorkehrung muß wohl eine von ihnen am 10. April 1920 festgehenden Händen entgangen sein.

An diesem Tage, als sich der Kunstmalter Sander-Herweg gerade auf dem Heimweg vom Königsberger Schanapel nach seiner Wohnung befindet, erschallt plötzlich eine ungeheure Detonation die Stadt. Ziegel fallen von den Dächern, Fensterhebeln bersten stürzend und die Möbel in den Häusern schwanken, wie bei einem Erdbeben. „Rothenstein!“ ruft der erste Gedanke der in sinnloser Panik aus ihren Wohnungen flüchtenden Menschen.

„Rothenstein!“ befreit auch Sander-Herweg, schwingt sich auf ein gerade vorbeifahrendes Auto und eilt da mit an die Unglücksstätte. Voller heißen Stunden hält dort der tapferer Kunstmalter als einziger auf dem Trümmerfeld aus, während ringsum eine Explosion der anderen folgt und noch ganz Stapel von Ruten und Granaten nachgeben in die Luft gehen. Mitten hinein in die Flammen führt er sich, trägt Verwundete mit bloßen Händen aus, weist Menschen, die vor Entsetzen nahezu wahnsinnig geworden sind, den Weg ins Freie und drückt Sterbenden die Augen zu. Nacheinander bringt Sander-Herweg auf diese Weise nicht weniger als 94 Männer und Frauen in Sicherheit, die ohne seine Unmühe und Todesopferung dem Verderben zum entronnen wären. Eine Platanenallee der Reichswehr und nach ganz Stapel von Ruten und Granaten nachgeben in die Luft gehen. Mitten hinein in die Flammen führt er sich, trägt Verwundete mit bloßen Händen aus, weist Menschen, die vor Entsetzen nahezu wahnsinnig geworden sind, den Weg ins Freie und drückt Sterbenden die Augen zu. Nacheinander bringt Sander-Herweg auf diese Weise nicht weniger als 94 Männer und Frauen in Sicherheit, die ohne seine Unmühe und Todesopferung dem Verderben zum entronnen wären. Eine Platanenallee der Reichswehr und nach ganz Stapel von Ruten und Granaten nachgeben in die Luft gehen. Mitten hinein in die Flammen führt er sich, trägt Verwundete mit bloßen Händen aus, weist Menschen, die vor Entsetzen nahezu wahnsinnig geworden sind, den Weg ins Freie und drückt Sterbenden die Augen zu. Nacheinander bringt Sander-Herweg auf diese Weise nicht weniger als 94 Männer und Frauen in Sicherheit, die ohne seine Unmühe und Todesopferung dem Verderben zum entronnen wären. Eine Platanenallee der Reichswehr und nach ganz Stapel von Ruten und Granaten nachgeben in die Luft gehen. Mitten hinein in die Flammen führt er sich, trägt Verwundete mit bloßen Händen aus, weist Menschen, die vor Entsetzen nahezu wahnsinnig geworden sind, den Weg ins Freie und drückt Sterbenden die Augen zu. Nacheinander bringt Sander-Herweg auf diese Weise nicht weniger als 94 Männer und Frauen in Sicherheit, die ohne seine Unmühe und Todesopferung dem Verderben zum entronnen wären. Eine Platanenallee der Reichswehr und nach ganz Stapel von Ruten und Granaten nachgeben in die Luft gehen. Mitten hinein in die Flammen führt er sich, trägt Verwundete mit bloßen Händen aus, weist Menschen, die vor Entsetzen nahezu wahnsinnig geworden sind, den Weg ins Freie und drückt Sterbenden die Augen zu. Nacheinander bringt Sander-Herweg auf diese Weise nicht weniger als 94 Männer und Frauen in Sicherheit, die ohne seine Unmühe und Todesopferung dem Verderben zum entronnen wären. Eine Platanenallee der Reichswehr und nach ganz Stapel von Ruten und Granaten nachgeben in die Luft gehen. Mitten hinein in die Flammen führt er sich, trägt Verwundete mit bloßen Händen aus, weist Menschen, die vor Entsetzen nahezu wahnsinnig geworden sind, den Weg ins Freie und drückt Sterbenden die Augen zu. Nacheinander bringt Sander-Herweg auf diese Weise nicht weniger als 94 Männer und Frauen in Sicherheit, die ohne seine Unmühe und Todesopferung dem Verderben zum entronnen wären. Eine Platanenallee der Reichswehr und nach ganz Stapel von Ruten und Granaten nachgeben in die Luft gehen. Mitten hinein in die Flammen führt er sich, trägt Verwundete mit bloßen Händen aus, weist Menschen, die vor Entsetzen nahezu wahnsinnig geworden sind, den Weg ins Freie und drückt Sterbenden die Augen zu. Nacheinander bringt Sander-Herweg auf diese Weise nicht weniger als 94 Männer und Frauen in Sicherheit, die ohne seine Unmühe und Todesopferung dem Verderben zum entronnen wären. Eine Platanenallee der Reichswehr und nach ganz Stapel von Ruten und Granaten nachgeben in die Luft gehen. Mitten hinein in die Flammen führt er sich, trägt Verwundete mit bloßen Händen aus, weist Menschen, die vor Entsetzen nahezu wahnsinnig geworden sind, den Weg ins Freie und drückt Sterbenden die Augen zu. Nacheinander bringt Sander-Herweg auf diese Weise nicht weniger als 94 Männer und Frauen in Sicherheit, die ohne seine Unmühe und Todesopferung dem Verderben zum entronnen wären. Eine Platanenallee der Reichswehr und nach ganz Stapel von Ruten und Granaten nachgeben in die Luft gehen. Mitten hinein in die Flammen führt er sich, trägt Verwundete mit bloßen Händen aus, weist Menschen, die vor Entsetzen nahezu wahnsinnig geworden sind, den Weg ins Freie und drückt Sterbenden die Augen zu. Nacheinander bringt Sander-Herweg auf diese Weise nicht weniger als 94 Männer und Frauen in Sicherheit, die ohne seine Unmühe und Todesopferung dem Verderben zum entronnen wären. Eine Platanenallee der Reichswehr und nach ganz Stapel von Ruten und Granaten nachgeben in die Luft gehen. Mitten hinein in die Flammen führt er sich, trägt Verwundete mit bloßen Händen aus, weist Menschen, die vor Entsetzen nahezu wahnsinnig geworden sind, den Weg ins Freie und drückt Sterbenden die Augen zu. Nacheinander bringt Sander-Herweg auf diese Weise nicht weniger als 94 Männer und Frauen in Sicherheit, die ohne seine Unmühe und Todesopferung dem Verderben zum entronnen wären. Eine Platanenallee der Reichswehr und nach ganz Stapel von Ruten und Granaten nachgeben in die Luft gehen. Mitten hinein in die Flammen führt er sich, trägt Verwundete mit bloßen Händen aus, weist Menschen, die vor Entsetzen nahezu wahnsinnig geworden sind, den Weg ins Freie und drückt Sterbenden die Augen zu. Nacheinander bringt Sander-Herweg auf diese Weise nicht weniger als 94 Männer und Frauen in Sicherheit, die ohne seine Unmühe und Todesopferung dem Verderben zum entronnen wären. Eine Platanenallee der Reichswehr und nach ganz Stapel von Ruten und Granaten nachgeben in die Luft gehen. Mitten hinein in die Flammen führt er sich, trägt Verwundete mit bloßen Händen aus, weist Menschen, die vor Entsetzen nahezu wahnsinnig geworden sind, den Weg ins Freie und drückt Sterbenden die Augen zu. Nacheinander bringt Sander-Herweg auf diese Weise nicht weniger als 94 Männer und Frauen in Sicherheit, die ohne seine Unmühe und Todesopferung dem Verderben zum entronnen wären. Eine Platanenallee der Reichswehr und nach ganz Stapel von Ruten und Granaten nachgeben in die Luft gehen. Mitten hinein in die Flammen führt er sich, trägt Verwundete mit bloßen Händen aus, weist Menschen, die vor Entsetzen nahezu wahnsinnig geworden sind, den Weg ins Freie und drückt Sterbenden die Augen zu. Nacheinander bringt Sander-Herweg auf diese Weise nicht weniger als 94 Männer und Frauen in Sicherheit, die ohne seine Unmühe und Todesopferung dem Verderben zum entronnen wären. Eine Platanenallee der Reichswehr und nach ganz Stapel von Ruten und Granaten nachgeben in die Luft gehen. Mitten hinein in die Flammen führt er sich, trägt Verwundete mit bloßen Händen aus, weist Menschen, die vor Entsetzen nahezu wahnsinnig geworden sind, den Weg ins Freie und drückt Sterbenden die Augen zu. Nacheinander bringt Sander-Herweg auf diese Weise nicht weniger als 94 Männer und Frauen in Sicherheit, die ohne seine Unmühe und Todesopferung dem Verderben zum entronnen wären. Eine Platanenallee der Reichswehr und nach ganz Stapel von Ruten und Granaten nachgeben in die Luft gehen. Mitten hinein in die Flammen führt er sich, trägt Verwundete mit bloßen Händen aus, weist Menschen, die vor Entsetzen nahezu wahnsinnig geworden sind, den Weg ins Freie und drückt Sterbenden die Augen zu. Nacheinander bringt Sander-Herweg auf diese Weise nicht weniger als 94 Männer und Frauen in Sicherheit, die ohne seine Unmühe und Todesopferung dem Verderben zum entronnen wären. Eine Platanenallee der Reichswehr und nach ganz Stapel von Ruten und Granaten nachgeben in die Luft gehen. Mitten hinein in die Flammen führt er sich, trägt Verwundete mit bloßen Händen aus, weist Menschen, die vor Entsetzen nahezu wahnsinnig geworden sind, den Weg ins Freie und drückt Sterbenden die Augen zu. Nacheinander bringt Sander-Herweg auf diese Weise nicht weniger als 94 Männer und Frauen in Sicherheit, die ohne seine Unmühe und Todesopferung dem Verderben zum entronnen wären. Eine Platanenallee der Reichswehr und nach ganz Stapel von Ruten und Granaten nachgeben in die Luft gehen. Mitten hinein in die Flammen führt er sich, trägt Verwundete mit bloßen Händen aus, weist Menschen, die vor Entsetzen nahezu wahnsinnig geworden sind, den Weg ins Freie und drückt Sterbenden die Augen zu. Nacheinander bringt Sander-Herweg auf diese Weise nicht weniger als 94 Männer und Frauen in Sicherheit, die ohne seine Unmühe und Todesopferung dem Verderben zum entronnen wären. Eine Platanenallee der Reichswehr und nach ganz Stapel von Ruten und Granaten nachgeben in die Luft gehen. Mitten hinein in die Flammen führt er sich, trägt Verwundete mit bloßen Händen aus, weist Menschen, die vor Entsetzen nahezu wahnsinnig geworden sind, den Weg ins Freie und drückt Sterbenden die Augen zu. Nacheinander bringt Sander-Herweg auf diese Weise nicht weniger als 94 Männer und Frauen in Sicherheit, die ohne seine Unmühe und Todesopferung dem Verderben zum entronnen wären. Eine Platanenallee der Reichswehr und nach ganz Stapel von Ruten und Granaten nachgeben in die Luft gehen. Mitten hinein in die Flammen führt er sich, trägt Verwundete mit bloßen Händen aus, weist Menschen, die vor Entsetzen nahezu wahnsinnig geworden sind, den Weg ins Freie und drückt Sterbenden die Augen zu. Nacheinander bringt Sander-Herweg auf diese Weise nicht weniger als 94 Männer und Frauen in Sicherheit, die ohne seine Unmühe und Todesopferung dem Verderben zum entronnen wären. Eine Platanenallee der Reichswehr und nach ganz Stapel von Ruten und Granaten nachgeben in die Luft gehen. Mitten hinein in die Flammen führt er sich, trägt Verwundete mit bloßen Händen aus, weist Menschen, die vor Entsetzen nahezu wahnsinnig geworden sind, den Weg ins Freie und drückt Sterbenden die Augen zu. Nacheinander bringt Sander-Herweg auf diese Weise nicht weniger als 94 Männer und Frauen in Sicherheit, die ohne seine Unmühe und Todesopferung dem Verderben zum entronnen wären. Eine Platanenallee der Reichswehr und nach ganz Stapel von Ruten und Granaten nachgeben in die Luft gehen. Mitten hinein in die Flammen führt er sich, trägt Verwundete mit bloßen Händen aus, weist Menschen, die vor Entsetzen nahezu wahnsinnig geworden sind, den Weg ins Freie und drückt Sterbenden die Augen zu. Nacheinander bringt Sander-Herweg auf diese Weise nicht weniger als 94 Männer und Frauen in Sicherheit, die ohne seine Unmühe und Todesopferung dem Verderben zum entronnen wären. Eine Platanenallee der Reichswehr und nach ganz Stapel von Ruten und Granaten nachgeben in die Luft gehen. Mitten hinein in die Flammen führt er sich, trägt Verwundete mit bloßen Händen aus, weist Menschen, die vor Entsetzen nahezu wahnsinnig geworden sind, den Weg ins Freie und drückt Sterbenden die Augen zu. Nacheinander bringt Sander-Herweg auf diese Weise nicht weniger als 94 Männer und Frauen in Sicherheit, die ohne seine Unmühe und Todesopferung dem Verderben zum entronnen wären. Eine Platanenallee der Reichswehr und nach ganz Stapel von Ruten und Granaten nachgeben in die Luft gehen. Mitten hinein in die Flammen führt er sich, trägt Verwundete mit bloßen Händen aus, weist Menschen, die vor Entsetzen nahezu wahnsinnig geworden sind, den Weg ins Freie und drückt Sterbenden die Augen zu. Nacheinander bringt Sander-Herweg auf diese Weise nicht weniger als 94 Männer und Frauen in Sicherheit, die ohne seine Unmühe und Todesopferung dem Verderben zum entronnen wären. Eine Platanenallee der Reichswehr und nach ganz Stapel von Ruten und Granaten nachgeben in die Luft gehen. Mitten hinein in die Flammen führt er sich, trägt Verwundete mit bloßen Händen aus, weist Menschen, die vor Entsetzen nahezu wahnsinnig geworden sind, den Weg ins Freie und drückt Sterbenden die Augen zu. Nacheinander bringt Sander-Herweg auf diese Weise nicht weniger als 94 Männer und Frauen in Sicherheit, die ohne seine Unmühe und Todesopferung dem Verderben zum entronnen wären. Eine Platanenallee der Reichswehr und nach ganz Stapel von Ruten und Granaten nachgeben in die Luft gehen. Mitten hinein in die Flammen führt er sich, trägt Verwundete mit bloßen Händen aus, weist Menschen, die vor Entsetzen nahezu wahnsinnig geworden sind, den Weg ins Freie und drückt Sterbenden die Augen zu. Nacheinander bringt Sander-Herweg auf diese Weise nicht weniger als 94 Männer und Frauen in Sicherheit, die ohne seine Unmühe und Todesopferung dem Verderben zum entronnen wären. Eine Platanenallee der Reichswehr und nach ganz Stapel von Ruten und Granaten nachgeben in die Luft gehen. Mitten hinein in die Flammen führt er sich, trägt Verwundete mit bloßen Händen aus, weist Menschen, die vor Entsetzen nahezu wahnsinnig geworden sind, den Weg ins Freie und drückt Sterbenden die Augen zu. Nacheinander bringt Sander-Herweg auf diese Weise nicht weniger als 94 Männer und Frauen in Sicherheit, die ohne seine Unmühe und Todesopferung dem Verderben zum entronnen wären. Eine Platanenallee der Reichswehr und nach ganz Stapel von Ruten und Granaten nachgeben in die Luft gehen. Mitten hinein in die Flammen führt er sich, trägt Verwundete mit bloßen Händen aus, weist Menschen, die vor Entsetzen nahezu wahnsinnig geworden sind, den Weg ins Freie und drückt Sterbenden die Augen zu. Nacheinander bringt Sander-Herweg auf diese Weise nicht weniger als 94 Männer und Frauen in Sicherheit, die ohne seine Unmühe und Todesopferung dem Verderben zum entronnen wären. Eine Platanenallee der Reichswehr und nach ganz Stapel von Ruten und Granaten nachgeben in die Luft gehen. Mitten hinein in die Flammen führt er sich, trägt Verwundete mit bloßen Händen aus, weist Menschen, die vor Entsetzen nahezu wahnsinnig geworden sind, den Weg ins Freie und drückt Sterbenden die Augen zu. Nacheinander bringt Sander-Herweg auf diese Weise nicht weniger als 94 Männer und Frauen in Sicherheit, die ohne seine Unmühe und Todesopferung dem Verderben zum entronnen wären. Eine Platanenallee der Reichswehr und nach ganz Stapel von Ruten und Granaten nachgeben in die Luft gehen. Mitten hinein in die Flammen führt er sich, trägt Verwundete mit bloßen Händen aus, weist Menschen, die vor Entsetzen nahezu wahnsinnig geworden sind, den Weg ins Freie und drückt Sterbenden die Augen zu. Nacheinander bringt Sander-Herweg auf diese Weise nicht weniger als 94 Männer und Frauen in Sicherheit, die ohne seine Unmühe und Todesopferung dem Verderben zum entronnen wären. Eine Platanenallee der Reichswehr und nach ganz Stapel von Ruten und Granaten nachgeben in die Luft gehen. Mitten hinein in die Flammen führt er sich, trägt Verwundete mit bloßen Händen aus, weist Menschen, die vor Entsetzen nahezu wahnsinnig geworden sind, den Weg ins Freie und drückt Sterbenden die Augen zu. Nacheinander bringt Sander-Herweg auf diese Weise nicht weniger als 94 Männer und Frauen in Sicherheit, die ohne seine Unmühe und Todesopferung dem Verderben zum entronnen wären. Eine Platanenallee der Reichswehr und nach ganz Stapel von Ruten und Granaten nachgeben in die Luft gehen. Mitten hinein in die Flammen führt er sich, trägt Verwundete mit bloßen Händen aus, weist Menschen, die vor Entsetzen nahezu wahnsinnig geworden sind, den Weg ins Freie und drückt Sterbenden die Augen zu. Nacheinander bringt Sander-Herweg auf diese Weise nicht weniger als 94 Männer und Frauen in Sicherheit, die ohne seine Unmühe und Todesopferung dem Verderben zum entronnen wären. Eine Platanenallee der Reichswehr und nach ganz Stapel von Ruten und Granaten nachgeben in die Luft gehen. Mitten hinein in die Flammen führt er sich, trägt Verwundete mit bloßen Händen aus, weist Menschen, die vor Entsetzen nahezu wahnsinnig geworden sind, den Weg ins Freie und drückt Sterbenden die Augen zu. Nacheinander bringt Sander-Herweg auf diese Weise nicht weniger als 94 Männer und Frauen in Sicherheit, die ohne seine Unmühe und Todesopferung dem Verderben zum entronnen wären. Eine Platanenallee der Reichswehr und nach ganz Stapel von Ruten und Granaten nachgeben in die Luft gehen. Mitten hinein in die Flammen führt er sich, trägt Verwundete mit bloßen Händen aus, weist Menschen, die vor Entsetzen nahezu wahnsinnig geworden sind, den Weg ins Freie und drückt Sterbenden die Augen zu. Nacheinander bringt Sander-Herweg auf diese Weise nicht weniger als 94 Männer und Frauen in Sicherheit, die ohne seine Unmühe und Todesopferung dem Verderben zum entronnen wären. Eine Platanenallee der Reichswehr und nach ganz Stapel von Ruten und Granaten nachgeben in die Luft gehen. Mitten hinein in die Flammen führt er sich, trägt Verwundete mit bloßen Händen aus, weist Menschen, die vor Entsetzen nahezu wahnsinnig geworden sind, den Weg ins Freie und drückt Sterbenden die Augen zu. Nacheinander bringt Sander-Herweg auf diese Weise nicht weniger als 94 Männer und Frauen in Sicherheit, die ohne seine Unmühe und Todesopferung dem Verderben zum entronnen wären. Eine Platanenallee der Reichswehr und nach ganz Stapel von Ruten und Granaten nachgeben in die Luft gehen. Mitten hinein in die Flammen führt er sich, trägt Verwundete mit bloßen Händen aus, weist Menschen, die vor Entsetzen nahezu wahnsinnig geworden sind, den Weg ins Freie und drückt Sterbenden die Augen zu. Nacheinander bringt Sander-Herweg auf diese Weise nicht weniger als 94 Männer und Frauen in Sicherheit, die ohne seine Unmühe und Todesopferung dem Verderben zum entronnen wären. Eine Platanenallee der Reichswehr und nach ganz Stapel von Ruten und Granaten nachgeben in die Luft gehen. Mitten hinein in die Flammen führt er sich, trägt Verwundete mit bloßen Händen aus, weist Menschen, die vor Entsetzen nahezu wahnsinnig geworden sind, den Weg ins Freie und drückt Sterbenden die Augen zu. Nacheinander bringt Sander-Herweg auf diese Weise nicht weniger als 94 Männer und Frauen in Sicherheit, die ohne seine Unmühe und Todesopferung dem Verderben zum entronnen wären. Eine Platanenallee der Reichswehr und nach ganz Stapel von Ruten und Granaten nachgeben in die Luft gehen. Mitten hinein in die Flammen führt er sich, trägt Verwundete mit bloßen Händen aus, weist Menschen, die vor Entsetzen nahezu wahnsinnig geworden sind, den Weg ins Freie und drückt Sterbenden die Augen zu. Nacheinander bringt Sander-Herweg auf diese Weise nicht weniger als 94 Männer und Frauen in Sicherheit, die ohne seine Unmühe und Todesopferung dem Verderben zum entronnen wären. Eine Platanenallee der Reichswehr und nach ganz Stapel von Ruten und Granaten nachgeben in die Luft gehen. Mitten hinein in die Flammen führt er sich, trägt Verwundete mit bloßen Händen aus, weist Menschen, die vor Entsetzen nahezu wahnsinnig geworden sind, den Weg ins Freie und drückt Sterbenden die Augen zu. Nacheinander bringt Sander-Herweg auf diese Weise nicht weniger als 94 Männer und Frauen in Sicherheit, die ohne seine Unmühe und Todesopferung dem Verderben zum entronnen wären. Eine Platanenallee der Reichswehr und nach ganz Stapel von Ruten und Granaten nachgeben in die Luft gehen. Mitten hinein in die Flammen führt er sich, trägt Verwundete mit bloßen Händen aus, weist Menschen, die vor Entsetzen nahezu wahnsinnig geworden sind, den Weg ins Freie und drückt Sterbenden die Augen zu. Nacheinander bringt Sander-Herweg auf diese Weise nicht weniger als 94 Männer und Frauen in Sicherheit, die ohne seine Unmühe und Todesopferung dem Verderben zum entronnen wären. Eine Platanenallee der Reichswehr und nach ganz Stapel von Ruten und Granaten nachgeben in die Luft gehen. Mitten hinein in die Flammen führt er sich, trägt Verwundete mit bloßen Händen aus, weist Menschen, die vor Entsetzen nahezu wahnsinnig geworden sind, den Weg ins Freie und drückt Sterbenden die Augen zu. Nacheinander bringt Sander-Herweg auf diese Weise nicht weniger als 94 Männer und Frauen in Sicherheit, die ohne seine Unmühe und Todesopferung dem Verderben zum entronnen wären. Eine Platanenallee der Reichswehr und nach ganz Stapel von Ruten und Granaten nachgeben in die Luft gehen. Mitten hinein in die Flammen führt er sich, trägt Verwundete mit bloßen Händen aus, weist Menschen, die vor Entsetzen nahezu wahnsinnig geworden sind, den Weg ins Freie und drückt Sterbenden die Augen zu. Nacheinander bringt Sander-Herweg auf diese Weise nicht weniger als 94 Männer und Frauen in Sicherheit, die ohne seine Unmühe und Todesopferung dem Verderben zum entronnen wären. Eine Platanenallee der Reichswehr und nach ganz Stapel von Ruten und Granaten nachgeben in die Luft gehen. Mitten hinein in die Flammen führt er sich, trägt Verwundete mit bloßen Händen aus, weist Menschen, die vor Entsetzen nahezu wahnsinnig geworden sind, den Weg ins Freie und drückt Sterbenden die Augen zu. Nacheinander bringt Sander-Herweg auf diese Weise nicht weniger als 94 Männer und Frauen in Sicherheit, die ohne seine Unmühe und Todesopferung dem Verderben zum entronnen wären. Eine Platanenallee der Reichswehr und nach ganz Stapel von Ruten und Granaten nachgeben in die Luft gehen. Mitten hinein in die Flammen führt er sich, trägt Verwundete mit bloßen Händen aus, weist Menschen, die vor Entsetzen nahezu wahnsinnig geworden sind, den Weg ins Freie und drückt Sterbenden die Augen zu. Nacheinander bringt Sander-Herweg auf diese Weise nicht weniger als 94 Männer und Frauen in Sicherheit, die ohne seine Unmühe und Todesopferung dem Verderben zum entronnen wären. Eine Platanenallee der Reichswehr und nach ganz Stapel von Ruten und Granaten nachgeben in die Luft gehen. Mitten hinein in die Flammen führt er sich, trägt Verwundete mit bloßen Händen aus, weist Menschen, die vor Entsetzen nahezu wahnsinnig geworden sind, den Weg ins Freie und drückt Sterbenden die Augen zu. Nacheinander bringt Sander-Herweg auf diese Weise nicht weniger als 94 Männer und Frauen in Sicherheit, die ohne seine Unmühe und Todesopferung dem Verderben zum entronnen wären. Eine Platanenallee der Reichswehr und nach ganz Stapel von Ruten und Granaten nachgeben in die Luft gehen. Mitten hinein in die Flammen führt er sich, trägt Verwundete mit bloßen Händen aus, weist Menschen, die vor Entsetzen nahezu wahnsinnig geworden sind, den Weg ins Freie und drückt Sterbenden die Augen zu. Nacheinander bringt Sander-Herweg auf diese Weise nicht weniger als 94 Männer und Frauen in Sicherheit, die ohne seine Unmühe und Todesopferung dem Verderben zum entronnen wären. Eine Platanenallee der Reichswehr und nach ganz Stapel von Ruten und Granaten nachgeben in die Luft gehen. Mitten hinein in die Flammen führt er sich, trägt Verwundete mit bloßen Händen aus, weist Menschen, die vor Entsetzen nahezu wahnsinnig geworden sind, den Weg ins Freie und drückt Sterbenden die Augen zu. Nacheinander bringt Sander-Herweg auf diese Weise nicht weniger als 94 Männer und Frauen in Sicherheit, die ohne seine Unmühe und Todesopferung dem Verderben zum entronnen wären. Eine Platanenallee der Reichswehr und nach ganz Stapel von Ruten und Granaten nachgeben in die Luft gehen. Mitten hinein in die Flammen führt er sich, trägt Verwundete mit bloßen Händen aus, weist Menschen, die vor Entsetzen nahezu wahnsinnig geworden sind, den Weg ins Freie und drückt Sterbenden die Augen zu. Nacheinander bringt Sander-Herweg auf diese Weise nicht weniger als 94 Männer und Frauen in Sicherheit, die ohne seine Unmühe und Todesopferung dem Verderben zum entronnen wären. Eine Platanenallee der Reichswehr und nach ganz Stapel von Ruten und Granaten nachgeben in die Luft gehen. Mitten hinein in die Flammen führt er sich, trägt Verwundete mit bloßen Händen aus, weist Menschen, die vor Entsetzen nahezu wahnsinnig geworden sind, den Weg ins Freie und drückt Sterbenden die Augen zu. Nacheinander bringt Sander-Herweg auf diese Weise nicht weniger als 94 Männer und Frauen in Sicherheit, die ohne seine Unmühe und Todesopferung dem Verderben zum entronnen wären. Eine Platanenallee der Reichswehr und nach ganz Stapel von Ruten und Granaten nachgeben in die Luft gehen. Mitten hinein in die Flammen führt er sich, trägt Verwundete mit bloßen Händen aus, weist Menschen, die vor Entsetzen nahezu wahnsinnig geworden sind, den Weg ins Freie und drückt Sterbenden die Augen zu. Nacheinander bringt Sander-Herweg auf diese Weise nicht weniger als 94 Männer und Frauen in Sicherheit, die ohne seine Unmühe und Todesopferung dem Verderben zum entronnen wären. Eine Platanenallee der Reichswehr und nach ganz Stapel von Ruten und Granaten nachgeben in die Luft gehen. Mitten hinein in die Flammen führt er sich, trägt Verwundete mit bloßen Händen aus, weist Menschen, die vor Entsetzen nahezu wahnsinnig geworden sind, den Weg ins Freie und drückt Sterbenden die Augen zu. Nacheinander bringt Sander-Herweg auf diese Weise nicht weniger als 94 Männer und Frauen in Sicherheit, die ohne seine Unmühe und Todesopferung dem Verderben zum entronnen wären. Eine Platanenallee der Reichswehr und nach ganz Stapel von Ruten und Granaten nachgeben in die Luft gehen. Mitten hinein in die Flammen führt er sich, trägt Verwundete mit bloßen Händen aus, weist Menschen, die vor Entsetzen nahezu wahnsinnig geworden sind, den Weg ins Freie und drückt Sterbenden die Augen zu. Nacheinander bringt Sander-Herweg auf diese Weise nicht weniger als 94 Männer und Frauen in Sicherheit, die ohne seine Unmühe und Todesopferung dem Verderben zum entronnen wären. Eine Platanenallee der Reichswehr und nach ganz Stapel von Ruten und Granaten nachgeben in die Luft gehen. Mitten hinein in die Flammen führt er sich, trägt Verwundete mit bloßen Händen aus, weist Menschen, die vor Entsetzen nahezu wahnsinnig geworden sind, den Weg ins Freie und drückt Sterbenden die Augen zu. Nacheinander bringt Sander-Herweg auf diese Weise nicht weniger als 94 Männer und Frauen in Sicherheit, die ohne seine Unmühe und Todesopferung dem Verderben zum entronnen wären. Eine Platanenallee der Reichswehr und nach ganz Stapel von Ruten und Granaten nachgeben in die Luft gehen. Mitten hinein in die Flammen führt er sich, trägt Verwundete mit bloßen Händen aus, weist Menschen, die vor Entsetzen nahezu wahnsinnig geworden sind, den Weg ins Freie und drückt Sterbenden die Augen zu. Nacheinander bringt Sander-Herweg auf diese Weise nicht weniger als 94 Männer und Frauen in Sicherheit, die ohne seine Unmühe und Todesopferung dem Verderben zum entronnen wären. Eine Platanenallee der Reichswehr und nach ganz Stapel von Ruten und Granaten nachgeben in die Luft gehen. Mitten hinein in die Flammen führt er sich, trägt Verwundete mit bloßen Händen aus, weist Menschen, die vor Entsetzen nahezu wahnsinnig geworden sind, den Weg ins Freie und drückt Sterbenden die Augen zu. Nacheinander bringt Sander-Herweg auf diese Weise nicht weniger als 94 Männer und Frauen in Sicherheit, die ohne seine Unmühe und Todesopferung dem Verderben zum entronnen wären. Eine Platanenallee der Reichswehr und nach ganz Stapel von Ruten und Granaten nachgeben in die Luft gehen. Mitten hinein in die Flammen führt er sich, trägt Verwundete mit bloßen Händen aus, weist Menschen, die vor Entsetzen nahezu wahnsinnig geworden sind, den Weg ins Freie und drückt Sterbenden die Augen zu. Nacheinander bringt Sander-Herweg auf diese Weise nicht weniger als 94 Männer und Frauen in Sicherheit, die ohne seine Unmühe und Todesopferung dem Verderben zum entronnen wären. Eine Platanenallee der Reichswehr und nach ganz Stapel von Ruten und Granaten nachgeben in die Luft gehen. Mitten hinein in die Flammen führt er sich, trägt Verwundete mit bloßen Händen aus, weist Menschen, die vor Entsetzen nahezu wahnsinnig geworden sind, den Weg ins Freie und drückt Sterbenden die Augen zu. Nacheinander bringt Sander-Herweg auf diese Weise nicht weniger als 94 Männer und Frauen in Sicherheit, die ohne seine Unmühe und Todesopferung dem Verderben zum entronnen wären. Eine Platanenallee der Reichswehr und nach ganz Stapel von Ruten und Granaten nachgeben in die Luft gehen. Mitten hinein in die Flammen führt er sich, trägt Verwundete mit bloßen Händen aus, weist Menschen, die vor Entsetzen nahezu wahnsinnig geworden sind, den Weg ins Freie und drückt Sterbenden die Augen zu. Nacheinander bringt Sander-Herweg auf diese Weise nicht weniger als 94 Männer und Frauen in Sicherheit, die ohne seine Unmühe und Todesopferung dem Verderben zum entronnen wären. Eine Platanenallee der Reichswehr und nach ganz Stapel von Ruten und Granaten nachgeben in die Luft gehen. Mitten hinein in die Flammen führt er sich, trägt Verwundete mit bloßen Händen aus, weist Menschen, die vor Entsetzen nahezu wahnsinnig geworden sind, den Weg ins Freie und drückt Sterbenden die Augen zu. Nacheinander bringt Sander-Herweg auf diese Weise nicht weniger als 94 Männer und Frauen in Sicherheit, die ohne seine Unmühe und Todesopferung dem Verderben zum entronnen wären. Eine Platanenallee der Reichswehr und nach ganz Stapel von Ruten und Granaten nachgeben in die Luft gehen. Mitten hinein in die Flammen führt er sich, trägt Verwundete mit bloßen Händen aus, weist Menschen, die vor Entsetzen nahezu wahnsinnig geworden sind, den Weg ins Freie und drückt Sterbenden die Augen zu. Nacheinander bringt Sander-Herweg auf diese Weise nicht weniger als 94 Männer und Frauen in Sicherheit, die ohne seine Unmühe und Todesopferung dem Verderben zum entronnen wären. Eine Platanenallee der Reichswehr und nach ganz Stapel von Ruten und Granaten nachgeben in die Luft gehen. Mitten hinein in die Flammen führt er sich, trägt Verwundete mit bloßen Händen aus, weist Menschen, die vor Entsetzen nahezu wahnsinnig geworden sind, den Weg ins Freie und drückt Sterbenden die Augen zu. Nacheinander bringt Sander-Herweg auf diese Weise nicht weniger als 94 Männer und Frauen in Sicherheit, die ohne seine Unmühe und Todesopferung dem Verderben zum entronnen wären. Eine Platanenallee der Reichswehr und nach ganz Stapel von Ruten und Granaten nachgeben in die Luft gehen. Mitten hinein in die Flammen führt er sich, trägt Verwundete mit bloßen Händen aus, weist Menschen, die vor Entsetzen nahezu wahnsinnig geworden sind, den Weg ins Freie und drückt Sterbenden die Augen zu. Nacheinander bringt Sander-Herweg auf diese Weise nicht weniger als 94 Männer und Frauen in Sicherheit, die ohne seine Unmühe und Todesopferung dem Verderben zum entronnen wären. Eine Platanenallee der Reichswehr und nach ganz Stapel von Ruten und Granaten nachgeben in die Luft gehen. Mitten hinein in die Flammen führt er sich, trägt Verwundete mit bloßen Händen aus, weist Menschen, die vor Entsetzen nahezu wahnsinnig geworden sind, den Weg ins Freie und drückt Sterbenden die Augen zu. Nacheinander bringt Sander-Herweg auf diese Weise nicht weniger als 94 Männer und Frauen in Sicherheit, die ohne seine Unmühe und Todesopferung dem Verderben zum entronnen wären. Eine Platanenallee der Reichswehr und nach ganz Stapel von Ruten und Granaten nachgeben in die Luft gehen. Mitten hinein in die Flammen führt er sich, trägt Verwundete mit bloßen Händen aus, weist Menschen, die vor Entsetzen nahezu wahnsinnig geworden sind, den Weg ins Freie und drückt Sterbenden die Augen zu. Nacheinander bringt Sander-Herweg auf diese Weise nicht weniger als 94 Männer und Frauen in Sicherheit, die ohne seine Unmühe und Todesopferung dem Verderben zum entronnen wären. Eine Platan

[illegible][illegible]

t. Heis.
 der von Alfred Richter.
 Male Klingen — und so
 und aus der Deschampsche sein
 stützte aus der vordere
 von dem tiefen Gesänge in
 und ein mögliches, was
 rauer, war er nur einen Bild
 stete, und nicht weniger in
 den Ankergeißel zu den
 schen, Geigen, können
 der, und die Musik waren
 — waren es nicht keine
 ob die Kunst betriebsmäßig,
 schen, denn, schen, was

Ich hab' auch noch herria!
 Ich hab' ich das Kind unter-
 schrieben. Manier, ist leicht
 und er, der je länger desto,
 Er kauft sie immer, neu-
 mer, leicht das Kissen hoch
 und ich hab' es wieder,
 das Kissen hoch, richte
 sein schwebendes Gesicht und
 sein Mund, was das macht
 und ich hab' es wieder,
 in Kind? Jedes hier ist
 das Kind hier hat ich
 ist einer veränderten Frau
 die das Kissen nicht, mit
 und ich hab' es wieder,
 und ich hab' es wieder,
 der Gespieler.

Der Sonntag

Beilage des Wiesbadener Tagblatts.

Sonntag, 27. Dezember 1936.

Das Pfefferkuchenherz.

Von Wilhelm Schartmann.

Zuerst hatte er nicht recht gewußt, was er wählen sollte. In der Badstube hingen ja Formen genug, aber Windmühle, Schwanenteiler und Vogel Pelikan waren etwas für Kinder, und Wälschling und Fruchtstorb schienen auch nicht recht passend. Nein, es mußte ein Herz sein. Nichts anderes. Karot und mit schneeweißem Juckend, und damit es zugleich einen weihnachtlichen Eindruck machte, ließ sich ein Leinwandstück in der Größe malen. Die Hauptfläche aber war natürlich der Spruch, der darauf zu lesen sein mußte. In dem kleinen Bogenfeldchen auf der Seite in der Badstube, rechts auf kleine Zettelfchen gedruckt, bewachte der Meister ja eine ganze Auswahl davon auf.

„Nimm alles, was ich habe, und diese kleine Gabe, sie sage Dir von Herzen, ich liebe Dich mit Schmerzen.“

Oder:

„Kosen und Vergnügen, Meine Treue manket nicht.“

Das war ja alles ganz schön und sagte auch, was zu sagen war, aber noch schöner würde es sein, wenn er sich zu einem Vers kleiner ausgedacht hätte. Einen gedruckten Text hätte er sich leicht selbst schreiben können. Aber das war ihm zu mühsam. Er hatte ja auch nicht die Zeit dazu. Er mußte ja noch eilen. Er mußte ja noch eilen. Er mußte ja noch eilen.

Das war ja alles ganz schön und sagte auch, was zu sagen war, aber noch schöner würde es sein, wenn er sich zu einem Vers kleiner ausgedacht hätte. Einen gedruckten Text hätte er sich leicht selbst schreiben können. Aber das war ihm zu mühsam. Er hatte ja auch nicht die Zeit dazu. Er mußte ja noch eilen. Er mußte ja noch eilen. Er mußte ja noch eilen.

Am Weihnachtsabend — eben begannen die Gloden der Tannen Dorfrinde das Fest einzuläuten, in der Badstube war schon Schicht und der Meister hatte die Festtage in seine Heimat gebracht. — schlich er aus der Badstube in seine Kammer hinauf und nahm mit fliegenden Händen sein Herz aus der Kommode, wo er es unter seiner Wäsche versteckt hatte. Kummerlos betrachtete er es noch einmal von allen Seiten. Herrlich, wie ihm von dem roten Grund die Worte entgegenleuchteten, die er mit aufgetrennten kleinen Fingern darauf angebracht hatte:

„Denn die mir vor allen, am besten gefallen, ist Minchen, mein Minchen, mein Minchen allein!“

Vorsichtig lauschte er noch einmal die Treppe hinunter. Er wußte, daß die Meisterin schon vorhin Mine aus der Küche zum Umkleiden nach oben und dann aus dem Hause geschickt hatte, um noch schnell ein paar Einkäufe von ihr mitbringen zu lassen. Er brauchte darum keine Sorge zu haben, daß sie ihn dabei überrasche, wenn er das Herz jetzt schon in ihre Kammer trug. Aber er spürte keine Ruhe. Er mußte sich noch einmal hinsetzen, um den Griff an ihrer Tür niederzudrücken und mit angehaltenem Atem in die Kammer zu sehen, die sich dunkel und still vor ihm geöffnet hatte.

Haltig rief er ein Streichholz an. Nein, das Koppfliss auf ihrem Bett war doch nicht der richtige Platz. Da lag es auf dem kleinen Wandbischchen, aber das eine lauberte weiße Decke bedeckte war, weit besser, und ins Auge fallen mußte es für so an.

Die kleine Flamme des Streichholzes verlisch, und in der Dunkelheit, die jetzt den Raum wieder erfüllte, legte er mit aufgereisten Fingern seine Gabe halb aus der Hand.

Noch einmal ließ er es sich anschauen. Nur mit einem schnellen Blick wollte er sich noch einmal überzeugen, wie gut sie sich an ihrem Platz ausnahm und — blieb im selben Augenblick wie erstarrt stehen.

Dicht neben seinem Pfefferkuchenherzen lag das Lichtbild eines jungen Mannes — eines jungen Mannes, den er kannte, o, nur allzugut kannte!

Wie einem raschen Schritt trat er näher. Nein, es war kein Porträt — es war Karl! Karl, der Geselle!

Die Lippen trampfhaft aufeinandergepreßt, karrte er mit aufgerissenen Augen auf das Bild.

Wo so fanden die Dinge? Und nun Karl für die Weihnachtsfeier nach Hause geführt war, wollte Mine seinen Blick nicht ganz entbehren und wenigstens sein Bild vor sich haben, wenn sie abends nach der Arbeit in ihre Kammer trat?

Und er hatte nichts gewußt, nicht einmal geholt! Er wußte kaum, was er tat, als er mit einem Rud das Bild an sich nahm und wieder in seine Kammer schickte.

Aus! Hin! Vorbei! Alles! Er meinte erwidern zu müssen in dem kleinen Raum. Sollte war er Baderstube und Kessel ab, fuhr in seine Kammer und ließ auf die Dorfrinde hinaus, die ihn mit dem schneidenden Wind dunkel und menschenleer empfing.

Nur ein Baumganzes kam mit müden Fingern rumpelnd von der Stadt zurück, eine baumelnde Stallstange zwischen den harrenden Fäden.

Er ging, ohne darauf zu achten, moß. Er ging, ohne darauf zu achten, moß. Er ging, ohne darauf zu achten, moß.

Verloren lag er noch einmal das Bild aus der Tasche und betrachtete es.

Ja, der hatte gut lächeln da auf dem Bilde! Darum war er also auch in der letzten Zeit immer so vergnügt gewesen! Und er hatte angenommen, daß es das kommenen Weihnachtsfestes wegen war!

Bäcker aufmachte, etwa als Gefelle zu ihm gehen würde, wie er ihm neulich in der Badstube mal angeboten hatte, dann sollte er sich dabei geschnitten haben, ganz eilig geschnitten haben!

Aber was scherte ihn schließlich Karl? Der Berrat war bei Mine, das war klar. Schon in der Schulzeit hatten sie sich immer gern lieben mögen, und es war ein so glücklicher Zufall gewesen, daß sie damals beide in demselben Hause Stellung bekommen hatten, er als Lehrling und sie als Hausmädchen.

Und nun dies! Nein, niemals hätte er das von ihr geglaubt!

An einem lähmenden Erschrecken fällt ihm dabei plötzlich ein, daß er ja vorhin in der ersten Überraschung kein Pfefferkuchenherz in ihrer Kammer liegen gelassen hat! Ist er denn ganz verrückt geworden?

Auf dem Fleck wendet er sich um und heht nach Hause. Er muß kein Gehalt zurückhaben, ehe Mine es in ihrer Kammer findet! Soll er sich obenher noch von ihr auslassen lassen?

Er nimmt den Richtweg durch den Obgärtchen. Wie ein Viehl huscht er unter den Bäumen hin. Als er aber, dann ist atemlos im Hause die Treppe hinaufsteigend, — immer zwei Stufen auf einmal — sieht er, von neuem erschreckt, daß er doch schon zu spät kommt! Mine ist bereits zurück! In ihrer Kammer brennt bereits Licht. Er sieht es vom dunklen Flur aus deutlich durch die Ritzen der alten Brettertür schimmern.

Verwirrt will er zunächst mal in sein Zimmer verschwinden. Aber so leicht er auch auf der Treppe gewesen ja kein glaubt, daß sie ihn doch kommen hören, öffnet jetzt eilig ihre Tür und späht auf den Flur hinaus.

„Ist du es, Karl?“ ruft sie, um sich zu vergewissern. „Wer sonst?“ antwortet er und tut so gleichgültig wie möglich.

„Ist dir mit mir vorhin heimlich dein Bild in die Kammer geschmuggelt, als wenn ich darum verlegen wäre, und wie ich eben wieder nach Hause komme, ist das Bild weg und dafür liegt mit mal ein Kuchenherz da! Damit ich auch ja merke, wie es gemeint war mit dem Bilde, wie?“

„So?“ fragt Till, nur um überhaupt etwas zu sagen, so verblüfft ist er.

„Ja — so?“ äfft sie ihm ärgerlich nach. „Stell dich man noch lange dumm, du! Ein schöner Spruch, den ihr euch da ausgefälscht habt! Man muß sich ja schämen darüber!“

Die Welt der Frau.

Die Begegnung.

Winter war es. Die Welt schiefte. Traumbefangen stand der Wald und atmete gleich und gleichmäßig im Schlaf. Er schien einem Kinde gleich, das in der Wiege liegt, tief schlummend. Die Wolken am Schneehimmel hingen weit über der Spitze der Bäume hinab, schwer und grau, eine warme Decke über die Wiege hin ausgebreitet. Strauchwerk, leiser verzweigt, fiel leicht darüber hin, zart blaue Schatten auf weichen Grund heuchelnd. Und doch schief der Wald nicht! Was klang da auf im Wind wie ein Lachen? Wie eine zarte, weiche Melodie flog es auf aus dem wartenden Schmeigeln der Sträucher, Bäume und Halme. Lächelte sich aus dem Gleichklang ihres wiegenden Auf und Nieder, ihres Hin- und Wiedergleitens zwischen Wolken und Erde. „Eia, Schumchel!“ — „Eia Schumchel!“ — „Eia Schumchel!“ — „Eia Schumchel!“ — „Eia Schumchel!“

Wie eine zarte, weiche Melodie flog es auf aus dem wartenden Schmeigeln der Sträucher, Bäume und Halme. Lächelte sich aus dem Gleichklang ihres wiegenden Auf und Nieder, ihres Hin- und Wiedergleitens zwischen Wolken und Erde. „Eia, Schumchel!“ — „Eia Schumchel!“ — „Eia Schumchel!“ — „Eia Schumchel!“ — „Eia Schumchel!“

Wie eine zarte, weiche Melodie flog es auf aus dem wartenden Schmeigeln der Sträucher, Bäume und Halme. Lächelte sich aus dem Gleichklang ihres wiegenden Auf und Nieder, ihres Hin- und Wiedergleitens zwischen Wolken und Erde. „Eia, Schumchel!“ — „Eia Schumchel!“ — „Eia Schumchel!“ — „Eia Schumchel!“ — „Eia Schumchel!“

Ree, Till, hätte ich nicht von dir gedacht, daß du dich mit Karl zusammenstößt und solche Sachen mit ihm ausmachst!

Kummel hast sie ihre Tür wieder zu, und Till heft da wie einer, der seinen Namen vergessen hat. Aber dann hat er sich wieder und spürt ein wildes Verlangen, einen Indianertanz aufzuführen. Die Aufführung, die er da eben von ihr bekommen hat, ist ja einfach großartig!

Nein, was ist das denn? Sie heult doch nicht etwa da drinnen?

Aber es klingt wirklich nicht viel anders. „Mine“ ruft er und stellt sich dabei ganz dicht vor ihre Tür. Damit seine Stimme nicht so leicht ins Haus hinunter schallt, „so hör doch mal erst zu! Das ist ja alles ganz anders, ist das ja! Das Herz da, das hab' ich dir ja gegeben, und Karl sein Bild hab' ich vorgin da auch weggenommen. Bloß, weil du es nicht immer vor Augen haben solltest. Aber wenn du es nun so gern zurückhaben willst, — hier ist es!“

Denn jetzt ist er sogar übermüht, so strahlend glücklich wie ihn ihre Worte gemacht haben.

Dießmal lächelnd läßt er das Bild durch die Türspalte in ihre Kammer fallen, trotz zugleich, daß er es auf so gute Art wieder los ist.

Kann ich aber auch nicht mehr hören? Bettelt er. Nun sei es, eine Weile so still da drinnen, daß ihm beinahe unheimlich darüber wird. Hat er sie von neuem gekränkt?

„So!“ läßt sie sich schließlich herbei. „Das Herz ist also von dir? Und Karl weiß gar nichts davon?“

„Nicht ne Stille! Und du darfst ihm auch nichts davon verraten. Es soll überhaupt niemand wissen, nur du!“

„Dann ist das ja was anderes!“

„Ja, nicht? Ist es nur schnell auf, dann kriegt es keiner mehr zu sehen!“

Kann ich doch nicht! So auf einmal? „Ich wollt dir ja bloß n Freude damit machen, Mine.“

„Ja, dann ist es gut, und ich dank dir auch, Till.“

Es sind nur ein paar Worte und armelig genug sind sie auch, aber für die beiden sagen sie genug. Für Till sogar übergenug, und läuft im Dunkel des Flurs so rot an, daß es ihm garabzu auf den Backen brennt. „Nein, er weiß nicht, daß er jemals so erleuchtet und glücklich gewesen ist.“

Da hat sich Karl also schon was eingebildet, und Mine ist immer noch dieselbe.

„Was habt ihr beide denn bloß da oben?“ klingt da die Stimme der Meisterin aus dem Treppenhause zu ihnen herauf.

„Kommt nun endlich herunter, hört ihr? Es wird langsam Zeit, daß wir den Baum anzünden. In der Kirche ist die Predigt schon vorbei und sie singen schon wieder.“

Aber knallt nicht noch mal wieder so mit den Türen wie vorhin! Es ist doch heilig heute!“

Kindes, das sie im Arme trug. Tief lächelnd im Schlaf glitt sie hinein in die weichen, ausgebreiteten Hände der Schöpfung.

Es war noch immer Nacht. Die Luft ging nur ein wenig gelinder über die weiße Wiege der Welt. Und am weiten Himmel die Sterne glänzten milderes Licht auf die Erde herab, die noch immer im Traum lag. Ein Mensch rasste linnend über das Land. Es war ein Mann in einem wollenen Mantel. Seitdem war es angehen, wie er daher kam. Er trug den Mantel nicht wie andere Menschen ordentlich von oben bis unten zugestöpft, sondern hatte ihn achlos und leicht über breite Schultern geschwungen; bei jedem Schritt wehte der Mantel wie eine dunkle Fahne hinter ihm her. Braun und rüßig wie Leder sah seine Hände aus den Ärmeln hervor. Sie waren braun von Wetter und Wind; niemals hatte man sie zuvor in acht genommen. Und braun waren sie auch geworden in ständiger Arbeit bei Hobeln, Schneiden und Aufhängen. Der Mensch war zimmetmann. Weil er zimmetmann war, deshalb war er auch heute in den Wald gekommen. Er hatte sein Herz den Bäumen geschenkt, die sommers so grün waren wie farbige Seide und in deren festem Holz kein Wert auf ihn wartete. Gedanklos ging er, mit in sich gekehrten Augen. Er dachte — Er dachte, daß er im Sommer wieder den Garten voller Blumen haben würde. Daß wieder die biden Sonnenblumen an seinem Zaun blühen würden und weiter hinein der rote Kohn und die hängenden Farnen. Und daß vor der Gartentür die Kinder stehen würden, sich auf die Fußspitzen reckten und hineinriefen: „Kur die eine, eine gezeichnete Tulpe wollen sie doch, nur die da vorn, die rote.“

Natürlich würde er sie ihnen wieder schenken, diese rote, diese gelbe dort und eine besonders schöne, farbenbunte dazu. Alle Blumen in seinem Garten würden sich zum Schluß in den Kinderfüßen finden. — Und er dachte — Er dachte, daß er noch kein Mädchen auf der Welt geliebt hatte und daß in seinem dunklen Garten all die Blumen für fremde Kinder wachsen und verdühten in allen Zeiten. Nun kam schon langsam das Alter auf ihn zu, aber sein Herz gehörte noch immer nur den Bäumen, den Blumen und fremden Kindern. Es war schon manchmal im Dorf und drauf in der Welt, die ihm mit lachenden Augen hatte ihr Herz schenken wollen. Aber das seine hatte es nie gelitten, verweigert zu werden. Er war ja ein wenig selbst, das wußte man; einen Sonderling nannten ihn die Frauen. Aber das war es, was sie in ihm liebten, das Anderssein. Denn die Frauen lieben das Schmerzempfindende, das Feimliche. Sie denken, es sei etwas Besondere —

Einmal haben sie recht damit. — Still war die Nacht, klar und kühl. Weich wie Duft lag auf den Ästen der Schnee und nur die ängstlichen Spinnen blinnten grün und unbekümmert in die durchsichtige Luft, jede Luft von sich abschüttelnd. Der Himmel war ohne Wolke, blau und tief, nur der Schritt des wandernden Mannes zerbrach die Ruhe, die Himmel und Erde umfing. Doch nun stieß auch dieser laut. Der Mann stand und sah

22. November.

Das war nach oben, also von dem Baum, dem Weihnachtsbaum, der im Garten stand, die Treppe her, der Treppe her, der Treppe her.

regungslos vor sich nieder. Vor ihm, unter Kruppig —
niedermem Gehölz lag auf dem Schnee wie vom Wind um-
geweht ein Weib. Ein buntes Tuch war fest um sie und
das Kind gemüßelt, das sie schloß an die Brust gedrückt
hielt. Mitten in der Kälte, dem Tode näher umschlungen
denn vom Leben, lag sie lächelnd wie ein beschütztes Kind.
Ihr Antlitz war weich und fein, und das braune Haar
schlang sich darum wie eine Krone. Schüchtern deutete sie
der große Mann über das Weib, das ruhig einwärts im
Schnee lag, als sei es dort geboren. Er legte leicht die
Hand auf ihre Schulter und rief sie an. Aber er dachte
nicht, daß es einen großen Sinn haben würde. Er überlegte
schon, wie er sie und das Kind am sichersten in sein Haus
brachte. Da fühlte er, wie sie mit großem Blick zu ihm
aufschaute —

Und durch sein Herz ging ein Beben, ein Schütteln und
Kriechen. Es zerrte an ihm und schmerzte. Wie ein Zer-
brechen seines ganzen Wesens war es, ein Zerbrechen
seines Lebens und all' seines Seins. Die Welt kurzte zu-
sammen in Scherben, in einem Nichts erschollen ihm Ver-
gangenheit und Zukunft. Seine ruhigen, festen Hände
schütterten. Er fühlte, wie sein Herz sich langsam aus seinem
Leibe löste und er es plötzlich in den Händen hielt, rot und
klopfend. „Du“ sagte er nur schlicht wie ein Kind, „du!“
Das Weib auf dem beschneiten Feld lächelte ihm selbst
mit grau-grünen klaren Augen an. — „Du, es ist so kalt!“
meinte sie dann plötzlich kindlich, „so kalt!“ Und sie hielt
ihm ihre kleinen, erstarren Finger hin, mit denen sie
mühsam das nun erwachte Kindlein umklammert hielt.
Leicht rief sie ihm über das weiche, lockige Köpfchen und
wiegte es in ihrem Arm. Ihre zarte, schlanke Gestalt aber
starrte vor Kälte. „Komm!“ sagte der Mann plötzlich, einer
Eingebung, die kaum ihm selbst recht ins Bewußtsein ge-
treten war, instinktiv gehorchend: „Komm nun, ich habe
schon lange auf dich und das Kind gewartet!“ Und er
schlang ihr seinen wehenden, dunklen Mantel um die
Schultern und das geladete, armeleiche Kind. Er küßte sie
beifühnend, wie sie nun mit langsamem, hilflosen Schritten
durch den dichten Schnee neben ihm her ging. Ihr Gesicht
hob sich weich von dem dunklen Himmel ab, gegen den die
schneeüberhöhten Baumäste randen. Bläulich-grau wie
Dunst. Und wie er so fein und jung ihm zur Seite
schritten sah, das erwachte Kindlein, das mit großen Augen
in den Himmel schaute, jorgam behütend in halber-
frorenen Händen tragend, da kam ihm ein Name in den
Sinn. Ein Name, den er nie zuvor gehört und der ihm
schien wie sein dunkel blühender Garten im tiefsten Sommer.
Wenn am Zaun die Sonnenblumen erblüht waren und
weiter hinein der rote Mohr den hängenden Herzen.
Und alles darinnen leuchtend geworden war in Farbe
und Glut. „Maria“ sagte er zu ihr. Sie hob den Kopf von dem
Kinde an ihrer Brust und schaute verloren in die weiße
Nacht: „Ja“ nickte sie verunsichert. „Ich heiße Maria; woher
weißt du das?“ Und mit aufstrahlenden Augen zu ihm auf-
sehend, lächelte sie ihn groß und verwundert an.
Eva Marianne Saemann.

Wann wird eine Frau alt?

Nur ein Speisgürter nimmt an, daß eine Frau mit den
Jahren und durch sie alt werde. Das Alter ist etwas ganz
Persönliches, fast jeder Mensch wird in anderer Weise alt.
Es ist eine Frau von siebzehn Jahren als Mädchen von sechzehn
Jahren...

Wann also wird eine Frau alt?

Nun ganz einfach: wenn sie kalt wird.

In ihren Ansprüchen an die Augenwelt niemals früh ge-
nug; geistig vom Augenblick an, wo sie nichts mehr erwirbt.
Mit dem Herzen nie.

Eine Frau wird alt, wenn sie den Mann verliert, dem
ihre Liebe, also die größte Liebe galt. Aber das Altwerden ist
manchmal nur eine Verehrung.

Eine Frau wird alt, wenn es ihr gleichgültig ist, ob an-
dere Menschen sie für alt halten.

Die Frage ist kurz und bündig damit zu beantworten: ge-
nau dann, wenn der Mann alt wird, da das Jahr für beide

Die Sägemühle.

Wie die blaue Säge singt,
Wenn sie lang den Stamm zerhackt.
Wie sie durch die Rinde dringt,
Die das harte Holz besticht.

Helles Sägemehl verweht,
Rinde stehen voll mit Spänen.
Wie das Rad sich freudig dreht
Mit den harten blauen Sämen.

Schüt, dort liegen Brett an Brett,
Die der Säge Schnitt erlitten:
Biege, Tisch und Totenkett
Sind aus einem Stamm geschnitten.

Ferdinand Oppenberg.

die gleiche Länge von 365 Tagen hat. Es bliebe somit nur zu
erörtern, wann der Mensch alt wird...

Jung blist, weil für im Lauen
Noch immer voll begehrt.
Nicht künig hat zum Gauen,
Nur um is anbeuert.
Altmich in grisen Haaren
Haut und Frau voll mit al.
De Heer mag die bewahren,
Dat nicht dat Best wird toll.
(Niederdeutsch.)

Wann eine Frau alt wird? Wenn sie nichts mehr von
der Zukunft erhofft, wenn es ihr egal ist, was sie anhat, und
wenn sie ungeniert von ihrem wirklichen Alter spricht, auch
die guten und schlechten Dinge darüber ohne besondere Em-
pörung anzuordnen vermag.

Nie — wenn sie nicht will! Es gibt junge Frauen, die alt
sind noch drei Ballwintern und alte, die jung sind mit grauen
Haaren. Im Überwinden des Lebens erringt die Frau die
ewige Jugend, im Erliegen büßt sie sie ein, ohne Rücksicht auf
die Jahre.

Das ist individuell... Im allgemeinen: Eine Frau ist so
lange jung, als die Männer sich in sie verlieben.

Wenn sie selbst glaubt, daß sie es ist!

Wenn sie mit männlichen Vorfällen zu Liebsegen be-
gibt, sich am jugendlichsten kleidet, von ihrem Feuer und
inneren Unverbrauchsein schwärmt.

Eine Frau wird alt, wenn sie die Torheiten der Jugend
nicht mehr versteht.

Wenn eine Frau nicht mehr vermag, ihren lieben Mann,
oder den Mann ihrer Liebe in gehobener Stimmung zu ver-
setzen oder aus der Haut zu ärgern, — dann ist sie alt ge-
worden.

... darum bleiben wir so lange jung als wir den Puls-
schlag der Zeit fühlen und verstehen, in der wir zu atmen
bestimmt sind.

Um alt zu werden, muß man erst jung gewesen sein!...
Nur selbständige Frauen werden alt, wenn sie jemals jung
gewesen sind. Die Frau, die es gelernt hat, das eigene „Ich“
hintenan zu setzen, die krazt selbst im höchsten Alter noch in
schimmernder Schönheit ewiger Jugend.

Wann wird eine Frau alt? Wenn der Spiegel es ihr
sagt und ihr Herz es fühlt! Mit „Altkind“ werden, ist
eine Kunst! Manche lernen nie.

Eine eitle nie, eine unglückliche zu früh, eine kluge zur
rechten Zeit. Wann das ist, darüber sind die Ansichten jedoch
selbst bei den Klügsten — sehr verschieden.

Küche und Haus

Die Weihnachtsspeisefarte der Völker.

So merkwürdig es klingt — diese Weihnachtsspeisefarte
hat einen überwiegend deutschen Charakter. Ebenso wie die
Sitte, mitten im Winter einen grünen Tannenbaum in die
Stube zu stellen und ihn mit Lichtern und buntem Glitzer-
zeug zu schmücken, von Deutschland aus in die ganze Welt ge-
wandert ist und in jedem Winkel der Erde ihre Liebhaber ge-
funden hat, ebenso sind auch die deutschen Weihnachtsspeisen,
der Christstollen, die Pfefferkuchen, die Weihnachtsspeise und
die rotbackigen Apfel überall aufgenommen worden, wenn-
gleich natürlich die einzelnen Völker auch ihre besonderen
Festlichkeiten in den Weihnachtsfesttagen haben.

Den Ursprung der Sitte, zu Weihnachten gerade dies
oder jenes zu essen, kann man in den meisten Fällen heute
kaum noch erkennen, uralte Vorstellungen von Opfern und
Götterfesten kommen darin zum Ausdruck, und es ist selbst
die Menschheit von heute hängen an diesen Vorstellungen,
trotzdem sie sich keine Gebahren mehr über den Sinn dieser
Überlieferungen machen. In der ganzen Welt gibt es den
deutschen Pfefferkuchen, der auf das christliche Alter von
rund 1000 Jahren zurückzuführen kann. Bereits im Jahre 900
wird er in alten Urkunden erwähnt und heißt dort „perfor-
tum“. So erklärt sich auch der merkwürdige Name dieses
Sonntagsbrot, das auch mit Pfeffer gewürzt wird. Auch
wird der Name „Pfefferkuchen“ mit dem uralten Gebrauch
des Pfeffers zusammengebracht, „Pfeffern“, das so viel
wie schmecken bedeutet. Noch heute besteht nämlich mancher-
orts der Brauch, daß Eltern und Verwandte die Kinder im
Bett überbacken und sie „pfeffern“, um dadurch Glück für das
neue Jahr herbeizurufen. Zum Dank für diese eindrucksvolle
Herbedeherung des Glücks muß der Gepefferte dem
Schlafenden Honigtage schenken. Auch der Rote „Leb-
tuchen“ hängt mit diesem Brauch zusammen, denn die Rote,
mit der geschlagen wird, heißt in Süddeutschland Lebensrote,
Pfefferrote oder Beibeten.

Und dann der bunte Teller — auch eine Sitte, die
international und deutsch zugleich ist. Der Apfel darf auf
dem bunten Teller nicht fehlen, der Apfel, der einst das Sinn-
bild des blühenden Lebens war. Er ist um so mehr die Weih-
nachtsfrucht, als er gleichzeitig das Symbol des Glücks und
der Liebe ist, ohne die Weihnachten, das Fest der Kinder und
Eltern, nicht Weihnachten ist.

In Deutschland ist der Weihnachtsbaum die
Ganz, denn die Gans ist der Vogel, der den Winter ankün-

digt, ein Symbol des Winters und seit uralter Zeit ein
heiliges Tier — bei den Griechen galt sie als der schönste
Vogel, und die Römer hielten heilige Gänse auf dem Capito-
l. In England und Amerika jedoch ist der Tuthahn der volkstümliche
Weihnachtsgeselle, in Russland ist in früheren
Jahren das Spanferkel das übliche Weihnachtsgeselle,
denn das Schwein galt auch in Russland als Glückstier, daher
die Sitte, am Weihnachtstage diesen Glückstier zu ge-
niesen. Auf dem Balkan wird das Lamm als Festbraten
verzehrt. Das Lamm ist ein uraltes Opfertier, vor allem bei
den orientalischen Völkern. Aus Polen kommt die Sitte, am
Weihnachtstage Karpen zu essen — polnische Karpen, die
wegen ihrer besonderen Züchtungsart weißerhitzt ge-
worden sind. Nur Frankreich hat selbstverständlich keinen spe-
ziellen Weihnachtstier. Das Christkind kommt hier durch
den Kamin und schenkt den Kindern Geld, Zuckerzeug und
einen kleinen Jesusknaben aus Marzipan.

Aber die uralten Tierfabeln leben noch in anderer
Form in den Weihnachtsspeisen fort. In den nördlichen Län-
dern zum Beispiel gibt es „Julagall“, das ist ein Jovis-
gall, das die Form eines Schweins hat. Und auch andere
germanische Völker haben ähnliche Formen bis auf den heuti-
gen Tag erhalten. Man denke nur daran, an wieviel
Weihnachtsspeisen ein Marzipanschweinchen hängt, das sich
das neue Jahr hindurch rettet. In Schalen, Schüsseln und
Bakern gibt es Pfefferkuchen in Schweinsgestalt, in England
mit dem Weihnachtsgesicht mit einem Schweinstopf aus
Teig bekrönt, in Tirol hat fernerman das „Hennabrot“, aus
der Hahnenstange; in Frankreich mancherorts die Fische für
die weihnachtlichen Kuchen. Oft haben auch die Braten
und Pfefferkuchen die Form von Vögeln.

Aber alles in allem — Weihnachtsspeisen, Pfefferkuchen,
Apfel und der Weihnachtstollen, das sind die Speisen, die
überall in der Welt bekannt sind. Der Weihnachtstollen, das
alte Opfertier, das eine ständige Zubereitung erfahren hat,
ist in der heutigen Zeit sogar ein Exportartikel geworden,
denn die wunderbare Art, wie er in Dresden zubereitet wird,
kann nirgends nachgeahmt werden. G. Wiegand.

Apfel, eine Speise der Weihnachtszeit.

Der Apfel ist das rechte Winterobst. Er gehört auf den
bunten Teller, Stäpkel auch im Dezembermonat geben,
an den grünen Zweigen des Weihnachtsbaumes muß er

hängen als ein Symbol der Fruchtbarkeit und der Behändig-
keit in harter Winterzeit. Aber auch die moderne Küche hat
allerlei gute Verwendungsmöglichkeiten gefunden.

Stäpkel zum Beispiel schmecken am besten, wenn
man die Äpfel auskocht, sie mit dem Apfelsaft, Kalken,
Kandeln und etwas Honig füllt, oben auf ein Butterbrot
setzt und sie so brät.

Etwas ganz Köstliches in der Festzeit sind auch Re-
weinäpfel. Ganze geschälte Äpfel taucht man in nicht zu
dünnen Eierkuchenteig und brät sie in siedendem Schmalz
aus. Dann bestreut man sie mit Zucker und Zimt, setzt sie
dicht nebeneinander in eine feuerfeste Form und gießt zwei
Glas Rotwein darüber. Den Rotwein hat man vorher mit
etwas Zitronensaft, Zitronenschale und Zucker kurz aufgekocht.
Die Äpfel dämpfen zugedeckt 20 Minuten im Backofen.
Statt mit Rotwein kann man die Äpfel auch mit einer
Chandou-Sauce begießen.

Biskuit und festlich schmecken gefüllte Äpfel zu Fisch.
Von schönen Tafeläpfeln schneidet man die Dede ab, häutet
die Äpfel aus und füllt sie mit feingeriebenem Meerrettich,
den man mit Sahne vermischt hat. Solche Äpfel können zu
jedem Fisch als Beigabe gegessen werden. Aber sie eignen
sich auch als Rohkostvorgefertigt sehr gut. Man kann in die
ausgehöhlten roten Äpfel die verschiedensten Füllungen
geben. So werden Fisch und Krabbenmajonäse gern in
großen ausgehöhlten Äpfeln gereicht, ebenso alle anderen
planten Majonäsefalsate. G. W.

Stricken und Häkeln



Stricken und Häkeln macht Freude! Wer es noch nicht
ausprobiert hat, sollte sich scheinlich dieses nützlichen Mittels
zur Erzielung einer guten Laune bedienen! Groß ist heute
die Vorliebe für mollig warme, aus dem Wolkenwäuel ent-
standene Winterkleider. Diese Kleider gehen mit der Mode.
Sie haben die neuen halben Ärmel, haben hübsche Kragen,
amianten Taschen und lustige Gürtel. Von der Tracht-
mode gegebene Anordnungen finden hier ihren ins Neuziel-
liche überführten Niederschlag. Auch das nette Herzmußter der
langen Tunika-Kasat führt darauf zurück, während die Tote
der Kasatbluse selbst der letzten Mode des Winters ent-
spricht.

Handarbeits - Material

zum Stricken und Häkeln von Kleidern und Kosaken
in aparten Farben und modernen Garnen finden
Sie in unserer

Handarbeits-Abteilung im II. Stock
Geschulte Fachkräfte zeigen Ihnen neueste Techniken

KRÜGER & BRANDT

WILHELM RICHARDT & CO.

vorm. S. Siemmental & Co.

Die schöne Wohnung

Handwerkliche Erzeugnisse.

Manche Dinge haben einen ganz besonderen Reiz: deutlich sichtbar und doch schwer zu beschreiben. Sie sind nicht formenreicher und bestimmt nicht edler und kostbarer als Material als andere, die wir zuvor in einer reichen Auswahl bewundert, und doch sind sie nicht stumme Dinge, sondern sprechen eine leicht vernehmbare Sprache und haben ein

zu Allerweltsgeheimen zu erniedrigen. Weil sie so persönlich entstanden, sollen sie auch mit Bedacht und sehr persönlich weitergegeben werden. Sie bilden dann eine feste Brücke immer neuer Beziehungen vom Geber zum Besessenen. Vielleicht machen sie sogar die Geschenktwahl ein wenig schwerer, weil sie in ihrer Lebendigkeit anspruchsvoller sind.



Steingutgeschirre in schöner alter Glasur aus einer Werkstatt im Westerwald.

Photo: Jutta Sella. (Deife, M.)

eigenes Leben. Reife und sehr eindringlich leben sie mit uns im Raume. Sie scheinen noch von derselben Art zu sein wie jenes alte Hausgerät, das uns durch Generationen hindurch überlebt wurde und unser Stolz ist. Sie tragen noch einen letzten Hauch des schaffenden Geistes an sich, der sie erbaute, der geschulten Händen gebot, sie zu formen. Sie sind nicht mechanisch und nicht serienmäßig hergestellt, sondern jedes für sich einzeln eins um andere neu geschaffen. Darum geben ihnen ganz kleine Abweichungen und Unregelmäßigkeiten dieses eigene Leben, das verrät: Menschenhände, nicht Maschinen, liegen sie erleben. Jedes der Tüpfchen und Kratzer, die sie schmücken, ist in immer neuer Freude am Werk aufgetragen; ein Tropfen Glasur hat sich irgendwo selbständig gemacht, weil eine Hand zu rasch zugriff und bildet ungewollt einen eigentümlichen Reiz des Gefalles.

Wer den Dingen eines solchen Kruges, einer solchen Tasse aufmerksam folgt, der wird wieder die laufende Drehscheibe vor sich sehen, auf der sich der weiche Teil unter dem bestehenden Händen krümmt und ausweitet — ein Schauspiel, das man sich nie satt sehen kann — wie dann der Denker über sonstige Aufgaben wieder mit der Hand geformt und an das Gefäß angefügt werden...

Es tut nicht gut, solche Dinge gedankenlos zu kaufen und

Sie verlangen, daß man recht bedenkt, mit welcher Art Behälter man sie zusammenbringen möchte, ob sie zu keinen Stimmungen, zu keiner Umgebung passen. Darum können aus ihnen die rechten Gaben werden, weil man es spürt, mit welcher liebevollen Bedacht sie ausgeführt wurden.

Solche handwerklichen Erzeugnisse können uns erziehen zu einer allerfeinsten, allerlieblichsten Art des Schenkens: dazu, das Ding, mit dem wir Freude bereiten wollen, rigens zu erdenken, ganz aus unserer Kenntnis eines lieben Menschen heraus, abgestimmt auf eine Beschäftigung, die er in seinen schönsten Stunden betreibt, oder auf Gegenstände, die er vor allen anderen schätzt. Vielleicht werden wir dann hingehen und uns mit einem Meister, dessen andere Arbeiten uns gefielen, über unseren Geschenkplan unterhalten. Er wird uns lazen, ob er ausführbar ist, wird uns beraten, ob das er praktische Gefälle gewinnt. Oder wir werden irgend ein ganz seltsames altes oder neues Buch irgendwo finden und ihm den rechten Einband geben lassen, der es zu einem Schatz in der Bibliothek des Freundes macht, werden sogar ein kleines Schmuckstück herstellen lassen, das einer Frau einen letzten und schönsten Zauber verleiht.

Das ist Meisterhaftigkeit in der Kunst des Schenkens, die Geber und Empfänger zugleich die tiefsten Freuden vermitteln kann.

Hausfrau segenreich. Nur aus der inneren Ruhe kommen ihr die Einfälle, das Mahl, den Tisch so zu richten, daß Frieden und Kraft von ihm ausgehen. Was wir essen, ist halb so wichtig, wie wir es essen, darauf kommt es an! Die Hausfrau muß in sich still werden, in stiller Verlebung ihr Werk tun, dann wird es gelingen. Dann kann sie gar nicht mehr anders als das geglättete Tuch mit Bedacht über den Tisch breiten und es ebenso bedacht wieder zusammenrollen. Es würde ihr lieblich scheinen, die Butter anders als in heißen Scheiben aufzutragen, das Einfüllen der Karmelade geschieht auf so sorgfältige Weise, daß Glasde und Inhalt, reinlich voneinander getrennt, hunkeln und den Appetit reizen. Sie rückt, in den Anblick des Frühstückstisches versunken, Kanne und Zuckerdose in hübsche Beziehung zueinander, sie hat eine Blume für den täglichen Tisch zur Hand. Aus ungezählten stillen Taten formt sich ein schöner Alltag, der alle, die solcher Familie angehören, stärkt und beglückt.

Nicht schwer, auf solcher Grundlage auch die Feste zu gestalten! Es gibt so viele! Ein Kindergeburtstag: Parteilichkeiten werden aus halben Küchlehen gebackt, die man bemalt und auf hübschen aus schwarzer Pappe liegenden Siebtrahlen über die Kaffeetisch zur Belustigung der kleinen Gäste. Eine Wohnung feiert Jahrsring! Die Tafel, die unter der Gefahr vergnügter Bewirtung steht, muß geschützt werden: jedem Gedeck wird eine große Pappschüssel untergelegt, auf die man in dichter Fülle Konfetti gestreut hat, auch in der Mitte des Tisches unter dem Bismarckglas liegt solch eine Pappschüssel aus taubend bunten Tüpfeln. Ein Kindlein wird getauft. In die Mitte des Tisches stellen wir eine große flache Glaschale oder einen Glaskeller. Vorlegen sie dies mit großen weißen Blüten ohne Stiel, Silberbandschleppen sehen kräftigfarbig rings unter der Schale hervor. Mutter hat Geburtstag: ihr Platz ist mit einem Kranz bunter Sommerblumen geschmückt, die kleinen Kinder haben der lieben Mutter aus einer runden Kieselchale (also aus Schachtel als Boden und Deckel als Henkel) ein Blumenkörbchen gefertigt und mit Blümchen und Moos gefüllt. (Die Anregungen zu den Festtagstafeln sind dem Buch „Familienfeste fröhlich feiern“ von Cornelia Kopp entnommen.)

Und Weihnachtsen! Da strahlen freilich alle Kerzen, viel bunte Lichter hängen über den Tisch verteilt, ein Familienbaum steht umschlungen, zucht in der Luft. Ein festes Festen in einem Haus, in dem die kleinen Dinge wichtig genommen werden, und in dem Zeit und Geduld da ist für die stillen Freuden, die die eigentlichen sind.

Ilse Deife.

Das möblierte Zimmer.

Von E. Bremer.

Das Zimmervermieten ist fast ausschließlich Sache der Frau, die ihre Arbeitskraft in den meisten Fällen gleich mitvermietet, indem sie die Mieter nebenbei beschäftigt oder sie selber bedient. Ob dieses zusammen, wenn sie keine fremden Kräfte bezahlen kann. Da der Wettbewerb auch auf diesem Gebiete sehr scharf ist, muß die Vermieterin ihre Geschäftlichkeit, ihre hauswirtschaftlichen Talente als wichtiges Kapital mit verwenden, um sich behaupten zu können.

Das Lutzszimmer, das früher am meisten einbrachte, ist gegenwärtig nicht sehr gesucht, das gutbürgerlich möblierte Zimmer hat die besten Aussichten. Viele Frauen, die ein oder mehrere Zimmer abgeben wollen, haben keinen Erfolg, weil sie beim Einrichten allerlei Fehler machen. Sie können nicht begreifen, daß der Mieter oder die Mieterin einen Raum verlangen, den sie mit ihrer eigenen Persönlichkeit erfüllen wollen, und die es darum als peinlich empfinden, wenn das Zimmer mit Bildern, Familien-Photographien der Vermieterin, mit allerlei Andenken, Nippes-Figuren usw. „verziert“ ist; sie würden sich in solch einer Umgebung bestimmt nicht wohlfühlen, fürchten Auseinandersetzungen mit der Vermieterin und lehnen das Zimmer von vornherein ab.

Wichtiger als alle „Nippes-Figuren“ sind die Möbel, und am wichtigsten ist das Bett. Es soll bequem und groß sein, ein schmales, allzu beschriebenes Bett macht einen ärmlichen Eindruck, und verpricht keine Behaglichkeit. Statt der turmhohen Betten von früher verwendet man jetzt weiche Decken mit geschmackvollen Bezügen, in dieser Richtung wird stets ein gewisser Luxus verlangt. Noch häufiger wird als Betterschlaf die moderne Couch benutzt, dagegen läßt sich mit der altmodischen Chaiselongue, die meist schmal und kurz ist, als nächtliche Liegestatt wenig anfangen. Meist sind die Frauen, die ihre Zimmer vermieten wollen, garnicht darauf eingerichtet, es fehlen ihnen die notwendigen Möbel dazu. Indessen können sie sich bei einigem Nachdenken und praktischem Sinn helfen. Oft kommt es vor, daß Möbel aus verschiedenen Wirtschaften vorhanden sind, die nicht recht zusammenpassen. Wenn es sich um moderne Stücke handelt, sollte man sie in einer Farbe anstreichen lassen; sie bekommen dadurch eine einheitliche Wirkung. Von solcher Veränderung durch Anstrich sind alle antiken Möbel ausgeschlossen; man würde sie dadurch sehr schwer schädigen und ihnen vielleicht vorgezogenen Verkauf fast unmöglich machen. Bei neueren Stücken ist dieses Mittel indessen beinahe immer zu empfehlen. Statt der grellweißen Farbe wähle man ein mattes Gelb. In letzter Zeit ist die bunte Farbe sehr modern. Man lasse sich indessen nicht dazu verleiten, die Möbel rot oder blau, lila oder grasgrün streichen zu lassen. Die Zimmervermieterin muß mit dem durchschnittlichen Geschmack rechnen und darf sich keineswegs auf Absonderlichkeiten einlassen. Ein leichtes Zedegrün, ein weiches Gelb, das wäre schließlich noch zu empfehlen, weil diese Farben sehr fein wirken und nicht allzu „jugendlich“ aussehen. Wer die zu vermietenden Räume vorher tapezieren lassen muß, sei in der Wahl der Tapeten vorsichtig. Dunstige Barock- oder Rokoko-Zimmer soll man sehr hell tapezieren lassen. Man erreicht viel mit solchen hellen Überlegungen, daselbst gilt von Vorhängen und Gardinen, bei denen es nicht zuletzt auf ihre Farbe, ihre Lichtempfindlichkeit ankommt.

Der gedeckte Tisch — alltags und festtags.

Alles wollen wir tun, um unser Behagen in der eigenen Geschäftlichkeit zu verankern! Es gilt, dem Familienleben die Lust zu halten! Was nützt uns die Couch, die schönen silberartigen Sessel, edles Holz und köstlicher Hausrat, wenn nicht Menschen sie besitzen, die bereit sind, für ein hartes

Die innere Haltung einer Familie gibt dem Alltag die bestimmende Farbe: eine schneeweiße makellose oder eine graue. Wo über einem gedeckten Tisch sich die Hände zur Kette zusammenhängen können zur „Geordneten Mahlzeit!“, wo das natürliche Gleichmaß von zusammengeballter Arbeit und



Liebe ist die Zutat zu jeder Mahlzeit.

Photo: Dr. Paul Wolff. (Deife, M.)

frischen Familienleben einzutreten, das Wärme ausstrahlt und an sich verschwendet, die daran teilnehmen wollen. Der jeder Freude ward die Mühe geleistet. Mit der Fähigkeit, die Lustkräften vor den Mühen auszuweichen, wird eine Familie gemeinsam daran, sich eine Lebenshöhe zu schaffen, die ihrer würdig ist. Der tägliche Tanz der Alltag, in dem unterstürzt, steht im Mittelpunkt ihrer Bemühungen.



Die feierliche Weihnachtstafel.

Photo: Dr. Paul Wolff. (Deife, M.)

geforderter Pause, froher Entspannung ganz demüht eingeleitet ist, da liegt Welde auch über dem geringsten Tag und gute Hausgüter registrieren ihn. Von außen der kann sich die Hausfrau auf die Dauer nicht ihre Anregungen holen, wie sie den Tisch für ihre Mahlzeiten bereiten soll. Noch solche Ausstellungen mit vielen schön gedeckten Tischen machen noch nicht das Tun der



Das Wunder der Weihnacht.

Eine Weihnachtslegende von Karl Robert Popp.

Inmitten der großen Volksgemeinschaft steht zwischen Familien und Sippen hier und da ein Mensch wie auf einem leeren Fleck. Er sieht sich einsam und von allen verlassen und verraten, und weil er sich das so fest einbildet, ist er auch wirklich einsam. So einer war der Peter Wirtinger. Seine Arbeitskameradin, die blonde, seine Greta Dagen, hand vor ihm und hielt ihm die Hand zum Einischlagen hin. „Also abgemacht, Herr Wirtinger! Sie werden den heiligen Abend bei uns zu Hause, nicht wahr?“ Sie sehen ja sowieso ganz allein da. „An dem Augenblick schlug ihn wieder einmal sein alter Zweifel ins Gesicht und gab ihm den bühnenhaften Gedanken ein: die Greta tut's doch nur aus Mitleid, und die Eltern... wer weiß, worauf sie spekulieren! Gads also kurz zur Antwort, er habe leider bereits einem Freunde zugesagt. Greta bekam traurige Augen und lächelte ein wenig hilflos. Da zog sich Peter fluchtartig zurück und kam am nächsten Morgen hätte er sich ob seiner raschen Abweisung überlegen können. Um nun sein inneres Gleichgewicht wenigstens einigermaßen zu wahren, verirrte er sich immer tiefer in die Vorstellung: Weihnachten ist doch am schönsten allein! Er träumte von seiner Hütte in den Bergen. Dort oben, hoch über den Häusern der Menschen, sollte er Weihnachten begehen, ein Einsamer und Betrachter. Über dem Gemwimmel der Menschen wollte er seinen Krieg brauen und den Sternen Bruderschaft jurieren. Sein Krieger sollte auf dem Tisch liegen und zu ihm von übermenschlichem reden.

Am heiligen Abend knappte Peter Wirtinger denn auch durch das tiefergehende Bergdörflein seiner Wohnhütte zu, die hoch oben in der Schnee-Einsamkeit auf ihn wartete. Hinter den vereinten Fensterläden der Häuser flackerten laute die Kerzenlichter der Krippen und Weihnachtsbäume. Sie und da klang es von klaren Kinderstimmen wie „Stille Nacht, heilige Nacht...“

Peter Wirtinger blieb den Atem in weißen Wolken vor sich hin und fühlte sich erleichtert, als er das Dörflein im Rücken hatte und den waldigen Gang hinantrieb. Er kam nur langsam vorwärts und hatte reichlich Zeit, zu sinnieren und zu sinnieren. Ein lebhafter Streit war in seinem Innern, der in abgerissenen Worten nach außen drängte. Peter Wirtinger verlor sich gegenüber seinem Gewissen den Satz, daß der Mensch am glücklichsten allein sei. Weil er aber auch manchmal höchst abgetunzt wurde, hielt er nicht schuldig und redete sich in einen ganz trübsinnigen Menschen hinein. Witten in seine Gedanken tiefen die Gedanken aus den Tälern, daß er wie gebannt stehenblieb. „Weihnachten, Weihnachten!“ scholl es heraus und heran, und mit den Klängen kamen allerhand Bilder aus weiter Ferne.

Da schimmerte der mit Geschenken beladene Tisch seiner Kindheit. Ein Bild war um ihn, ein seltsames Weihnachtsbild. Peter Wirtinger hörte die dunkle Stimme seines Vaters und die weiche der Mutter und dazwischen seine helle Kinderstimme. Er sah sich auf dem alle Jahre wieder neu besetzten Schaulustplatz, den Heim auf den Säbel angesetzt, und die Trommel rührten. So kurz wie nie vorher empfand er die Geborgenheit des Elternhauses, das es für ihn schon seit vielen Jahren nicht mehr gab.

Dann kamen neue Bilder, und am Ende bildeten die lieben Augen der Greta dem Peter Wirtinger traurig ins Gesicht hinein. Endlich verflang der Götterglaube, und mit ihm schwebten all die freundlichen Bilder. Die Einsamkeit wuchs riesengroß auf und fand drohend über Peter Wirtingers Seele. Er fror durch und durch in dem Gefühl einer grenzenlosen Verlassenheit, und in ihm, der eben noch der ganzen Menschheit fluchte, erwachte eine große Sehnsucht nach Liebe und freundlichen Menschen.

Am Rande des Waldes schimmerte ein schwacher Lichtschein. Peter Wirtinger schritt so schnell er konnte darauf zu. Das Licht drang aus dem einzigen Fenster einer bausteinigen Hütte. Da drinnen mußten Menschen sein, die das Licht der Liebe feierten. Peter öffnete leicht die Tür und fand auf der Schwelle wie gebendelt. Ein warmer Glanz lag in dem Raum und spielte golden um die Köpfe der Menschen darin. Da sah eine Frau voll mädchenschaftlicher Anmut vor einer altmodischen Krippe, in der ein Kindlein schlummerte. Hinter ihr stand ernst und schweigend ein älterer Mann und blickte in stummem Glanz auf Mutter und Kind herab. Peter Wirtinger stand wie im Traum. In die Stille des Zimmers schienen ihm ferne Gedanken zu fluten, und Engeln und Lebensengel meinte er seine Schritte zu vernahmen. Er trat schon einen Schritt näher. „Gott!“ kam es zaghaft von seinen Lippen. Ihm wurde keine Antwort. Regungslos sah die Mutter vor der Krippe, nur ihre glühendsten Augen sprachen. Reglos verharrete der Mann hinter ihnen, nur daß auch seine Augen leuchteten. Peter Wirtinger richtete seine Blicke auf das

Kindlein, — eine scheus, unbestimmte Ehrfurcht überkam ihn. Und während er noch nach Gedanken und Worten suchte, taten sich langsam die Augen des Kindes auf. Peter Wirtinger sank in die Knie und flüsterte: „Wer bist du?“ „Aug' in Auge mit dem wunderbaren Kinde erhob er sich, ging rückwärts zur Tür hinaus und seinen Weg zurück. Aus dem Gehen wurde ein Laufen. Im Dorfe wandte er sich noch einmal um. Da stand ein großer Stern über der Hütte am Berge. Und dann fuhr Peter Wirtinger im Juge zurück in die Stadt und zu seiner Greta.

Zwei Tage darauf schritten zwei glückliche, lachende Menschenkinder durch die Straße des verträumten Bergdörfleins. Peter hielt einen alten Bauern an und fragte ihn nach den Leuten in der oberen Hütte. „Mein Glück hab' ich ihnen zu verdanken“, sagte er hinzu und drückte Greta die Hand. „Aber der Bauer schaute ihn verständnislos an. Die Hüt' überm Wald oben? Die steht leer seit Jahr und Tag!“

Deutsche Weihnacht.

Wie ist der Tag so ganz dem Fest geweiht, das wir im Blut, wie unser Junglein tragen, das in uns schlummert, träumt, wie alte Sagen, wie Märchenwort und Kinderfabelheit.

Wenn winterliche Erde stillsteh' Kleid uns ahnen läßt die nahe Sonnenwende, wenn uns heimlich schafften liebe Hände, dann sind die Tage ganz dem Fest geweiht —

Dann drängt nichts Lautes mehr in unsern Kreis, den nur ein Bild, ein Buch erfüllt, der von dem Glanz im Kampfschimmer weh. ...

Es kracht der Baum, dem unser Glaube gilt. Es klingt ein Wort, ein liebes Wort, ganz leise — Die Erde leuchtet still und schneeverhüllt.

Hans Pflug-Franken.

Die Dampfeisenbahn.

Von Hans Seiffert.

Einige Tage vor Weihnachten traf ich in der Stadt meinen Freund Rölling. Er hand vor dem Schaufenster eines Spielwarengeschäftes und betrachtete verzückt — man muß schon dieses Wort gebrauchen — eine Spielzeugeisenbahn, die dort auf blinzelnden Gleisen unermüdlich durch eine funktvoll aufgebaute Landschaft fuhr: über die Brücke, unter der ein farnhaltiger Fluß schäumte, an Wäldchen, Schranken und Signalen vorüber, hinein in den dunkel schimmernden Schall eines Tunnels, auf der anderen Seite waldähnlich wieder hervor, immer weiter, ohne Rast und Ruh' ...

Als wir uns begrüßten, fragte ich ihn: „Du suchst wohl ein Weihnachtsgeschenk aus für deinen Jungen?“

„Ja“, lächelte er zurück.

„Was wünscht er sich denn, der Herr Sohn?“

Freund Rölling antwortete nicht gleich. Dann sagte er: „Ach, mit den Wünschen ist das so eine Sache. Die schönsten Wünsche geben ja doch nie in Erfüllung. Weißt du, was ich mir als Junge von zehn, elf Jahren und auch noch etwas später mit aller Leidenschaft gewünscht hab' — Eine Dampfeisenbahn. Eine richtige kleine Dampflokomotive mit Spiritusbrenner und Dampfkessel, und natürlich mit einer Dampfpeise daran. Denkst du, ich hätte sie bekommen? Nein. Und dabei habe ich alles erdenkliche Spielzeug gegriegt: Kleinsoldaten in Menge, eine riesige Burg, Eisenbahnen, einen Elektromotor mit zwei Duzend Modellen, die er in Bewegung setzte, Schiffe mit Motorschiffen. Alle Kameraden beneideten mich wegen meines unerhörten Reichtums an Spielzeugen — aber die Dampfeisenbahn, nein, damit war es nichts. Das sei zu gefährlich, hielt es. Und das Ding, das angestrichen, umfallen und explodieren und das größte Angst antreiben. Ach, weißt du, an dieser Dampfeisenbahn, die ich nicht bekommen konnte, ist mir zum erstenmal klar geworden, daß das Leben aus Enttäuschungen besteht.“

Er schwieg, nachdem er sich ordentlich ereifert hatte, und ich wiederholte meine Frage von vorn: „Und was wünscht sich denn dein Junge?“

„Einen Metallbaukasten.“

Wirklich? Das ist ihm immer noch? Dieses Jahr kriegt er eine Dampfeisenbahn! „Ja“, er entschloß sich, und das Kind, das unerschütterlich in jedem Manne fest, trauhte aus seinen Augen. Freund Rölling wird also doch noch zu seiner Dampfeisenbahn kommen. Und sein Junge wird sich wahrscheinlich jenseitens oder wenigstens bis er selber einen Jungen hat, nach seinem Metallbaukasten sehnen.

Der Krippenschnitzer.

Von Otto Braes.

Tief im innersten Walde lag ein Dorf, weitab von den nächsten Siedlungen; keine Eisenbahn kam dorthin, kein Kraftpostwagen. Die Menschen lebten friedlich ihren Tag und schliefen die Nacht, wie das vom lieben Gott so eingerichtet ist. Im Sommer gingen die Leute aufs Feld, besetzten den Acker oder trieben das Vieh über die Weiden; im Winter, wenn die dem Boden schwer abgerungene Erde in die Scheunen gefahren war, lebten sie alle, Mann und Weib, alt und jung, ein erebtes Sandwert — sie schnitten Spielzeug und bemalten es mit laubstun leuchtenden Farben. Um die Weihnachtszeit kamen ein paar Händler durch den Wald heran, erstanden für geringen Lohn, was der Fleiß der Dörfler erarbeitet hatte, und brachten die Ware in die grell erleuchteten Auslagen der städtischen Läden. In diesem Jahr aber waren die Händler ausgeblieben, die Ware lag hochgestapelt in dem Saal des Wirtshauses, wo der Verkauf sonst immer stattgefunden hatte, und man betrachtete sie schon, ob man das Spielzeug selbst in die Stadt schaffen sollte.

In einem Häuschen dicht neben der Kirche wohnte der Krippenschnitzer Kalpar, ein Mann von fast 80 Jahren, der sein Handwerk noch so betrieb, wie es in der Jugend von Großvater und Vater gelehrt hatte. Welche man ihm, wenn er über die Straßen ging, auch sein Alter ansehe, — sobald er in seiner Werkstatt an dem Tisch saß, die Hobelbank im Rücken, Holz und Schnitzmesser vor sich, als er wieder einem Manne in frähtiger Lebensmitte, Martha, sein Weib, war gut zehn Jahre jünger, auch viel hurtiger noch in ihren Bewegungen, und am hurtigsten mit der Junge, denn sie liebte zwar den Mann auf ihre Art, aber sie konnte sich, wie schon in der Jugend, mit dem einsamen, ja arbeitsamen Leben nicht abfinden, das sie an der Seite des Krippenschnitzers führen mußte. Die Menschen bringen zwar für mancherlei oberflächliche Vergnügungen viel Geld auf, nicht aber für ein Krippenschnitt, obwohl es voller Bedeutung, voll inniger Gefühle und feinsinniger Gedanken ist.

So konnte man also viel weiter, als an frohlockenden Tagen der Schatten des Kirchleins grottenblau auf den weissen Schnee fiel, die leise Stimme dieser Frau hören: „Kalpar, solle doch endlich von seiner Arbeit ablassen, sein Mensch auf der Welt zahle sie ihm aus, in den Läden und Warenhäusern kaufe man doch nur geringe Ware, und das könne man den Menschen nicht einmal verzeihen, die kaum das Kitzeln zum täglichen Brot brauchen. Sie, Martha, habe nun fast ihr ganzes Leben in dem kleinen, kimmerlichen Hause, und sie könne den Tag nicht legen, an dem sie sich auf ein solches Leben eingelassen habe. So zerrte die Frau, und wenn sie auch schimmernd sprach, als sie eigentlich meinte: ein anderer als Kalpar hätte ihr wohl mit einem frähtigen Donnerwetter die richtige Rede abgeknitten.“

Aber Kalpar? Der alte, weisse Mann, sagte nur, indem er ruhig das Schnitzmesser, das er gerade in der Hand hielt, vor sich auf den Tisch legte, er werde seine Krippenschnitzerei, wie er es von seinem Vater gelernt habe, und auch vom Großvater, und daran werde sich nichts ändern. Wer eine Krippe schnitzte — und während er das sagte, ließ er seine Augen zu dem alten verwitterten Heilandsbild hinübergehen, das an der Außenwand der Kirche in die Wand eingelassen war —, der stehe mit dem Erlöser auf du und du, und da könne ihm niemand dazwischenreden, nicht einmal sein eheliches Weib.

Diese und ähnliche Worte hatte Martha schon oftmals gehört, sie machten auf ihr Gemüt wenig Eindruck, weniger als das helle Klängen und Klingeln der Schlittenglocken, das in diesem Augenblick von der Dorfstraße herüberwehte. Sie machte sich also auf, um nachzugehen, was für ein Schlitten das wäre, denn so alt sie war, die Neugierde hat sie noch in den Knochen, als ob sie zwischen siebzehn und fünfundsiebenzig wäre. Kalpar aber nahm lächelnd sein Schnitzmesser wieder in die Hand.

Er dachte darüber nach, indem er begann, einen zwölfsäckigen Stern aus dem Holz zu schnitten, was für ein Glanz es doch sei, als Krippenschnitzer geboren zu sein und zu werken! Denn wer über solcher Arbeit fiße, der habe doch immer Weihnachten, nicht nur zwischen dem ersten Advents- und dem Dreifaltigkeitstag, sondern immerzu, solange er mit dem Messer das Holz forme. Freilich, eine Weihnacht mit glänzenden Geschenken sei das nicht; aber darum sei die dem betheileichenlichen Menschen doch wohl näher als jede laute Festlichkeit. Denn der Herr der Welt sei unter den armen der Armen auf die Welt gekommen, in einem Kripplein, auf Heu und Stroh; mitten im kalten Winter.

Als er über seinem Nachdenken bis hierhin gelangt war und schon ein paar Jaden des künftigen Sterns aus dem Holz gezeichnet herausgeschnitten hatte, sah Martha plötzlich die Türe auf, so daß die Kälte ins Zimmer drang, und tief noch von draußen ihr ihrem Ranne zu, er möge sofort





ins Wirtshaus kommen, der Händler aus der Stadt sei da, er wolle die große Krippe kaufen, Karpas Hauptwert in diesem Jahre, die große Krippe mit den vielen Figuren, Menschen sowie Tieren, und der Mann böle soviel, wie ihnen nie in Aussicht gestellt worden sei — und nun handele da, das arme Weib, ganz hinter dem und vor Kälte klappernd, ins Innerste erregt von ihrer großen Hoffung.

Karpar vernahm ihre Worte und vernahm sie wieder nicht. Er sagte nur — eine Krippe, an der der zwölfjährige Stern fehle, sei keine Krippe, wie sie ihm vom Großvater und Vater überkommen sei; und ohne den Stern könne er sie nicht verkaufen. Sie, Martha, möge getrocknet ins Wirtshaus zurückgehen und den Kauf abschließen, er aber, Karpar, werde den Stern inzwischen fertigstellen, aus gutem Willen, doch mit allen Jaden, und ihn dann ins Wirtshaus hinüberbringen. Und nun möge sie die Tür wieder schließen, denn ihn freiere . . .

Martha zog die Tür ins Schloß, mit einer Wucht, die man ihren fleißigen Jahren kaum hätte zutrauen sollen, und schloß bestimmt den Weg zum Wirtshaus zu. Sie schloß sie, einmal, weil sie Karpars Sturheit kannte, zum anderen, weil sie ihm etwas verschwiegen hatte, das er doch erfahren mußte und das sie zu sagen sich nicht getraute, obwohl sie sein Weib war.

In dem Wirtshaus stand Herr Gubig, der Händler aus der Stadt, und wartete auf den Krippenhändler Karpar. Was er kaufen wollte, hatte er gekauft und noch einiges mehr, da ihn die Leute so sehr geschmeichelt hatten: aber die Krippe war nicht für den Spielzeugschrank, wo für seine Krippe bestimmt. Martha ließ immer wieder zur Tür, um nach ihrem Manne auszufragen; aber er kam und kam nicht, und Herr Gubig trat schon von einem Fuß auf den anderen, während im Hof der Wirt schon die Pferde vor den Schritten schirrte. Und dann kam Karpar doch, er hielt den zwölfjährigen Stern in der Hand wie eine Blume aus dem Vorfrühling, und er trat ein, suchte nach seiner Krippe, fand sie auf dem Tisch neben der Tür und streckte den Stern auf den Tisch des Stalles von Weibselben: Herr Gubig aber sagte:

„Nun, mein Lieber — wo bleibt die Schaufelwieg?“

Karpar blühte ihn verwundert an.

„Ich ließ doch durch ihre Frau eine Schaufelwieg . . .“

Herr Gubig richtete sich groß auf und wuschte die Worte des Händlers mit einer einzigen Handbewegung fort.

„Meine Frau hat das ausgerichtet sollen? Oh, sie wußte wohl schon, daß das vergeblich gewesen wäre!“

Gubig trat ein paar Schritte zurück und blühte bald auf Karpar, bald auf Martha. So geschwind er sonst mit seinen Gedanken fertig war, diesmal wollten sie sich ihm nicht runden. Zwei kleine Worte waren es dann schließlich, die er stammelte:

„Weißt vergebens?“

„Weil das dem Sinn eines Krippleins widerspricht“, sagte Karpar leise, flüsternd fast, „eine Schaufelwieg mag für verordnete Kinder taugen, nicht für unseren Herrn Jesus.“

Herr Gubig bekam einen roten Kopf, er war es nicht gewohnt, daß man sich weigerte, seine Befehle auszuführen — und außerdem war er nicht gewonnen, in diesem Dorfe, in das er übers Jahr wieder mit flingendem Schlitte, vielleicht sogar mit einem Kraftwagen einzuwandern gedachte, sein Ansehen untergehen zu lassen. Er klappte also mit dem Kopfe auf und sagte:

„Dann behaltens Sie gefälligst Ihren Dreck!“

Karpar schloß, wie von überirdischem Glanz bestrahlt, denn er brauchte nun seine Krippe nicht wegzugehen; Martha aber, die seinen Willen Brot mehr im Hause hatte, ließ jammernd hinter ihm her. Sie schalt ihn einen Narren, einen Esel, er hörte nicht darauf. Aber den zwölfjährigen Stern hielt er in der Hand.

Fröhliche Weihnacht vom alten Derfflinger.

Erzählt von Max Karl Wötcher.

Das war kurz vor dem Weihnachtsfeste, als die Brandenburgische Armee vor Stettin lag, das damals als grimmige Feste galt. Die Schweden hielten es besetzt, und der alte Derfflinger, der Feldmarschall, hatte gar so gern seinem Herrn, dem Großen Kurfürsten, die Übergabe Stettins als Christgeschenk nach Berlin gefandt.

Nun muß man wissen, daß der Reichsfeldherr von Derfflinger zwar ein tüchtiger Feldherr war, der von seinen Soldaten wegen seiner Tapferkeit und Schlichtheit verehrt wurde, wohl auch wegen seines persönlichen Mutes und seiner großen Kriegskunst, aber man muß auch wissen, daß der Feldmarschall ein durch und durch fröhlicher Gemüts Mensch war. Und diese gläubige Frömmigkeit war einem in Stettin bekannt, dem Jährling von Kolsan, der früher einmal unter Derfflinger gedient hatte und lange Kommandant von Derfflingers Jellwache gewesen war. Er kannte das allen Kaufmanns Gutmütigkeit, er hatte ihn oft beim stillen Gebet beobachtet und wußte, wenn man ihn richtig ans Gemüt griff, konnte man mancherlei bei ihm erreichen.

Den armen Stettiner erging es schon recht herzlich schlecht, denn sie waren am Verhungern, und wenn nicht ein paar Tage Wollensfüßchen von den Brandenburgern erreicht wurden, in welcher Zeit sich die Festung vom Meere her neu verproviantieren konnte, mußte man dem nächsten Ansturme Derfflingers erliegen.

Der Jährling von Kolsan erbot sich nun, dem Festungskommandanten, wenn er ihn in das Feldlager zum Feldmarschall entsende, bei dessen drei Tage Wollensfüßchen zu erwirken. Ei, das war dem schwedischen Obristen von Dalen recht, und so schickte ihn am frühen Morgen des heiligen Abends 1677 ein Kavalierswagen der Festung und ein ganz seltsamer Zug bewachte sich nach dem Feldlager. Voran ritt der Jährling von Kolsan, neben ihm ein Stadtrichter mit der weißen Parlamentärsflagge, und hinter ihnen mar-

Ave, ave verum corpus . . .

Eine kleine weihnachtliche Geschichte um Mozart.

Von Max Wötcher.

Man schreibt das Jahr 1780. In der Raubheinfstraße in Wien ist's abendlich still geworden. Den ganzen Tag über hatte das geschäftige Treiben, das die letzte Weihnachtswoche mit sich bringt, nicht ausgehört. . . . Nun ist's gut zum Arbeiten, zum Träumen noch besser . . .

Mozart sitzt an dem kleinen Fensterchen, von dem er aus den Blick auf die Straße frei hat. Seine Augen sind vor Müdigkeit und vielerlei Warten auf vielerlei Dinge des Lebens klein und traurig geworden. Jetzt suchte sie die Straße . . . Konstanze ist zu einer ihrer Freundinnen gegangen. Sie wußte aber, daß er heute abend zu Hause bleiben kann . . . Warum kommt sie nicht? Sie haben so wenig, so gottschämmerlich wenig Zeit für einander. Die Arbeit ist die Zeit weg, fröhe sie weg wie ein unerwartetes Ungeschehen . . . Ah, einmal Zeit haben! . . . Einmal reich sein, nur reich an Zeit! Einmal die Befähigung nicht spüren!

Unten auf der Straße tragen zwei Diener eine Sänfte durch die stille Straße . . . Bald wird die Dame, die darin sitzt, in irgend einem lichtglühenden Saal bei Wein und Tanz und Spiel und Lachen sein . . . Was wissen diese Menschen von seiner Welt? . . . Doch, was kümmert's ihn! Wenn er nur schaffen kann, für Konstanze und den kleinen Wollf, so gottschämmerlich wenig Zeit für einander. Die Arbeit ist die Zeit weg, fröhe sie weg wie ein unerwartetes Ungeschehen . . . Ah, einmal Zeit haben! . . . Einmal reich sein, nur reich an Zeit! Einmal die Befähigung nicht spüren!

Mozart fällt in ein weisses Sinnen . . . Da ist es nun, die große Einsamkeit . . . Er hat gewußt, daß sie kommen würde . . . er, der genialisch alles erfüllt, hat sie mit seiner empfindlichen Seele längst auf sich zukommen lassen . . . Er hätte gern mit Konstanze über des seltsamen Empfindens gesprochen, das die Großen abspiegt von ihrer Umwelt. Was machen seiner Befehle, die schonbar vor Redlichkeit und Wichtigkeit ganz diesseitig überpruden, hätte Konstanze herausfinden können, wie einfach ihr Herr Spinnmacher in Wirklichkeit war, die Konstanze!

Sie hat ihn lieb auf ihre Art . . . nicht, wie seine Sehnsucht es wünschelt . . . Sie hat es auch nicht verstanden, was er ihr erst in diesem Sommer schrieb von der „gemessenen Leere, die mir halt wehe tut“, von dem gemessenen „Sehnen, welches nie befriedigt wird, ja, von Tag zu Tag wächst!“ . . . Aber er mußte es einmal schreiben . . . einmal antworten bei ihr da, wo die Wässer der Seele fließen . . . Vielleicht kam doch noch das Echo . . . das Echo . . . Seine Gedanken wandern tiefer in die Einsamkeit . . . Aber sie finden keine Ruhe. Oft hat ihn, den sie alle für nur heiter halten, das Wissen um die Unabwendbarkeit des Todes Verwirrung gebracht . . . Aber dann dachte er eben nur an das, nicht an Konstanze, nicht an das Kind . . . nicht an das, was ihn tieflich hält, sondern an das Ewige, in dessen Fassen wir einmal münden . . .

Das Ewige, das ist es wieder . . . Gläubig will es erlöst sein und mit demütigem Herzen . . . Und wie von einer geheimnisvollen Kraft getrieben faltet der Einsame still seine Hände, und es ist ihm, als ob plötzlich in seiner Seele Lichter, überirdisch strahlende Lichter angezündet würden . . . Bilder, reben auf, Bilder, die er lange, lange nicht mehr sah . . . Die dunkle, große, graue, feierliche Dom in Salzburg . . . Neben dem Vater, dem besten Freund seines Lebens, . . . hat er als Bub oft gefunden, wenn oben von der gewaltigen Orgel herunter die italienischen Wesen gestiegen haben . . . Wie wunderbar, wie groß war für ihn diese Zeit!

Das Ewige, das ist es wieder . . . Gläubig will es erlöst sein und mit demütigem Herzen . . . Und wie von einer geheimnisvollen Kraft getrieben faltet der Einsame still seine Hände, und es ist ihm, als ob plötzlich in seiner Seele Lichter, überirdisch strahlende Lichter angezündet würden . . . Bilder, reben auf, Bilder, die er lange, lange nicht mehr sah . . . Die dunkle, große, graue, feierliche Dom in Salzburg . . . Neben dem Vater, dem besten Freund seines Lebens, . . . hat er als Bub oft gefunden, wenn oben von der gewaltigen Orgel herunter die italienischen Wesen gestiegen haben . . . Wie wunderbar, wie groß war für ihn diese Zeit!

hielten in langer Reihe und mit traurigen Mienen gegen dreißig Männer, auf dem Wams eine große Schere eingestickt und in der Hand jeder ein Ellenmaß aus Holz. Es waren die Schneider der Stadt Stettin.

Von dem Gerücht, daß der Feldmarschall in seiner Jugend Schneider gewesen sei, wußten natürlich nicht nur alle Kriegsteile der Brandenburgischen Armee, sondern auch seine Feinde. Bei den Derfflinger'schen Truppen hatte der Glaube, der Feldherr habe früher dem ehrlichen Schneidern Handwerk zugehört, nur seine Beliebtheit und Volkstümlichkeit erhöht, aber bei den Ausländern und ihren adelsholischen Führern galt der Reichsfeldherr von Derfflinger als Emporkömmling, dem man mit spöttelndem Lächeln und Überheblichkeit begegnete.

Der schlaue Jährling von Kolsan wollte nun das weiche Gemüt des Feldmarschalls dadurch rühren, daß er die Kunst seiner früheren Berufsgenossen auszuüben ließ, und diese Schneider sollten bei Derfflinger um drei Tage Wollensfüßchen und um Ausschub des Sturmes aus der Festung stehen.

Und nun standen sie im großen Zelte des Feldherrn. Den Schneidern mochte es nicht so recht geheimer sein, als die Stadtwache sie umringte. Es war ziemlich düster an diesem Weihnachtsmorgen im Räume, so daß der alte Derfflinger zuerst nur den Jährling erkannte, aber noch nicht sah, daß seine Begleiter Schneider waren.

„Ah, das ist ja mein alter Kolsan! Ja, große ich nicht, doch er bei den Schweden Dienste genommen hat. Habe auch ein bei schwedischer Fahne gedient, und die Königin Christine erkannte mich sogar zum schwedischen General-Karolier. Kannst du mir ein letztes Mal die Schweden! Nun sprich er, Kolsan! Was bringt er für Nachrichten aus seiner Festung Stettin? Und was sind das für Leute, die mit ihm kommen? Sind wohl die Stadt, vater Stettins? Ihr wollt also die Übergabe der Festung melden?“

„O, da sei Gott vor, Em, Gnaden! Im Gegenteil, Stettin denkt nicht an Übergabe! Wir sind noch wohlgerüstet und unsere Vorratshäuser sind noch bis oben auf gefüllt!“

Wie oft nach dieser für ihn schon so lange einsamenden Zeit hat er seitdem selbst diese heilige Ordnung der Stimmen in ihrem tiefen Eingebettsein in den letzten Orgelfang aufgefaßt! Wie oft sein drängendes Herz in die unaussprechbar tiefe Nacht der Stille geklopft, um das Wunder zu erwarten: noch einmal wie ein Kind gläubig zu sein . . .

In diese Stille, diese Bereitschaft seiner Seele fällt ein goldener Strahl, das Erinnern an einen alten Totentext . . . „Ave, ave, verum corpus . . . natum de Maria virgine . . .“ In Italien hat er ihn zuerst gehört . . . im Dom zu Bologna, in den ihm und den Vater der gültigen Worte Martinus geführt. Da hatten tollgelebte, spikenergetische Chorknaben wie mit Engelsstimmen diese Motette gesungen. Und wenn auch jetzt in diese Stunde hinein kein Klang sich und zu ihm finden will, die Stimmung selbst ist um ihn . . . die Weihnachtsstimmung ist's, die ihn fassen will. In Verona war's ja gewesen, da hatte er kurz vorher mit dem Vater — eigentlich hatten sie kaum Zeit gehabt — vor der Krippe gebetet . . . „natum de Maria virgine . . .“ Ein Schlußstein schüttelt den Einsamen . . . Wie tiefen doch die Worte weiter? . . . „vere passum . . . immolatum in cruce pro homine . . .“ Das ist es: Krippe und Kreuz. In einem einzigen Augenblick zusammengekommen als Glut und Leid, als hell und Dunkel . . . Was das nicht wie ein Symbol seines eigenen Lebens? Voll Glück aufgefüllt bis zum Rande, so fing es an und jetzt, in dieser felsamen wessernen Stunde ist er allein, ganz allein mit diesen Wissen um seine Einsamkeit und sein Sorgen und Kämpfen um alles, was das Leben, das kurze, so schön machen kann, um Krippe und Kreuz . . . Immer angefüllter, voll wahrhaftigen Lebens werden die Worte für ihn, aber auch immer mehr soll er lösender Deutung . . .

Und wie angerührt von seinem Genius steht Mozart auf vom Fenster und sieht sich, durchflutet von den Tönen in seiner Seele, an das Spinett. Alles Bittere ist von ihm abgefallen, wie immer, wenn der Genius über ihn kommt. Seine Hände, eben noch matt wie müde Vögel, legen sich leise auf die Tasten . . . Und da klingen sie in ihm, klingen auf dem Spinett, füllen den Raum mit ihrer unaussprechlichen, einmaligen Schönheit, ihrem überirdischen Zauber . . . „Andante sostenuto . . .“ Wie sehr binden sich die Töne, ineinander, wiegen und heigen, beben sich zu der einzigen süßen Melodie . . .

„Ave, ave, verum corpus . . . natum de Maria virgine . . .“ Wie von mothschen Licht durchstrahlt baut er die Akkordfäulen unter die klangreichen heiligen Worte . . . „Piano, piano . . .“ Das Glück des Lebens ist so geräuschlos . . . Und dann setzt das Forte ein „verum passum . . . immolatum in cruce pro homine . . .“ Kraftvoll wie aus innerem Trotz gegen alles Schwere, das ihn umbringen wollte, führt der Schaffende den Bogen der hehren Worte . . . „freitert ihn wieder nach seinem Einsitzen beim „so nobis praesentium in mortis examine . . .“ als stiller, stilles Bekenntnis zu der Erhabenheit der Opfergedanken . . . Und so vollendet er in dieser Stunde seltsamer Einfachheit und gläubiger Rührung die Kantate, um deren Schönheit willen wir heute Mozart lieben, denn sie wurde eins von den ganz kostbaren Geschenken, mit denen der Genius seine Liebhaber segnet . . .

Mozart sitzt da in überglühendem Weisvergehen. In ihm klingen die Gloden der Kindheit, Weihnachtskloden, Festkloden, die Worte der Kantate umfassen ja das ganze Kindheitsjahr . . . Ganz von fern her will ein dumpfer Ruf hören. In die Glühfesteit hinein . . . „Mozart! Mozart! Ich bin nicht, wie ich nicht weiter ferne Gewitter Tod ihn zeichnen.“ In seinem überirdischen Jubel, in die Fülle der vier Stimmen, in sein inniges „natum de Maria virgine . . .“ zieht, noch heiß und angefüllt von allem Reden um hundert kleine Dinge, Konstanze heim . . .

Was er da nicht alles erzählt! Er erwiderte der Feldherr mit seinem Bismarck, der durch die Aussagen Gefangener gar wohl wußte, daß die Stettiner längst jeder Nacht und jedem Hunde den Hals umgedreht hatten, um nicht Hunger zu leiden.

„Ja, es ist so, Em, Gnaden! Und nun komme ich im Auftrage des Herrn Obristen von Dalen. Er ist ein frommer Mann, und da er von Euch weiß, Herr Marschall, daß auch Ihr ein echt fromm Gemüt unter rauher Kriegerschale bergt . . .“

„Das hat er schon gesagt, Jährling!“, lachte Derfflinger grimmig, dem nichts mehr zunter war, als Schmeichelei und Vordienern. Und so stand er auf und rief groß: „Weiter, mache er seinen Mann kurz, Jährling! Für mich gibt es nur eins: Sofortige Übergabe der Festung! — Sonst Sturm auf die Bollwerke und Einnahme!“

„Gerade wegen Ausschub des Sturmes bitte ich, Em, Gnaden!“ „Weil ihr nichts mehr zu freffen habt, he! Weil ihr Zeit gewinnen wollt, euch vom Meere her Wehl und Brot und Fleisch zu verschaffen, was?“ „Ihr seht erdort der Mite.“ „O nein! Ich erwachte bereits, daß wir noch nicht Mangel leiden! Überhaupt, Herr Marschall, heute ist doch der heilige Abend, der Weihnachtsfest! Und wie hat der Erzengel den Hirten auf dem Felde in der heiligen Nacht zugerufen: Friede auf Erden! Und so wäre es doch eine Sünd, wölltet Ihr am heiligen Weihnachtstage die Stadt und feste Thürnen und Blut vergießen. Das wäre dem Heilande weh!“

Und in diesem Augenblick fielen die 30 Schneider, die im dunklen Hintergrunde des Zeltes standen, auf die Knie und hoben stehend ihre Hände und riefen: „Verschon die Stadt um des Christfestes willen!“

Der alte Derfflinger war höchlich gerührt und sagte mild: „Sieht aus, Bismarck! Vor Gott kniet man, aber nicht vor Menschen!“ — Und zum Jährling gewandt, erwiderte er ihm: „Wie sagtest du? Es würde dem Heilande wehe tun! Wieviel hat er da recht! Ich bin in solchen Sachen nicht ganz dabeim, der Prospekt mag mich beraten! Ruft den





Pimpf Claus Harders Weihnachtswunsch.

Von Karl Ferdinand Rudolph.

„Holz zu Kohle verbrennen! — Eine mühsame Arbeit.
— Und lohnt sich ja kaum noch. — Wer brennt bei uns noch
Holz?“

„In Italien findet man diese Meiler noch oft.“
„Möglich. Aber wir mit unseren schwarzen Diamanten
— wer wird bei uns noch Holzfohle brennen?“

Da hat der Kohlenbrenner aufgeschrien zu dem Stadt-
herren, der so geringschätzig von seiner Arbeit sprach.

Der Knabe, der mit den Herren gekommen, war bei ihm
bleiben geblieben, und hatte seiner Arbeit zugehört.

Heiß brannte die Sommerhitze vom wolkenlosen
Himmel. Verruht und schmutzig sah der Kohlenbrenner aus.
„Hat schon recht der Stadtherr, mühsam ist die Arbeit. —
Aber — ob sie sich lohnt? Sieh hier!“ und er blinzte
an sich. Seine Augen umflühten mit Liebe die Wälder, die
Häuser und die Felder, weithin — bis an den fernen Hori-
zont. — Und schwärzen möchte ich doch nicht mit den
schwarzen Diamanten.“ Er lachte spöttlich auf. „Das
Leben dort im dunklen Schacht unter der Erde. Dagegen
mein Leben hier im grünen Wald.“

Es tat dem Knaben leid, daß sein Vater, ohne es zu
wollen, den Arbeiter getränkt hatte. Um die Kränze des
Herren vergessen zu machen, sagte Claus Harder: „Schön
hast Ihr es schon hier.“

„Ob ich es schon hier habe! Wenn ich auch schwarz
und schmutzig bin, wie die da die schwarzen Diamanten
graben.“ Seine Stimme griffte noch etwas den beiden
Herren nach, die nun schon hinter dem Hügel verschwunden
waren. „Aber tauchen möchte ich doch nicht mit ihnen.
Der Bogenbogen steht freilich anders aus als meiner. Aber
Sonne habe ich hier um mich, und habe sie auch in mir!“

In den Knaben Augen leuchtete es auf. Und wieder
legte er: „Ja — schon ist es hier, sehr schön! Aber Ihr seid
doch allein. Ist es Euch da nicht einsam?“

„Ja — allein? Und — einsam? Gucke einmal hinein
in den Wald!“

Da hörte Claus Harder, wie etwas im Walde pochte.
Ein Arbeitsamerab von Euk?“

Ein Arbeitsamerab? — Ja. — Aber einer mit
Häutchen, der an dem Baumkamm sitzt, und hämmert. Tag-
ein Tagaus, so heißig, wie nur ein Specht hämmern kann.“

Nun schloß er im Grate. Ein Eichhörnchen hüpfte
über den Weg zum nächsten Baum empor.

„Den „Hansel“, den hörst du. Der weiß, daß ich noch
etwas für ihn in meiner Tasche habe.“ Und der Kohlen-
brenner holte eine Nuss hervor und hielt sie dem Tierchen
hin. Das sah aber nicht herabtraute. „Und das ist nur einer
mehrer vielen Freunde.“ Der Goldbrenner wies auf die
Waldweide, wo sich zwei Schmetterlinge im fröhlichen Spiel
tanzelten.

Irgendwo im Aetherblau sang eine Lerche im Sonnen-
glanz. Und in der Nähe rieselte leise der kleine Waldbach.

Da lernte der Pimpf hören, hören im Wald, in der
Einlaute des Waldes, und hörte so viel, daß er zugeben
mußte: „Nein, Ihr seid nicht allein.“

„Dabei hört du heute nicht einmal das Schönste.
Dort, du mußt ganz scharf aufpassen, dann hörst du es viel-
leicht auch.“ Der Arbeiter wies hinauf in die Wälder der
Häuser.

Und heute hörtest du, Mann und Knabe.
„Hörst du es?“ fragte leise der Mann.
„Es rauscht in den Wipfeln der Bäume.“

„Sagst du?“ — Und die Wälder eilte und wenig später
hand der Feldgeißel vor dem Feldherrn, der ihm nun
verzichtete, was der Fährhieb eben vorgebracht. Ei, das war
nicht leicht für den armen Pimpf. Er mußte, daß der Mar-
shall ein ebenso frommer Mann wie harter Soldat war,
und wußte seinem Gott stand ihm sein Kurfürst und sein
Baterland am höchsten. Er wiegte sein Haupt, dachte an-
gekrönt nach, wie er sich aus dieser schwierigen Sache ziehen
konnte, ohne schuldig zu fahren, und schließlich sagte er: „Ew.
Gnaden, in der Bibel steht ein Wort des Heilandes: Geht
dem Kaiser, was des Kaisers ist und Gott, was Gottes ist.“

Schlauweier, der Herr Propst! Also gebe ich dem
Kaiser, in meinem Falle der Kurfürst, was ihm gehört, näm-
lich Sturm auf die Festung, und gebe Gott, was ihm gehört,
das heilige Weihnachtsfest in Frieden und ohne Blutver-
gießen! Niem: Der Sturm auf Stettin unterbleibt während
der Festtage, das ist für Gott, und am dritten Feiertage
geht es los, das ist für den Kurfürsten! Melde er das
einem Obristen! Die Leute der Stadt mögen in Ruhe und
Frieden zu ihrer Christmesse gehen. Und daß Ihr seht, daß
der alte Derfflinger noch immer ein Herz im Leibe hat, so
ist es auch noch heute in die Festung drei Wochen Brot
und ein Duzend Kinder und 30 Kannen Milch. Geht das
den Kranken und Säuglingen und Greisen. Aber, das sage
ich euch: Freut es nicht selbst, ihr großen Herren. Am
dritten Feiertage nehme ich mir die Stadt, und wenn ich
dann erfahre, daß die Greise und Kranken und Kinder um
eure Weihnachtsfeier, von mir gestiftet, gepfeift wurden
von einer von euch Großen auch nur einen Bissen davon
mühsamer, lasse ich jeden 10. von euch hängen, so war ich
bei dem Derfflinger bin! Und nun geht!“

Da rissen die Wälder die Vorhangdecken zurück, und das
Licht fiel auf die 30 Männer, und jetzt erst sah der
Marshall, daß es Schneider waren.

„Heil!“ donnerte er, „alle zurück! und dann: Warum
hat er diese Scherz-Schneider mitgebracht, Fährhieb? Ich
weiß diese Männer für Katsmidschleber.“

„Halten zu Gnaden, Herr Marshall, weil wir Euer
Berg dadurch eher zu rühren gedachten.“

Die Bäume erzählten sich Geschichten, Geschichten aus
ihrem langen Leben, das wir Menschen nicht lesen können.

„Was mögen sie sich wohl da aufhängen?“ Beronnen
sagte es der Arbeiter, der ein Philosoph geworden war hier
draußen unter dem grünen Blätterdach seines Waldes, der
fern von den Menschen die Sprache der Mutter Erde ver-
stehen gelernt hatte, die jene nicht verstehen können, die in
den Städten fern der Natur leben, und denen fremd bleiben
muß, was ihn reich macht in all seiner Armut. —

„Ja! Ehrfürchtig blinzte der Knabe auf den Mann im
ruhigen Arbeitskleid.“

„Allein wäre ich hier?“ nahm der Arbeiter den Ge-
danken des Knaben wieder auf. „... „Ich bin hier nie
allein. Allein bin ich vielleicht im Winter, wenn ich da
unten bei euch in der Stadt wohne müß, wo die Menschen
nicht verstehen. Wo sie sich langweilen, wenn ich ihnen
von meinem Leben hier draußen erzähle. Aber im Sommer!“

Heiß auf leuchteten seine Augen. Wenn auch die Sonne
nicht immer so scheint wie heute. Tage gibt es, an denen
es regnet, an denen graue Nebel über den Wäldern brauen.
An denen nichts zu sehen ist von der weiten Welt da
draußen. Aber schon ist es auch trotzdem hier. Weicht du,
was ich mache, wenn der Regen ohne Aufhören auf das
grüne Blätterdach trommelt? Dann lege ich mich in meine
kleine Hütte da hinten und horche hinaus in das Blätterdach
des Himmels. Wenn er so leise auf das dünne Holzdach
rieselt, hat er so etwas beruhigendes. Wenn die Wolken dann
abziehen, der Regen aufhört, dann blüht es um mich, dann
duftet es nach allen Herrlichkeiten des Waldes.“

Claus Harder sah in dem Arbeiter vor sich einen
Menschen, wie er ihn noch nicht kennengelernt hatte. Einen
von denen, die mutig und stark in das Leben sehen, und das
Schöne nehmen, wo es sich ihnen bietet.

Und, als ob der Arbeiter seine Gedanken erraten hätte,
fuhr er fort: „Fürcht, nein, die kenne ich nicht. Mancher
wird sich fürchten, wenn er hier im Walde allein
wäre, und der Sturm drauß über ihn hinweg. Ich aber
freue mich dann erst recht. Ich sehe Tod und Leben um mich
herum. Das Leben, das mit dem Tode kämpft. Hier bricht
ein Baum zusammen, der sein Leben erfüllt hat. Aber dicht
neben dem Gefälligen sehe ich einen anderen, der sich wehrt.
Gegen den der Sturm wütet und tobt, und der sich nicht
werfen läßt. Eisenhart kommt er sich in die Erde. Und
die Wurzel fäst nicht ab, flüht ihn, und blüht ihm das
Unwetter zu bestehen. Wie das Leben unter den Menschen
ist es hier unter den Bäumen. Da gibt es welche, die sich
leicht biegen und beugen unter der Windbraut. Dann
richten sie sich wieder auf, wie es der schwache aber listige
Mensch tut, wenn die Gefahr vorbei ist. Aber mir sind doch
die Bäume lieber, die trotzig und stolz dem Sturm Trotz
bieten.“

„Wir sind solche Menschen auch lieber“, entgegnete Claus
Harder, und grüßte sich mit der Hand einzuholen. Und
immer wieder sah er sich um und winnte.

Den Kohlenbrenner im grünen Walde hat er nicht ver-
gessen. Auch nicht das, was er ihn gelehrt.

Der Winter kam ins Land, und Schnee und Eis hüllten
die Wälder in ihren weißen Mantel.

Da dachte Klaus des lustigen Mannes, der nun in der
Stadt hängen mußte, in der es ihm ja gar nicht gefiel. Und
eines Tages suchte er und fand das Haus des Arbeiters
an dem Ende der Stadt. Eine abgeblümte Frau trat eben
aus der Tür, und zwei kleine blasse Bübchen drückten ihre
Näschen an die Scheiben, als Claus gerade vorbeikam. Er
wachte nicht einzuwachen.

Der Weihnachtsabend der Christbäume war in die
Stadt gekommen. Ja, er war schon weiter gewandert, von
den Verkaufsplätzen bereits in die Häuser.

Es war heiliger Abend. Schon kuckten die Kirchen-
glocken zur Christmette. Durch die Straßen der Stadt eilte

Silberkugel am Baum.

Blanke Silberkugel am dem Weihnachtsbaum.
Hangend zwischen Tannengrün und Kiefernkränzen,
Die da schimmernd spiegeln den besetzten Raum,
Scheint gar köstliches Gefäß in meinen Händen.

Von bescheldnem Stoff, doch tiefen Zaubers kund,
Will sie leuchtend alle Festesfreude lassen
Und der Christnacht Boie sein mit kummern Mund.
Wie sie einst des Kindes Bild hat strahlen lassen.

Träume spiegeln sich in ihrem Silberhaum.
Sollt noch aus dunklen Zweigen wölcht ihr Brangen,
Und das Gittern dann, als wäre, selbst ein Traum,
Ferner Kindheit Jubel um den Lichterbaum
In dem Glanz der blanken Kugel eingefangen.

Heinrich Leis.

die Weihnachtsfreude. Sie strahlte aus den Augen der
Büchergesellen, die für ihre Lieben noch die letzten Ein-
käufe machten. Sie leuchtete auf den roten Wangen der
Kinder, die vor den hellen Schaufenstern der Geschäfte alle
Festlichkeiten bewunderten, die da aufgeführt lagen.

Und sie leuchtete auch aus den Augen der drei Pimpfe,
die durch den hohen Schnee einen Handflüchten zogen, der
vollgepackt war, oben auf ein Weihnachtsbaum. Zwei
Pimpfe zogen den Schritten, und Claus Harder schob ihn.
Der Schnee fiel in düsternen Flocken. Keine — ganz geheim-
nisvoll fiel er. Und Claus war es, als höre er Stimmen
aus dem Schnee, die ihm erzählten von der Freude des
schönen Festes, die darin bestand, anderen Freuden bereiten
zu können. Und diese Freude hatte ihm sein Vater erfüllt
als Clausens einzigen Weihnachtswunsch. Das Herz unter
der Pimpfblut war ungeduldig. Der Weg scheint viel
länger als seinerzeit auf dem Erntungswege.

Alles geht gut bis zum Eingang des Hauses, der das
alte Haus umgibt. Auch bis an die Ecke des Hauses
kommt noch der Schlitzen in dem weichen Schnee, ohne daß
man in dem Hause, aus dessen Fenster ein schwaches Licht in
den Abend hinausstrahlt, aufmerksam wird. Erwartungsvoll
warten die beiden Pimpfe, die den Schlitzen gezogen, auf
Claus Harders Befehl. Aber — dessen Hände zittern.
Er weiß nicht warum. Der Frost ist es nicht, der die Finger
flamm macht. Schon steht der mitgebrachte Tannenbaum
auf der Erde im Schnee. Claus Harder steht vor ihm. Aber
die Finger mühen sich immer noch die Kerzen aus dem
Papier zu bringen, das er in der Tasche trägt. „Am ist lo-
summe, wie zu Hause vor der Befestigung.“ Die beiden
Pimpfe haben die Pakete längst aus dem Schlitzen ge-
nommen und legen sie in den Haussitz getragen. Da endlich
ist Claus mit seinen Kerzen fertig. Er trägt den Tannen-
baum in den Flur vor die Stufe. Und nun geht es auch
schnell mit den Anzündern der Kerzen. Dann hüpfen drei
Pimpfe auf den dunklen Vorplatz und fangen das Lied von
der Christnacht, fangen das Lied von der Menschenliebe.
— Und — sie hören eine Tür knarren, und hören — laut
jubelnde Kinderstimmen.

Als die Frau Ausschau hält nach dem Weihnachtsmann,
der ihre Kinder, ihren Mann und sie selbst so reich beschenkt
hat, verschwinden die drei Pimpfe im Dunkel des Abends.

Im Lausfrüh geht es eilig durch die Straßen, denn die
Eltern warten. Ihre größte Weihnachtsfreude aber tragen
die drei Pimpfe in sich — die Freude, andere erfreut zu
haben.

Heilige Zeit.

Christen blühen im Garten
Im tiefen, glühenden Schnee ...
Bäume und Heiden warten
Auf das Wunder aus lichter Höh ...

Die Tiere reden im Stalle
In dieser heiligen Nacht ...
Und die Christnacht hat uns alle
Wieder zu Kindern gemacht ...

Erinnerung nimmt uns leise
An ihre gültige Hand ...
Und die jubelnde Engelweise
Schwingt über Stadt und Land ...

Hans Gassen.

„Wie das?“ fragte Derfflinger mit erhobener
Stimme. „Nun, wir glaubten, Ihr würdet Guten früheren
Arbeitsgenossen zuliebe eher geneigt sein, die Stadt zu
schonen.“

„Arbeitsgenossen?“ fragte der Marshall. „Nun ja,
ein jeder weiß doch (landau), landau, daß der Herr Marshall
früher in seinen jungen Jahren Schneidergeselle gewesen
und ehemals mit Radel und Schere geflochten und ...“

„Schneide er, Grünspannel! Und wäre es so, ich wäre der
Leute, der sich seines ehrlichen Handwerks, das er früher
betriebe, schämen und es verleugnen würde! Denn nicht was
der Mensch war, sondern was er ist und was er leistet, das
macht den Mann, den rechten Mann! Verstanden? Aber,
was weiß er von meiner Jugend?“ Seit meinem 16. Jahre
diene ich der Fahne! (Die Meinung, daß Derfflinger früher
Schneider gewesen sei, ist wahrscheinlich nur eine Fabel und
durch nichts erwiesen und wird neuerdings von allen
Forschem abgelehnt.) Unter diesen Herren habe ich ge-
schrien und treu meinem deutschen Vaterlande gedient!
Also, die Schneider hätte er ruhig daheim lassen können.
Aber, er glaubt, es geschieht zu machen, Fährhieb, und ich

lege, er hat es dumm gemacht, denn jetzt habe ich ihn und
seinen Obristen durchgesehen, voll und ganz. Die Geschichte
mit dem „Weihnachtsfrieden“ ist nur eine Finte von euch
Geißeln! Ich weiß, was ihr bezweckt! Verproviantieren
mollt ihr euch während der gewöhnlichen Gnadenfrist, um
dann länger Widerstand leisten zu können. Aber ihr habt
auch im alten Derfflinger vorrednet. Die drei Tage Frist
bleiben, kein Schuss fällt in dieser Zeit und der Weih-
nachtsfrieden wird nicht gekündigt, denn, was der Marshall
Derfflinger versprochen, das hält er. Aber die 30 Schneider
bleiben zurück als meine Geiseln, damit ihr keine Lebens-
mittel in die Festung schafft! Falls meine Wachen merken,
daß ihr dennoch versucht, euch zu verproviantieren, werden
die Schneider das mit ihrem Leben bezahlen! Nun fort,
Fährhieb und sein Trompeter, meldet das dem Obristen!“

„Ew. Gnaden, das geht gegen das Völkerecht, Parla-
mentäre als Geiseln zurückzubehalten“ erwiderte sich Kolzau.

„Er, Fährhieb und sein Trompeter seid Parlamentäre!
Und euch lasse ich ungeschoren gehen! Aber seit wann schied
man nach dem Völkerecht Schneider, und seien sie noch so
wader und ehrlich, als Unterhändler ins Feldlager? Glaubst
er, er kann den alten Derfflinger für dumm kaufen? Um des
lieben Heilandes willen bittet er um Auflassung des
Stammes! Aber ich sage euch: Ihr mißbraucht den heiligen
Christ! Und das soll euch nicht gelingen! Die Schneider
sollen es gut haben in diesen drei Tagen, und meldet ihren
Frauen und Kindern, daß ihnen kein Haar gekrümmt werde,
solange nichts gegen die Abmachung geschieht! Did und
nun sollen sie sich im Feldlager putzen, aber wenn nur ein
einzig Schiff verfehlt, euch neuen Proviant zu zuführen,
hängen sie alle dreißig! So, und nun ab, Fährhieb, und
geht nicht, der Festung zu überbringen! Ein friedlich Weih-
nacht, ein frohes, vom alten Derfflinger! In drei Tagen
bin ich bei euch!“

Am dritten Weihnachtsfeiertag, am 27. Dezember 1677,
mußte der schwedische Obrist von Dolen Stadt und Festung
Stettin dem Marshall Derfflinger übergeben. Die
Schneider zogen unbehelligt wieder in ihrer Familien
Schuß zurück und berichteten, noch nie so gute Weihnacht
verlebt zu haben, wie im Feldlager der Brandenburger.



